

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 22 (1970)

Artikel: Die Pioniere Sprüngli und Lindt : Rudolf Sprüngli-Ammann (1816-1897), Rudolf Sprüngli-Schifferli (1847-1926), David Robert Sprüngli-Baud (1851-1944), Rudolf Lindt (1855-1909)
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

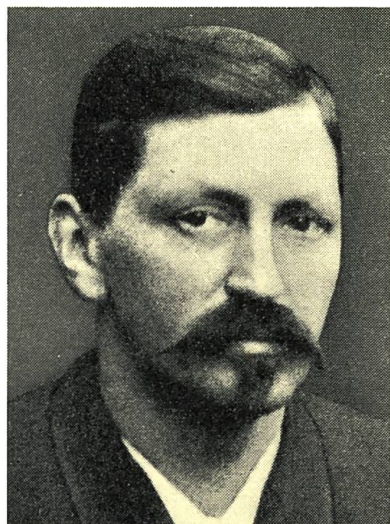
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

RUDOLF SPRÜNGLI
1816–1897



DAVID ROB. SPRÜNGLI
1851–1944



**JOH. RUD.
SPRÜNGLI**
1847–1926



RUDOLF LINDT
1855–1909



22

Die Pioniere Sprüngli und Lindt

**HERAUSGEBER
VEREIN FÜR WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN
ZÜRICH**

GESCHICHTE MUSS LEBENDIG WERDEN

Der Verein für wirtschaftshistorische Studien hat sich zum Ziele gesetzt, Forschungen auf dem Gebiet der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte zu fördern und ihre Bekanntmachung zu unterstützen. Eine blühende Wirtschaft und Fortentwicklung der Technik läßt die Frage nach den Anfängen entstehen.

Eine Antwort darauf sind die «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik», bisher 21 Bände in deutscher, 7 in französischer, 2 in englischer Sprache erschienen. (Verzeichnis der deutschsprachigen Bände auf der Klappe der dritten Umschlagseite.)

VEREIN FÜR WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN

Gegründet: 1. Januar 1950

Vorstand:

Dr. Heinz Schmutz, Direktor der
Grands Magasins Jelmoli S. A., Zürich,
Präsident

J. H. Angehrn, Fabrikant, Thalwil ZH,
Quästor

H. Altorfer, Fabrikant, Rüti ZH
Raymond Deonna, Genf

Prof. Dr. Albert Hauser, Wädenswil
Aymon de Mestral, Zürich
Walter von Orelli, Zürich

Dr. Fritz Wanner, Kilchberg ZH
Dr. Giovanni Wenner, Küsnacht

Geschäftsführer:

Dr. Hans Rudolf Schmid, Zürich

Geschäftsstelle:

Zürich 2, Jenatschstraße 6
Postadresse: Postfach 545, 8027 Zürich
Telephon 051 36 18 21
Postcheckkonto 80-42706

Herausgeber:

Verein für wirtschaftshistorische Studien,
Zürich

Verlag:

AG Buchdruckerei Wetzikon,
8620 Wetzikon

Wer die Bestrebungen des Vereins unterstützen möchte, ist gebeten, sich mit einem Vorstandsmitglied oder mit dem Geschäftsführer in Verbindung zu setzen.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

22

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

22

Die Pioniere Sprüngli und Lindt

RUDOLF SPRÜNGLI-AMMANN

1816–1897

RUDOLF SPRÜNGLI-SCHIFFERLI

1847–1926

DAVID ROBERT SPRÜNGLI-BAUD

1851–1944

RUDOLF LINDT

1855–1909

von

Hans Rudolf Schmid

Verein für wirtschaftshistorische Studien

Zürich 1970

Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien
Geschäftsführer: Dr. Hans Rudolf Schmid, Jenatschstraße 6, 8027 Zürich
Graphische Gestaltung: Otto Schmitt
Druck: AG Buchdruckerei Wetzikon
Druck der Farbtafeln: Gebr. Fretz AG Zürich
Copyright 1970 by Verein für wirtschaftshistorische Studien
Verlag und Auslieferung an das Sortiment: AG Buchdruckerei Wetzikon

I N H A L T

Ein Name wurde' zum Begriff	9
David Sprüngli	11
Rudolf Sprüngli-Ammann und die Fabrik im Schleifetobel . . .	25
Von der Marktgasse zum Paradeplatz	32
Die Schokoladefabrik in der «Wermühle»	35
Die schweizerische Schokoladeindustrie im Jahr 1883	39
Die Teilung der Firma	51
Sprüngli-Ammanns Söhne	52
Joh. Rudolf Sprüngli-Schifferli	53
David Robert Sprüngli-Baud	56
Die Chocolat Sprüngli AG	60
Rudolf Lindt	62
Aus Sprüngli wird Lindt & Sprüngli	75
Die ersten Jahre bei Lindt & Sprüngli	78
Lindt & Sprüngli contra A. & W. Lindt	81
Von Krisen, Kriegs- und Mangelzeiten	83
Die vierte Generation	87
Die Lindt & Sprüngli AG setzt ihren Aufstieg fort	96

Ein Name wurde zum Begriff

Eigennamen sind da und dort zu Begriffen geworden – freilich nicht von einem Tag auf den andern, vielmehr aus der gütigen Leistung langer Jahre, aus der gleichgerichteten Anstrengung von Generationen. Der Name Sprüngli verheißt Annehmlichkeit, Freude und Genuß unter vielen Titeln. In Zürich bedeutet er einen Treffpunkt an der meistbegangenen Straßenkreuzung der Stadt. «Beim Sprüngli unter der Uhr» ist ein leicht zu merkender, niemals zu verfehlender Rendezvousplatz. Vom Treffpunkt an der Ecke sind es zwei Schritte in die Konditorei, sind es zwei Treppen bis zum Erfrischungsraum, einem der elegantesten unter den traditionsreichen Lokalen der Stadt Zürich.

Der Name Sprüngli meint aber noch mehr, steht er doch auf unzähligen Schokoladepackungen und Paketen, die aus der Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli in Kilchberg in alle Kontinente reisen. Sie haben den Weltruf einer Schweizer Schokolademarke und zahlloser Spezialitäten begründet und sich durch ihre feine Qualität im Gedächtnis von Millionen eingeprägt. Das alles ist Sprüngli, und noch viel mehr! Denn die Zeit steht niemals still – auch Sprüngli nicht.

Seit ein Vorfahr der heutigen fünften Sprüngli-Generation im Jahr 1845 in seiner kleinen Zuckerbäckerei an der Marktgasse – in der Nähe des Zürcher Rathauses – mit der Fabrikation von Schokolade begonnen hat, sind nun 125 Jahre verflossen. Das sei der Anlaß, die Geschichte des Hauses Sprüngli und der damit verbundenen Persönlichkeiten kurz zu schildern. Wir gedenken dabei der Männer und Frauen, die mit hohem Können und eisernem Fleiß, aber auch mit tiefen Einsichten in die Bedürfnisse der Menschen, den Namen Sprüngli zu einem land- und weltläufigen Begriff gemacht haben.

Bei den fünf Sprüngli-Generationen, die in diesem Band auftreten, ist die Langlebigkeit auffallend und die Wiederholung der gleichen Vor-

namen verwirrend; zur Unterscheidung nehmen wir meist die Frauen-namen zu Hilfe. Wenn da und dort in Aufzeichnungen vom «Konditor Sprüngli» oder vom «Direktor Sprüngli» die Rede ist, je nachdem, ob die Konditorei oder die Schokoladefabrik gemeint ist, muß immer erst festgelegt werden, um wen es sich handelt. Die enge Verflechtung von Familie und Firma ist mit ein Grund, anlässlich des Jubiläums zum 125-jährigen Bestehen der Schokoladefabrik für Fernerstehende die Geschichte der Familie Sprüngli kurz nachzuzeichnen, die mit ihren Süßigkeiten aus Backstube und Schokoladefabrik eine stetig wachsende Zahl von Kunden erfreut hat.

Der Leser wird bald entdecken, daß das, was er sich heute summarisch und anerkennungsbereit unter Sprüngli vorstellt, eigentlich zwei rechtlich voneinander unabhängige Unternehmungen betrifft, von denen die ältere sich Confiserie Sprüngli, die jüngere sich Chokoladefabriken Lindt & Sprüngli AG nennt. Beide sind, ihrer Lage und Aufgabe entsprechend, aus kleinen Anfängen in moderne Größenordnungen hineingewachsen. Bei beiden Geschäften liegt aber die Leitung in der Hand von Mitgliedern der gleichen Familie, und beide werden nach den gleichen Grundsätzen der untadeligen Qualität und der überdurchschnittlichen Dienstleistung geführt.

Jede Sprüngli-Generation hat durch ihr Wirken das Zeitgemäße zum Gesamtbild beigetragen und sich zur Einsicht bekannt, daß alles wirtschaftliche Wirken nur dann lebendig bleibt, wenn es als immer neuer Einsatz, als immer neues Wagnis begriffen wird. Nur aus Einsatz und Wagnis können die unternehmerischen, technischen und sozialen Leistungen herauswachsen, die jedes Zeitalter verlangt.

David Sprüngli

Als im Jahr 1781 in Andelfingen der Schneider Hans Heinrich Sprüngli mit 44 Jahren gestorben war und seine Ehefrau ihm drei Jahre später ins Grab nachfolgte, standen ihre beiden Kinder, der achtjährige David und die sechsjährige Elisabeth, allein. Nach den gesetzlichen Bestimmungen des Stadtstaates Zürich über das Waisenvermögen mußten die Liegenschaften und die Fahrhabe der verstorbenen Eheleute auf öffentlicher Gant versteigert werden, was der auf dem Schloß Andelfingen sitzende Landvogt Lavater rechtmäßig anordnete. Auf die Gant kamen das Wohnhaus mit Stall, ein wenig an Wies- und Ackerland, ein Stück Reben – alles belehnt, doch mäßig verschuldet – und was an «Schiff und Geschirr» zu dem kleinen Selbstversorger-Landwirtschaftsbetrieb gehörte. Den beiden Kindern blieb als Erlös und Eigentum ein Vermögen von 334 Gulden, 31 Schilling und 6 Heller, teils in bar, teils in Form von Guthaben, das der von der Behörde bezeichnete Vormund, Vogt genannt, Seckelmeister Hans Konrad Breiter, verwaltete. Dazu kam der damals übliche Hausrat, dessen Hauptstücke hier aufgezählt seien: Ein zweischläufiges Bett mit Anzug und Laubsack, zwei Leintücher, eine einschläufige Bettstatt, dazu Bett- und Leibwäsche; unter den übrigen Habseligkeiten seien «ein Paar weiße Handschuhe für den Knaben» und «ein Testament (Bibel) mit silbernem Schließchen für das Töchterlein» erwähnt. Die Kinder wurden in zwei Familien von Andelfingen untergebracht. Das Kostgeld, die Ausgaben für Kleider, Schuhe usw. wurden vom Vermögen abgezogen, worüber der Vormund den Oberbehörden jährlich Rechenschaft abzulegen hatte. Im Jahre 1798 betrug das Mündelvermögen noch 44 Gulden, 24 Schilling und 3 Heller, wovon im Mai 1799 noch zehn Gulden für Monturstücke in Abzug kamen, denn der Wehrmann hatte für seine Uniform selbst aufzukommen. Als Lediger wurde David mit 25 Jahren volljährig, auf Martini 1801 wurde den beiden nun erwachsenen Kindern das zusammengeschmolzene Guthaben durch Seckelmeister Breiter ausgehändigt.

David Sprüngli, der sich seit seinem 14. Lebensjahr selbst durchbrachte, war im Jahr 1797, also mit 21 Jahren, von Andelfingen nach Zürich gekommen. Es ist anzunehmen, daß er als tüchtiger und anstelliger junger Mann eine Tätigkeit gefunden hat, wenn auch über deren Natur keine Anhaltspunkte vorliegen. Seine Schwester Elisabeth scheint in Andelfingen geblieben zu sein; sie verheiratete sich und starb dort kinderlos im Jahre 1844.

David kam in Zürich langsam, doch stetig vorwärts: im Jahr 1806 erscheint er als «Bedienter», d.h. Gehilfe, bei Pastetenbeck Hans Kaspar Waser an der Scheitergasse. Am Berchtoldstag 1812 verheiratete er sich mit Katharina Schwarz (1781–1846), von Oberhausen in der Pfarrei Kloten. Um 1819 bis 1830 wohnte er als Zuckerbeck-Gesell im Haus «Zur kleinen Farb» in den Seidenhöfen (Sihlhofgasse-Gerbergasse). Dieses von mehreren Familien mit zahlreichen Untermietern bewohnte Haus gehörte dem Zuckerbäcker Vogel an der Marktgasse. Mit Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, David Sprüngli sei 1819 – oder schon früher – in die Dienste Hans Jakob Vogels getreten. Von 1830 bis 5. September 1836 wohnte Sprüngli im Haus «Zum Fischgrat», Schipfe 41, in nächster Nähe seiner Arbeitsstätte; das Haus «Zum Fischgrat» gehörte einem Verwandten des Zuckerbäckers Vogel und steht heute noch.

Die Familie Vogel besaß die Zuckerbäckerei an der Marktgasse seit etwa 1720 und hatte sich in drei Generationen Ansehen und Reichtum erworben. David Sprünglis Prinzipal, Hans Jakob Vogel-Wegmann, gehörte dem Großen Rat an und war Ersatzmann am Zürcher Obergericht. Er starb 1831; seine Witwe und der Sohn Hans Jakob führten das Geschäft weiter. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem Bruder David Vogel-Horner (1760–1849), ebenfalls Zuckerbäcker, Ratsherr und Oberrichter; dieser übte den angestammten Beruf nicht mehr aus, sondern betrieb einen Kornhandel und gehörte dem Kleinen Rat, d.h. der Kantonsregierung an. Der einzige Sohn Hans Jakob Vogels, wie sein Vater Hans Jakob genannt, starb am 6. Juli 1836, und der Sohn David Vogels, Georg Ludwig Vogel (1788–1879) hatte sich der künstlerischen Laufbahn eines Malers zugewandt und kam für die Fortführung des Geschäfts nicht in Betracht. So fügten sich die Umstände, daß die Witwe Vogel-Wegmann dazu neigte, Haus und Geschäft noch bei Lebzeiten und mit Einwilligung ihres todkranken Sohnes dem bewährten, langjährigen Angestellten David Sprüngli abzutreten.

Dieser erwarb das Haus «Zum goldenen Ring» und das Zuckerbäckergeschäft am 15. Juni 1836 von der Witwe Vogel für den Preis von 24 000 Gulden und trat den neuen Besitz auf das Fest der Zürcher Kirchweih 1836 (Felix und Regula, 11. September) an. Zum Haus gehörten weder Hofraum noch Grundstücke, sondern nur einige Fässer im Keller, jedoch im Grossmünster drei Kirchenörter, wie man jene Sitzplätze in der Kirche nannte, die Eigentum von Privatpersonen waren. Der Kauf dieses Hauses – vom Geschäft ist im Kaufbrief gar nicht die Rede – war wohl das grösste Wagnis in David Sprünglis Leben, und er, der Sechzigjährige, hätte es bestimmt nicht auf sich genommen, wenn er nicht in seinem Sohn Rudolf einen überaus tüchtigen Mitarbeiter und Geschäftspartner gehabt hätte. Seine Barschaft scheint auch nicht so groß wie seine Unternehmungslust gewesen zu sein. An den Kaufpreis von 24 000 Gulden «Zürcher Münz und Währung» leistete er eine bescheidene Anzahlung von 1250 Gulden; für den Rest von 22 750 Gulden wurden Kaufschuldbriefe errichtet, einer im Betrag von 10 000 Gulden zu Gunsten der Witwe Magdalena Vogel geb. Wegmann. Diese hatte sich das Recht gesichert, noch bis zu Ostern 1837 in dem verkauften Haus wohnen zu dürfen. Drei kleinere Schuldbriefe lauteten zu Gunsten des Sohnes Hans Jakob Vogel und von Verwandten, nämlich Frau Stadler-Vogel und Frau Bluntschli-Vogel.

Aus David Sprünglis Ehe mit Katharina Schwarz waren drei Kinder, die Tochter Katharina und zwei Söhne, David und Rudolf, hervorgegangen. Katharina (1812–1888) heiratete 1837 einen Spengler namens Friedrich Brunner. David (1814–1881) wurde Steinmetz und Maurer und entwickelte sich in Basel, der Heimat seiner Frau, zum erfolgreichen Baumeister und Architekten. Für die Zukunft der Familie sollte der jüngste, Rudolf, geboren 1816, größte Bedeutung erlangen. Rudolf ergriff den Beruf seines Vaters und dürfte seine Lehre in der Vogelschen Konditorei gemacht haben, in der sein Vater als Geselle tätig war. Sein großes Rezeptbuch hat er im Jahr 1832, also mit 16 Jahren, begonnen. Als David das Haus «Zum goldenen Ring» mit der Zuckerbäckerei erwarb, zählte Rudolf zwanzig Jahre. Er befand sich, wie es heisst, damals in der Fremde. Doch dürfte er bald darauf heimgekehrt sein; denn ohne seine persönliche Mitwirkung hätte das Geschäft nicht schon kurz darauf die Firmenbezeichnung «David Sprüngli & Sohn» getragen.

Der junge Rudolf begann denn auch bald eine lebhaftere Tätigkeit zu entwickeln. Beide, Vater und Sohn, legten sich mächtig ins Zeug, und da in je-

[1] Da die Unterzeichneten seit einiger Zeit mit ihrem Geschäfte auch eine

Chocolat-Fabrik

in Verbindung gesetzt haben, welche auf die neueste und zweckmäßigste Art eingerichtet, in jeder Hinsicht dasjenige leistet, was nach den Erfordernissen der Zeit billig erwartet werden kann, so erlauben sich dieselben, ihre Fabrikate dem E. Publikum höflichst zu empfehlen, und zu ersuchen, somit diesen für unsere Gegend neuen Industriezweig durch gefällige Abnahme ihrer Produkte unterstützen zu wollen.

Preisverzeichnisse werden mit Vergnügen abgeben
David Sprüngli und Sohn,
Confiseurs, Marktgasse.

Ferner empfehlen wir unser Lager von feinen schwarzen und grünen Thee, welche direkte aus China bezogen von Adolphe Nepingou, 103, Cheapside, London, in Paquet von einem englischen Pfund geordnet, verschiedene Sorten schwarzen Thee enthaltend, von denen die einen durch ihren Wohlgeruch, die andern durch ihre Stärke sich auszeichnen, und welche mit einander vermischt, einen Thee verschaffen, der nach dem übereinstimmenden Urtheile jedes Kenners nichts zu wünschen übrig läßt.

Preis der Paquete von einem englischen Pfund:
schwarzer, gemischter Thee, 1ste Qualität 2 fl. 25 p.
" " 2te " 2 " — "
russischer Thee 2 " 25 "
grüner gepulverter Thee, das halbe Pfund
(weniger als ein Paquet wird nicht
abgegeben) 2 " — "

Hauptniederlagen für den Kanton Zürich:
in Zürich bei David Sprüngli und Sohn,
Confiseurs, Marktgasse;
in Winterthur bei Herrn Wurster, Confiseur.

Oben: Eine der ersten Geschäftsempfehlungen der Firma David Sprüngli & Sohn mit dem Hinweis auf die eigene Schokoladefabrik. Dieses Inserat erschien im Frühjahr 1848 in der Lokalpresse Zürichs, nach der Eröffnung des Betriebes in Horgen. — In der Konditorei scheint der Verkauf von Tee einen beträchtlichen Umfang angenommen zu haben.

Rechts: In der Frühzeit der Schokolade wurde diese von Hand in Packpapier gewickelt, versiegelt und mit einer Etikette versehen. Die Etiketten waren sehr einfach gestaltet, in Buchdruck schwarz gedruckt und mit Schmucklinien umrahmt. Erst später kamen die lithographierten farbigen Hüllen auf, die viel zum Erfolg des Markenartikels Schokolade beitrugen.



nen Jahren die damalige Haupterwerbsquelle Zürichs, die Seidenindustrie, besonders wegen der Exporte nach den Vereinigten Staaten, in hoher Blüte stand, ging auch das Geschäft des Zuckerbäckers Sprüngli gut. So konnte er im Laufe von sieben Jahren nicht weniger als 11 500 Gulden von der Kaufschuld tilgen, so daß das Haus im Jahr 1844 nur noch mit 12 500 Gulden belastet war.

Mit dem Besitz eines eigenen Hauses und dem damit bezeugten Willen zur Seßhaftigkeit – und mit zunehmendem Ansehen – empfand David Sprüngli, der sich nun Confiseur nannte, das Bedürfnis, Stadtbürger zu werden. Sein Gesuch an den Stadtpräsidenten datiert vom 29. Januar 1838. Es wurde von der Bürgerrechtskommission empfohlen und von der Gemeindeversammlung vom 25. Juni 1838 genehmigt. Der Einkauf betrug 820 Gulden. Daß er einem der ältesten und regimentsfähigen Stadtgeschlechter entstammte, wußte er wohl kaum; in den Einbürgerungsakten findet sich kein Hinweis auf das von seinen Vorfahren innegehabte «verschlafene» Stadtbürgerrecht. Erst späteren Geschlechtsforschern war es vorbehalten, die Vermutung auszusprechen, und durch den urkundlichen Nachweis zu erhärten, daß David Sprüngli ein direkter Nachkomme jenes Hans Sprüngli war, der dreihundert Jahre früher, nämlich 1543, als Landschreiber und rechte Hand des Landvogts von Zürich nach Andelfingen gegangen war, und daß der Landschreiber Hans Sprüngli ein Sohn von Adam Sprüngli-Wegmann († 1546), Zunftmeister zu Schneidern (Schneidern-Zwölfer), war.

In dem Jahr, das auf seine Einbürgerung in Zürich folgte, trat David Sprüngli-Schwarz in die Zunft zur Schiffleuten ein, ein Entschluß, der für seine Nachkommenschaft von Bedeutung werden sollte.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Schokoladefabrikation, die an der Marktgasse im Jahr 1845 begonnen wurde, auf die Initiative des Sohnes Rudolf zurückgeht. Vermutlich bestand sie aus einer kleinen Röstanlage und einer von Hand betriebenen Reibmaschine. Für eine intensivere Fabrikationstätigkeit reichte der Raum nicht aus. Über die Mauern gemessen, hielt das Haus an der Marktgasse 85,95 m². Selbst wenn teilweise auch im Obergeschoß gearbeitet wurde, bot sich neben dem Laden für Schokolademaschinen wenig Platz. Deshalb sah Rudolf sich nach einer Liegenschaft um, die eine geräumigere Unterkunft für Maschinen und eine bessere Ausrüstung gewähren konnte, und fand sie bald im Schleifetobel in Horgen. Dort setzte Sprüngli 1847 seine Schokoladefabrikation fort.

Eine Schokoladetafel macht Geschichte

Das gegenüberliegende Bild gibt den Umschlag eines Schokoladetäfelchens wieder, das von David Sprüngli & Sohn im Jahr 1853 für die Gäste einer Hochzeitsfeier geliefert wurde. Im rankenden Gewölk der kleinen, kolorierten Lithographie mit dem Gottesauge darüber sind zwei Familienwappen mit ihren Emblemen zu erkennen: das Steinbockwappen der Schindler von Mollis und der Schild der Escher vom Glas, einem Zweig der altzürcherischen Ratsfamilie Escher, die wegen ihres Wappenbildes «vom Glas» genannt wird. Die Hochzeitsgäste erhielten die Schokoladetafel als Bhaltis; die Braut legte ein Muster zu ihren Kostbarkeiten und so vererbte sich das Stück unverehrt auf Kinder und Enkel. Ein Urenkel des Hochzeitspaares von 1853 schenkte die uralte Sprüngli-Schoggi im Juli 1964 dem Inhaber der Confitserie Sprüngli in Zürich, Richard Sprüngli. Sein Bruder, Dr. Rudolph Sprüngli, ließ sie im Laboratorium von Lindt & Sprüngli in Kilchberg analysieren und begutachten.

Das Datum des 6. September 1853 bezeichnet den Hochzeitstag von Caspar Schindler (1828–1902) und Elise Escher (1833–1918). Caspar Schindler war ein Sohn des berühmten Glarner Landammanns Dietrich Schindler; Elise Eschers Vater war Martin Escher-Hess, der Gründer, Erbauer und Leiter der ersten schweizerischen Eisenbahn, später «Spanischbrötli-Bahn» genannt, die 1847 zwischen Zürich und Baden eröffnet wurde und ihm in Zürich den Namen «Dampf-Escher» eintrug. Martin Escher war ein erfolgreicher Seidenindustrieller und beteiligte sich in hervorragender Weise an der Entwicklung Zürichs zur Wirtschaftsmetropole der Schweiz. Caspar Schindler betätigte sich ebenfalls in der Seidenindustrie, widmete sich aber mit großem Eifer philanthropischen Werken, etwa beim Brand von Glarus (1861) oder bei der Cholera-Epidemie in Zürich (1867), und verfaßte kluge Schriften über landwirtschaftliche und industrielle Fragen. Zwei Söhne aus dieser Ehe spielten später in der Politik und in der Industrie Zürichs eine bedeutende Rolle: Dietrich Schindler-Huber (1856–1936), Seidenfabrikant, Kantonsrat, später Direktor und Generaldirektor der Maschinenfabrik Oerlikon, und Martin Schindler-Escher (1858–1927), der Mitbegründer und Generaldirektor der Aluminium-Industrie in Neuhausen, aus der die heutige Alusuisse hervorging.

Dieser Abschweifung in die Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte entnehmen wir die Vermutung, daß die Firma Sprüngli von 1853 für diese Hochzeits-Schokolade das Beste aufgewendet hat. Der Untersuchungsbericht der Chemiker von Lindt & Sprüngli weist darauf hin, daß diese 111 Jahre alte Schokolade, abgesehen von der Alterung, als Kalorienspender heute noch verwendbar wäre. Aber die Schokolade von damals wirkt auf unseren an höchste Feinheit gewohnten Gaumen etwas rau und wegen der Zuckerausscheidung ein wenig «sandig». Das Muster zeichnet sich durch einen hohen Gehalt an Kakaomasse und einen sehr geringen an Zucker und Fett aus. Zur Herstellung der Schokolade wurde keine zusätzliche Kakaobutter verwendet, wie das heute bei den Schmelzschokoladen üblich ist; dieses Verfahren wurde erst später von Rudolf Lindt entwickelt. Der Fettgehalt von 24,5 Prozent ist für heutige Begriffe sehr niedrig und der Feinheitsgrad ist gering. Der einzigartige Fall, daß eine Stück authentisch datierbarer Schokolade von so hohem Alter einer Analyse mit modernsten Methoden unterworfen werden konnte, gibt uns eindeutigen Aufschluß darüber, wie man sich die Schokolade um die Mitte des 19. Jahrhunderts vorzustellen hat.





David Sprüngli-Schwarz
1776 - 1862



Rudolf Sprüngli-Ammann
1816 - 1897



Elisabeth Sprüngli-Ammann
1812 - 1881

Kauf-Brief
für Herrn
David Sprüngli
von Amdelfingen, syßhaft in Zürich;
Für 24000. Gldn. Zw.

J. J. 15. Juni, 1836.
Hfz. rot: B. VI. pag:

Taxe: Irkn.	17	Petz.	6
Agls & Stpl.	11		6

Summa Irkn. 18. Petz. 2

David Sprüngli kaufte das Haus «Zum goldenen Ring» an der Marktgasse in Zürich am 15. Juni 1836 für 24 000 Gulden. — Das Haus steht heute noch. Es wurde 1907 an den Comestibleshändler Giuseppe Bianchi verkauft.



An der Markt-gasse.
Das Bild zeigt den
Laden, der auch zwei
Marmortischchen
enthielt, wo Gäste
sich mit einer Tasse
Schokolade oder
einem Glas Süßwein
stärken konnten —
der Laden diente also
schon hier als
Erfrischungsraum.

Sobald das Fahrrad
aufkam, wurde es
auch von Sprüngli in
den Dienst gestellt.
Der Hund begleitete
den Ausläufer
als getreuer Wächter.



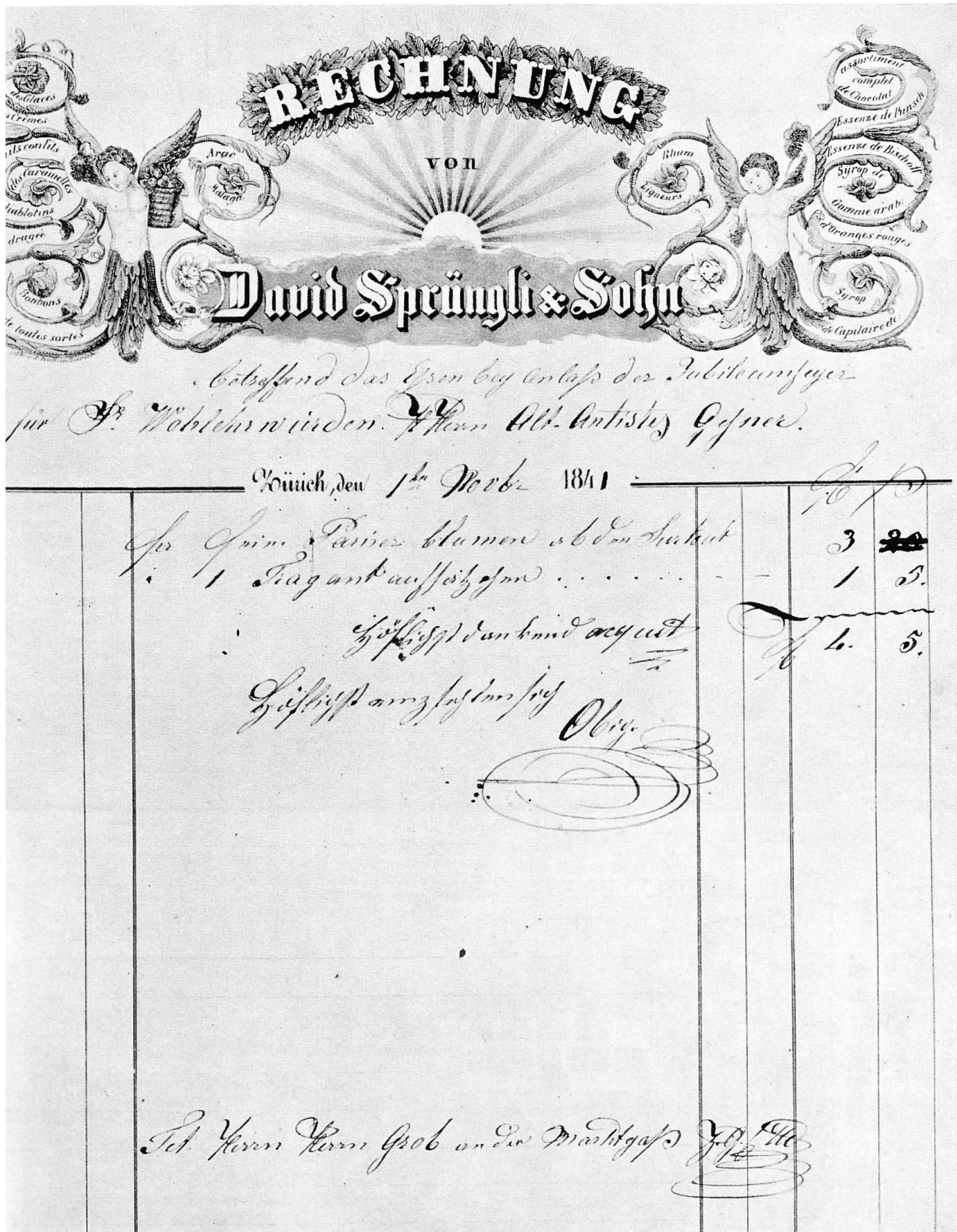
Recepte der Conditoren von R. S. Sprüngli

1 Loth misst 240 Gran
oder 16 Gran machen
1 Gramme

1832

In Zürcher Gewicht und Maß
per lb. zu 32 Lth.

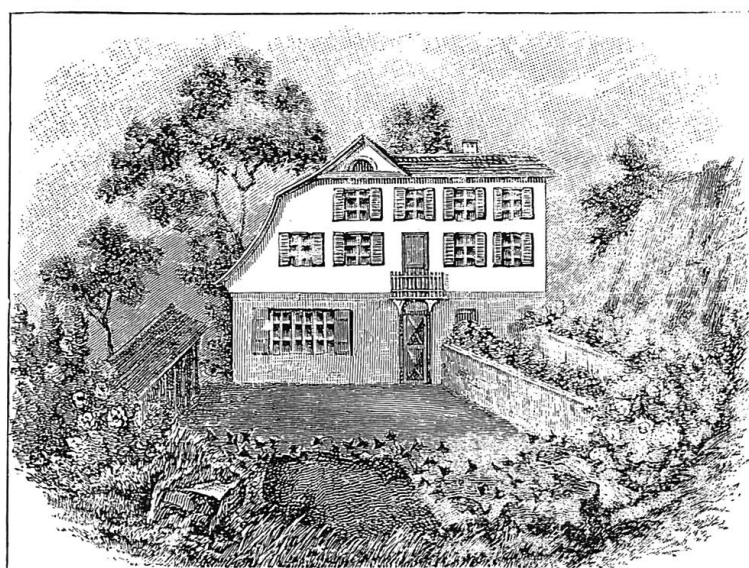
Jeder Konditor-Lehrling legte für seinen persönlichen Bedarf ein Rezeptbuch an. Rudolf Sprüngli (-Ammann) hat mit 16 Jahren am seinigen zu schreiben begonnen. Am Fuß des Titelblattes ist vermerkt: «In Zürcher Gewicht und Maß, per lb (libra = Pfund) zu 32 Lth» (Loth). Ein Pfund hatte 32 Loth oder 16 Unzen, eine Unze tat also 2 Loth. Rechts wird das Gewicht eines Loths erläutert: «1 Loth enthält 240 Gran oder 16 Gran machen 1 Gramme.» 1 Loth hatte, das Pfund zu 500 Gramm gerechnet, ein Gewicht von 15,8 Gramm. Das Gran (engl. Grain) ist ein altes Apothekergewicht.



Die älteste Rechnung, die im Hause Sprüngli erhalten geblieben ist, trägt das Datum des 1. November 1841. Welchen Ansehens sich David Sprünglis Firma erfreute, läßt sich aus der hohen Persönlichkeit erraten, die auf der Rechnung genannt ist: die gelieferte Konditorarbeit gehörte zum Essen «bey Anlaß der Jubileumsfeyer für Se Wohllehrwürden H. Herrn Alt-Antistes Gessner». Im Mittelpunkt der Feier stand Georg Gessner (1765 - 1843), der Schwiegersohn Joh. Caspar Lavaters, von 1828 bis 1837 Pfarrer am Großmünster und «Antistes», d. h. Vorsteher der Zürcher Kirche; seine Stellung entspricht heute ungefähr jener des Kirchenratspräsidenten. — Interessant ist auch, daß Sprüngli schon 1841 ein «Assortiment complet de Chocolat» führte, wie aus dem Text im Schnörkel oben rechts hervorgeht.

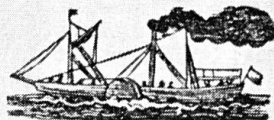


In dieses heute noch stehende Gebäude hat Rudolf Sprüngli im Jahr 1847 seine Schokoladefabrikation verlegt. Es befindet sich im Schleifetobel in Horgen. (Aufnahme 1969.) Links: Der gleiche Bau nach einem Stich aus einem alten Kalender.



Eine Seite aus dem Tagblatt der Stadt Zürich von Ende März 1848 mit einer Geschäftsempfehlung von David Sprüngli und Sohn. Wer den Fahrplan der Dampfschiffe auf dem Zürichsee durchgeht, begreift ohne weiteres, daß Rudolf Sprüngli-Ammann den Weg nach Horgen zu Fuß machen mußte.

Dampfschiffahrt



auf dem Zürichsee.

Vom 1. April an bis auf andere Anzeige.

I.	Ein Dampfboot	Morgens	4 1/2 Uhr	von Rapperswil längs dem rechten Ufer bis Stäfa, von da nach Richterswil und längs dem linken Ufer bis Zürich.
II.	"	"	5 "	von Stäfa längs dem rechten Ufer, aber unter Berührung der Station Horgen, nach Zürich.
III.	"	"	7 3/4 "	von Zürich wie oben nach Stäfa.
IV.	"	"	8 "	von Zürich unter Bedienung der Stationen wie bei der I. Fahrt nach Rapperswil, von da über Altendorf, Lachen, Bad Nuolen nach Schmerikon.
V.	"	"	10 1/2 "	von Rapperswil über Schirmensee, Uetikon, Stäfa, Richterswil, Wädenswil, Männedorf, Uetikon, Obermeilen, Meilen, Horgen, Oberrieden, Thalwil, Rüschlikon, Bendlikon nach Zürich.
VI.	"	Nachmittags	1 3/4 "	Schmerikon unter Bedienung der Stationen wie bei der IV. Fahrt nach Zürich.
VII.	"	"	3 1/4 "	von Stäfa wie bei der II. Fahrt nach Zürich.
VIII.	"	"	3 "	von Zürich unter Bedienung der Stationen wie bei der V. Fahrt nach Rapperswil.
IX.	"	Abends	6 "	von Zürich wie bei der III. Fahrt nach Stäfa.
X.	"	"	6 1/4 "	von Zürich unter Bedienung der Stationen wie bei der I. Fahrt nach Rapperswil.

An Sonn- und Festtagen wird für die VIII. Fahrt um 1 1/2 Uhr Nachmittags in Zürich abgefahren; das gleiche Boot kehrt dann Abends um 5 Uhr von Rapperswil nach Zürich zurück.

Der Postdienst ist mit allen diesen Fahrten verbunden.

Eine kleine Erhöhung der Taxe für den I. Schiffsplatz tritt mit dem Beginn dieses neuen Dienstes ein; die Taxen der Abonnements bleiben unverändert.

Die Linthschiffahrt zwischen Weesen und Schmerikon wird auch mit dem 1. April in bisheriger Weise eröffnet.

Der Fahrtendienst auf dem Wallensee wird unverändert fortgesetzt.

Zürich, den 27. März 1848.

Die Dampfschiffahrts-Verwaltung.

— [15] Geschäftseröffnung u. Empfehlung.

Unterzeichnete empfehlen dem E. Publikum zu Stadt und Land ihr neuangeordnetes Modewaarenlager, bestehend in großen und kleinen Foulards, Mouffeline-laine, Echarpes, Lyoner Bänder nach neuestem Geschmack, Spitzen, Tüll, Hauben, Echarpes und Kravatten für Herren, nebst einer großen Auswahl von Damen-Strohhüten, Blumen, verfertigten und unverfertigten Chemisettes, sowie allen möglichen in diesen Beruf einschlagenden Artikeln.

Es werden auch Strohhüte zum Reinigen angenommen.

Schneller und billiger Bedienung darf sich das Publikum versichert halten und es empfehlen sich zu gutem Zuspruch

Geschwister Scheibli,
bei der Brücke an der Augustinerasse
Nr. 255.

— [16] **Chokolade,**

feine und gewöhnliche, süße und bittere, in den verschiedensten Sorten und Preisen;

Isländisch Moos- und Salep-Chokolade,

präparirter Cacao,

zu 18, 24 und 28 fl. per Pfund,

entöltter Cacao,

zu 24 fl. per Pfd.,

feinst präparirter Cacaothee,

zu 14 fl. per Pfd.,

sowie alle übrigen Cacaofabrikate, deren Preise durchgehend möglichst billig angesetzt sind, bei

David Sprüngli und Sohn,
an der Marktgasse.

— [17] Zwei honette Herren finden Kost und Logis im Anfang des Beltwegs.

— [18] Zum Ausleihen. Auf Ostern ein Wohn-gemach mit oder ohne Laden.

— [19] Zum Ausleihen.

Magazine, Werkstätte und Windeböden.

— [20] Zum Ausleihen.

Von Stund an ein großes Magazin zu Aufbewahrung von Baumwolle und andern Gegenständen.

Ferner ein Waarenmagazin mit 13 Wandkästen, Ferg-tisch und Pult. In Stadelhofen Nr. 12.

— [21] Zu entleihen.

Eine große, trockne und helle Kammer mit bequiemem Zugang, für Aufbewahrung von Mobilien; wo möglich in der größern Stadt.

— [22] Zu entleihen. Von Stund an eine kleine Wohnung für 2 Personen.

— [23] Zu entleihen. Von Stund an in der Stadt bei honetten Leuten eine eigene Kammer nebst Platz in der Stube und Küche.

— [24] Zum Verkauf

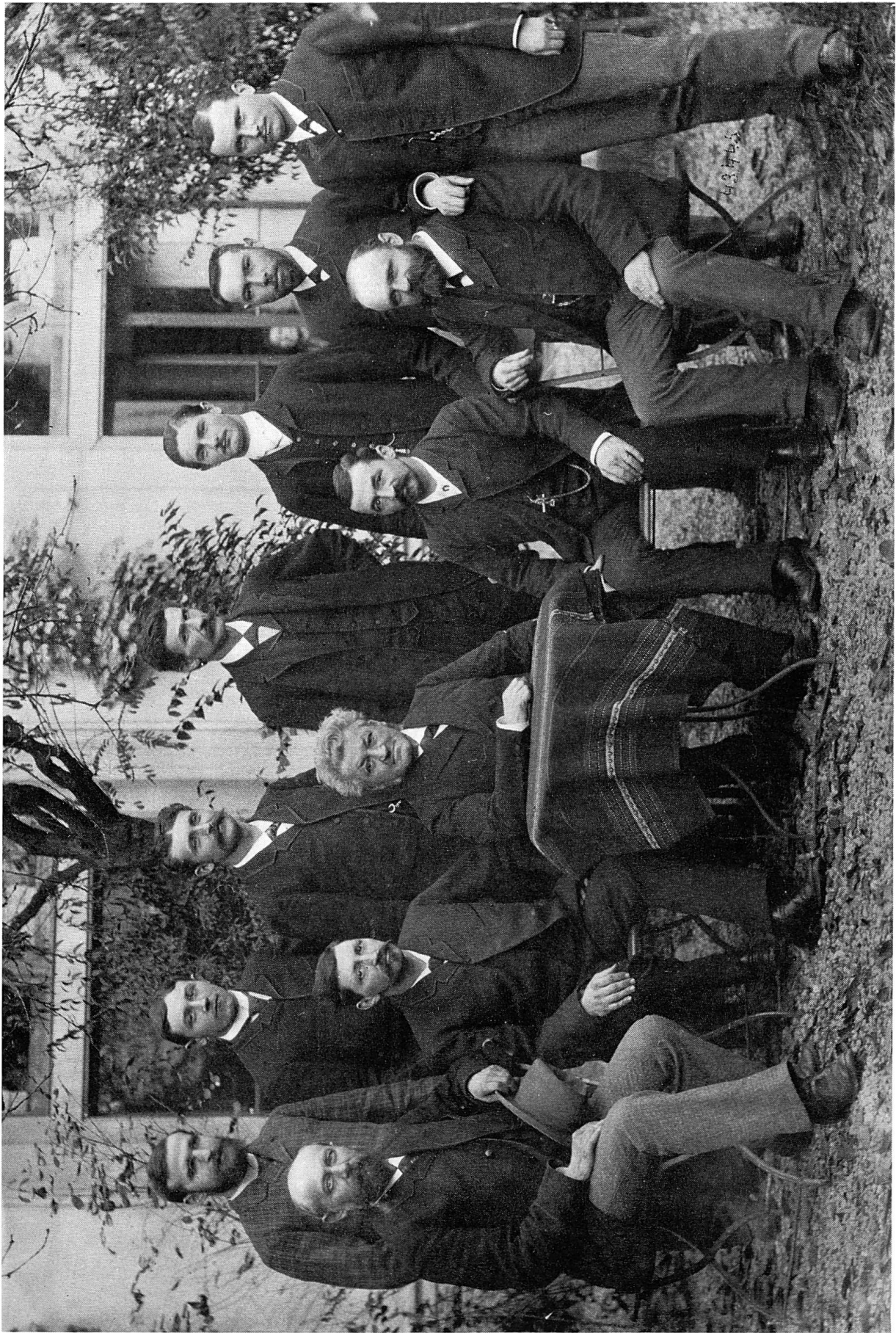
Alle Arten Strohgeflechte, Cigarrenetuis, Tischteppiche, Spartrie, Buchille, zu äußerst billigen Preisen.

Strohhüte werden zum Waschen ange-nommen, Herrenhüte für 20 fl., à jour 20 fl., ordinäre Geflechtshüte 12 1/2 fl., bei

J. J. Arbenz im fl. Löwenstein.

— [25] Zum Verkauf.

In Nr. 237 an der Römergass gute ein- und zwei-schlafige Betten, mit oder ohne Zubehörde, verschiedene gut gereinigte Federn und Flaum, auch einzelne Bett-stücke und Matten oder Bettstätten, alles zu sehr billigen Preisen.



Rudolf Sprüngli-Ammann und seine Mitarbeiter im Jahr 1891, aufgenommen im Garten der «Werdmühle». Sitzend von links nach rechts: Ferdinand Hinz-Sprüngli, Reisender, David Robert Sprüngli-Baud, Rudolf Sprüngli-Ammann, Rudolf Sprüngli-Schifferli, Fritz, Hauptbuchhalter. Stehend von links nach rechts: Primi, wurde später Direktor der Cima Normna, Albert Schifferli, Rudolf Heiz, Reisender, Volkart, Mechaniker, Suter, Aepli,

Über das Wesen und die Persönlichkeit Davids und seiner Frau wissen wir sonst nicht viel. Der geschäftliche Aufstieg weist auf eisernen Fleiß und Tüchtigkeit hin. Die Frau starb im Jahr 1846, David selber mit 86 Jahren am 14. Februar 1862. Seinem Sohn hinterließ er ein aufblühendes Unternehmen und freies Feld, seine Tatkraft zu entfalten.

Rudolf Sprüngli-Ammann und die Fabrik im Schleifetobel

Die Zuckerbäckerei ist uralte und wird so lange blühen, als die Menschen Freude am Süßen haben. Sie gedieh stets als Begleiterscheinung der Wohlhabenheit an den Stätten eines verfeinerten Lebensgenusses. Wann das Gewerbe der Zuckerbäcker in Zürich Fuß gefaßt hat, läßt sich schwerlich sagen. Der einzige Süß-Stoff, der hierzulande gewonnen und hochgeschätzt wurde, war jahrhundertlang der Honig. Rohrzucker wurde schon früh importiert, war aber sehr teuer. Die frühesten Erzeugnisse des Zuckerbäckers waren ausnahmslos Zucker-, Mandel- und Honiggebäcke, besonders Konfekt und die heute noch beliebten Lebkuchen und Leckerli. Schokolade war bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts im Verhältnis zu heute selten und sehr teuer. Erst die industrielle Herstellung des Zuckers aus Zuckerrohr und aus der um das Jahr 1800 erstmals verarbeiteten Zuckerrübe, die Verbilligung der Transporte durch Dampfschiff und Eisenbahn und die mechanische Verarbeitung der Kakaobohne verschaffte den Werken des Konditors eine größere Vielfalt und Verbreitung.

Im alten Zürich waren die Zuckerbäcker der Zunft «Zur Saffran», also der Krämerzunft zugeteilt. Aus dem Handwerksbrief vom September 1755 erfahren wir, daß «Bürgermeister, Kleine und Große Räte von Zürich» dem aus 19 Mitgliedern bestehenden Handwerk der Zuckerbäcker ihre Handwerksartikel und -ordnungen im Stil der Zeit umständlich und mit mancherlei Einschränkungen bestätigten. Wir zitieren daraus in der damaligen Rechtschreibung. Den Bestimmungen über das zu verfertigende Meisterstück ist zu entnehmen, was der Zuckerbäcker damals hervorbrachte:

«Und weilen einem ehrsammen Handwerk der Zucker becken zukommt, zuverarbeiten fein weiß confect oder Zucker-erbs, candierts und glasierts, eingemachte Frücht, Äniß-zeug, Guß- und Tragant-zeug, Gersten-Zucker und

brust-zucker, item alles dasienige, was von purem zucker, mandel und gewürz verarbeitet wird, darzu weder honig, buter noch mehl als ein haubt articul komt und gebraucht wird, also auch die zucker-brod und gemein weiß confect, darzu zwahr auch mehl kommt, welche articul alle uns den zucker-beken privativé [ausschließlich] und allein zuverarbeiten zudienen, vorbehalten der herren apothekeren ihre dießfahls habende recht und freyheiten, so solle deßnahen ein zucker-beck, ehe und bevor er zu einem meister auf und angenommen wird, unter der aufsicht zweyer darzu verordneten meistern selbst verfertigen und zu einem meisterstuck auflegen: ein wurff weiß confect, ein sauber candier, gerstenzucker, zucker-brod und einiche gattung von mandelgebäch, worüber er von einer ehrsammen meisterschafft das gutachten erwarten solle. Die meisters söhne aber sind von diesem meisterstuck befreyt.»

Große Bedeutung wurde auch der Geheimhaltung der Arbeitsmethoden zugemessen, deren Übertretung als ein Verbrechen unter Strafe gestellt war:

«Es solle weder meister, wittfrau, gesell noch lehrjung befüegt seyn, iemandem, wer es immer wäre, von und aus dem handwerk das geringste zuzeigen, zulehrnen oder zuoffenbahnen, der nicht ein handwerksgenoß oder bey ihme in der lehr ist, bey der buß, wie mann in solchem fahl in dem handwerk es gut finden und dem verbrechen angemessen erachten wird. Ein gleiche bewandtnuß hat es mit den wittfrauen und ihren gesellen.»

*

Etliche Schokoladefabriken sind folgerichtig aus Konditoreien hervorgegangen, ist doch der Zucker ein Rohstoff, der dem Konditor nahesteht, und paßt doch die Schokolade vortrefflich in die Landschaft der Konditorei. Auch hat sich die Schokolade in der Backstube des Konditors einen immer bedeutsameren Platz erobert; der wachsende Bedarf legte da und dort den Gedanken der eigenen Fabrikation nahe. Diese Entwicklung läßt sich auch im Hause Sprüngli verfolgen.

Unter Rudolf Sprünglis Nachkommen wird zwar erzählt, er hätte lieber Theologie studiert, sich aber doch willig dem Wunsch seiner Eltern gefügt. Als engster Mitarbeiter und vorbestimmter Nachfolger seines Vaters nahm er in der Firma «David Sprüngli & Sohn» bald die Zügel in die Hand. Im August 1839 heiratete er Elisabeth Ammann. Sie war die Tochter eines vielseitigen Mannes; ihr Vater, Hans Caspar Ammann, arbeitete als Instru-

mentenmacher, Messer- und Degenschmied und diente daneben der Öffentlichkeit mit mancherlei notwendigen, doch schlecht bezahlten Verrichtungen: am Großmünster war Ammann Hochwächter und hatte bei Brandausbruch das Feuerhorn zu blasen; außerdem versah er in den Kirchgemeinden Großmünster und zu Predigern das Amt des Totengräbers. Die junge Frau hatte in Sprünglis Konditorei aufs eifrigste mitzuwirken. Geld brachte sie nicht mit in die Ehe; doch kommt ihrem Fleiß und ihrem häuslicherischen Sinn kein geringes Verdienst an der sich bald abzeichnenden Ausweitung des Geschäftes zu. Wie hätte der Juniorchef auch seine Tätigkeit so ausdehnen können, wie er es im Sinne hatte, ohne die tatkräftige Unterstützung einer gleichgesinnten und treu ergebenen Gattin!

Die Sohnsfamilie wohnte mit den Eltern zusammen, und in der patriarchalischen Welt von damals herrschte der Großvater mit der Großmutter über Söhne und Schwiegertöchter, Töchter und Schwiegersöhne und auch über die Großkinder. Etwas anderes als Gehorsam gab es nicht. Das Leben war von der Pflichterfüllung diktiert; denn die Ladenglocke klingelte unablässig, werktags und sonntags. Von Ferien, Freizeit und Lebensgenuß wußten nur die Reichen und die Leichtsinnigen. Ein strebsamer Gewerbetreibender wollte weder für das eine noch für das andere angesehen werden. Der einzige freie Tag im Jahr, der sich dem Zuckerbäcker für den zur Tradition gewordenen Familienausflug bot, war der Betttag, weil er dann den Laden schließen und nicht riskieren mußte, die Kundschaft zu enttäuschen.

Wo Rudolf Sprüngli-Ammann seine Wanderjahre verbrachte, wissen wir nicht. Daß er aber im Jahr 1845 an der Marktgasse mit der Fabrikation von Schokolade begann, weist darauf hin, daß er die damit verbundenen Hantierungen irgendwo erlernt, zum mindesten beobachtet hatte. Vermutlich besaß er, wie bereits erwähnt, eine Vorrichtung für das Rösten und eine Maschine zum Zerkleinern, Zerstoßen und Reiben der Kakaobohnen. Da keine Wasserkraft zur Verfügung stand, mußten alle Apparate von Hand betätigt werden. Über diese Einzelheiten schweigen sich die Akten aus.

Zweierlei scheint sicherzustehen: Sprünglis Schokolade hatte in Zürich Erfolg, und die Hinter- und Nebentube des Ladens, die ihm für die Fabrikation der Schokolade diente, war für eine Erhöhung der Produktion viel zu eng. Die drei Töchterchen, die den jungen Ehegatten zwischen 1840 und 1844 geschenkt wurden, und die beiden Söhne, die 1847 und

1851 nachfolgten, mögen das Ihrige zur unternehmerischen Ermutigung, aber auch zur Raumknappheit beigetragen haben, so daß Rudolf Sprüngli-Amman für die Schokoladeherstellung bald nach einer Werkstätte mit Wasserkraft Ausschau hielt. Eine solche fand er im *Schleifetobel zu Horgen*. Dort befand sich ein Gebäude mit zwei Wohnungen und zwei kleinen Gewerbebetrieben, die die Wasserkraft des Dorfbaches benützten. Ein Mechaniker namens Eschmann bediente eine kleine Hammerschmiede, und ein Gottfried Wunderli, der bald Schleifer, bald Schmied genannt wird, betrieb eine Schleife, d.h. er schliff mit Hilfe der Wasserkraft Messer, Scheren und weitere Geräte für Haushalt, Landwirtschaft und Industrie. Eschmann war offenbar bereit, seinen Anteil zu verkaufen.

Die Zeitumstände waren nicht verlockend; über dem Lande lag eine schwere politische Spannung, die jede wirtschaftliche Tätigkeit beeinträchtigte. Es kennzeichnet den Unternehmungsgeist und Optimismus der Firma David Sprüngli & Sohn, daß sie im November 1846 die Hammerschmiede mit Wohnung, Wasserrecht und Wasserwerk mit dem «unteren Wuhr daselbst» und der unteren Hälfte des Kohlenbehälters erwarb. Der Kaufpreis betrug 4000 Gulden, wovon 3275 in fünf «Briefen» zinsbar waren, so daß die «Societät» in bar nur 725 Gulden erlegen mußte. Im Oktober 1847 brachte die «Societät» dann auch die obere Hälfte des Kohlenbehälters an sich (für 25 Gulden). Aus der Tatsache, daß David Sprüngli & Sohn am 31. Januar 1848 von Martin Bodmer im Windegg in Zürich ein Schuldbriefdarlehen von 3000 Gulden bezogen und dafür sowohl die Hammerschmiede als auch teilweise das Haus an der Marktgasse in Zürich verpfändeten, ist zu schließen, daß die Anschaffung der notwendigen neuen Maschinen zu jenem Zeitpunkt ihre finanziellen Kräfte überstieg.

Aber es ging rasch aufwärts. Der Sonderbundskrieg war noch im Herbst 1847 glücklich beendet worden, und der Weg war nun frei für die umfassende politische und wirtschaftliche Erneuerung, die in der Bundesverfassung von 1848 die rechtliche Grundlage finden sollte. Der allge-

Plakat Empire-Mädchen

Dieses wohl älteste Plakat der Firma Sprüngli stammte vermutlich aus Paris, wo sich die Plakatkunst aus der künstlerischen Zeichnung entwickelt hat. Die beiden Mädchen strahlen Anmut und Liebreiz aus und bekennen sich zu der lebensfrohen, behaglichen und eleganten Atmosphäre, die für jene Generation von der Trink- und Eß-Schokolade nicht zu trennen war. — Die Künstlerin, Frédérique Vallet-Bisson, war um die Jahrhundertwende in Paris für Genremalerei bekannt.

CACAO SPRÜNGLI



• ZURICH •

COSTUME EMPIRE •

meine Auftrieb, den die Wirtschaft erhielt, wirkte sich auch auf die kleine Schokoladefabrik aus. Der Umsatz stieg, der Betrieb mußte vergrößert werden. Sprüngli erwarb die anstoßende, etwas größere Liegenschaft Wunderli am 14. September 1855; sie umfaßte «zwei Wohnungen mit Schleifgebäude und Anhänke» und Wasserrecht. Der Kaufpreis betrug 16 000 Franken, wovon 3760 bar zu bezahlen waren; der Rest war in drei größeren und zwölf kleinen «Briefen» zu übernehmen.

Die Verlegung der Schokolade-Manufaktur aus der Enge des Hauses «Zum goldenen Ring» erwies sich wohl auch für den wachsenden Betrieb der Konditorei als eine Notwendigkeit. Sie war und blieb noch lange das Hauptgeschäft, d. h. die Haupteinnahmequelle der Familie Sprüngli, während die Schokoladefabrikation nebenherlief. Doch führte sie auch eine Art Arbeitsteilung zwischen Vater und Sohn herbei, die sich auf beide günstig auswirkte. In der Backstube «Zum goldenen Ring» wurden weiterhin täglich Zürileckerli und anderes Gebäck angefertigt und ausgetragen.

Für die Arbeit Rudolfs bedeutete die räumliche Trennung von der Marktgasse eine Erschwerung; denn er mußte wöchentlich einmal, viel-



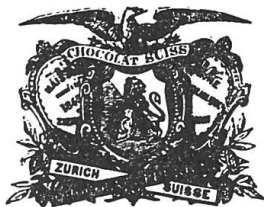
Dieser aus's feinste präparierte Cacao ist gleich dem von uns verfertigten Cacao-Thee, ein schon längst sehr vorthellhaft bekanntes, sehr gesundes und zugleich auch angenehmes Getränk. Die Zubereitung desselben ist ähnlich derjenigen des gewöhnlichen Caffees und das Cacaopulver mit Wasser abgeseiht, wird, somit der Abguss desselben gleich dem Löffel mit etwas Zucker und Milch vermischt und genossen wird.

leicht auch zweimal im Schleifetobel, wo ein Arbeiter als Aufseher wohnte, nach dem Rechten sehen. Er legte den 14 km langen Weg dorthin meist zu Fuß zurück. Der Fahrplan der Dampfschiffgesellschaft war für seine Reisen nach Horgen ungünstig, und an die Anschaffung von Pferd und Kutsche war gar nicht zu denken. Ab und zu begleitete ihn einer seiner Söhne nach Horgen, und sie pflegten noch im Alter ihren Enkeln zu erzählen, wie damals in der Sust zu Horgen Pilgerschiffe anlegten und die Pilger in langen Reihen auf dem «Zugerweg» in der Nähe des Schleifetobels bergwärts zogen, um nach Einsiedeln zu wallfahren.

Die Schokoladefabrik im Schleifetobel zu Horgen entwickelte sich gut. Sie soll bis zu zehn Personen beschäftigt haben. Doch mit dem rapiden Wachstum der Stadt Zürich in den 1850er und 1860er Jahren wurden bedeutend größere Fabrikationsanlagen notwendig, die dann in den Jahren 1870/71 zum Bezug und Ausbau der Fabrik in der «Wermühle» in Zürich führten. Die Liegenschaft im Schleifetobel zu Horgen wurde am 17. Januar 1876 an den Mechaniker Franz Winzeler, wohnhaft «Zum Drahtzug» in Hirslanden, samt dem Wasserrecht, um 40 000 Franken verkauft.

Die kühnen und entscheidenden Schritte im Leben Rudolf Sprüngli-Ammanns waren der Kauf des Hauses am Paradeplatz und die Errichtung der Schokoladefabrik in der Wermühle. Beiden Ereignissen sind besondere Abschnitte gewidmet.

Rudolf Sprüngli-Ammann beherrschte als Kraftnatur die Unternehmungen, die er teils mit seinem Vater, teils ohne diesen geschaffen hatte, mit starker Hand. Er besaß aber die Klugheit, noch im Jahre 1892 seinen Besitz zu teilen, indem er dem älteren Sohn Joh. Rudolf Sprüngli-Schiffli, der damals 45 Jahre zählte, die Schokoladefabrik in der Wermühle übergab und dem 41jährigen David Robert Sprüngli-Baud die Konditorei-Geschäfte an der Marktgasse und am Paradeplatz. Die beiden noch lebenden Töchter – deren Ehegatten zeitweise ebenfalls im Geschäft mitgewirkt hatten, der eine als Konditor, der andere als Reisender – wurden ausgekauft. Rudolf Sprüngli-Ammann starb am 27. März 1897, im Alter von 81 Jahren. Wie sein Vater war er seit 1839 Zünfter zur Schiffeuten.



Eintritts-Bedingungen

für

David Sprüngli & Sohn

in

Zürich

Herrn Herrn Emil Spleiss in Schaffhausen

- 1) Ihr Eintritt bei uns hat ~~auf den~~ *unverzüglich* zu erfolgen.
- 2) Das Salair richtet sich nach der Leistungsfähigkeit. Anfangs werden wir Ihnen Fr. 40. per Monat vergüten; bei längerem Verbleiben im Hause, namentlich aber wenn wir sehen, dass durch steten Fleiss, guten Willen und Ordnungsliebe das Interesse des Prinzipals gewahrt wird, werden wir dasselbe ~~erhöhen~~ entsprechend erhöhen.
- 3) Die Kündigungszeit setzen wir auf einen Monat gegenseitig fest, mit der näheren Bestimmung jedoch, dass je vom 1. Oktober ab bis Ende des Jahres Ihrerseits keine Kündigung stattfinden darf, um durch Gehülfenwechsel den Geschäftsgang nicht zu stören. In ausserordentlichen Fällen ist freundschaftliches Einverständniss nicht ausgeschlossen.
- 4) Bei Austritt aus unserem Hause bedingen wir, dass der Austretende niemals in einem andern Conditoreigeschäfte Zürichs conditionire; bei Annahme unserer Stelle tritt diese Verpflichtung in Kraft.
- 5) Sonntags wird gearbeitet bis die Bestellungen abgefertigt sind, was in der Regel bis Mittag der Fall ist. Am Sonntag Nachmittag hat abwechselungsweise ein Gehülfe zu Hause zu bleiben, um die vorkommenden Geschäfte bis Abends zu erledigen.
- 6) Besuche von Gehülfen aus anderen Geschäften dürfen in den Berufslokalitäten nicht stattfinden.
- 7) Der bestehenden Hausordnung ist in allen Theilen Folge zu leisten.
- 8) Jeder Gehülfe hat sein eigenes Glasir- und Dressirmesser mitzubringen.
- 9) Für obligatorischen Eintritt in eine Krankenkasse ist gleich nach Ankunft zu sorgen.
- 10) Falls Sie mit obigen Conditionen einverstanden sind, belieben Sie Ihre werthe Unterschrift beizusetzen und uns eines der mitfolgenden zwei Formulare wiederum zuzustellen.

Schaffhausen 16 April 1888 Zürich, den *16 April* 1888

Emil Spleiss

David Sprüngli & Sohn

Die «Eintritts-Bedingungen» geben einen Einblick in die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der patriarchalischen Welt des 19. Jahrhunderts. Die ledigen Gesellen hatten zumeist Kost und Logis beim Meister. Ein Arbeitszeugnis von Sprüngli galt in Fachkreisen viel und bedeutete an sich schon eine Auszeichnung für den Träger. Beachtlich ist die Tatsache, daß schon 1888 der Beitritt zu einer Krankenkasse verlangt wurde. Die betriebseigene Krankenkasse nahm ihre Tätigkeit im Jahre 1900 auf.

Von der Marktgasse zum Paradeplatz

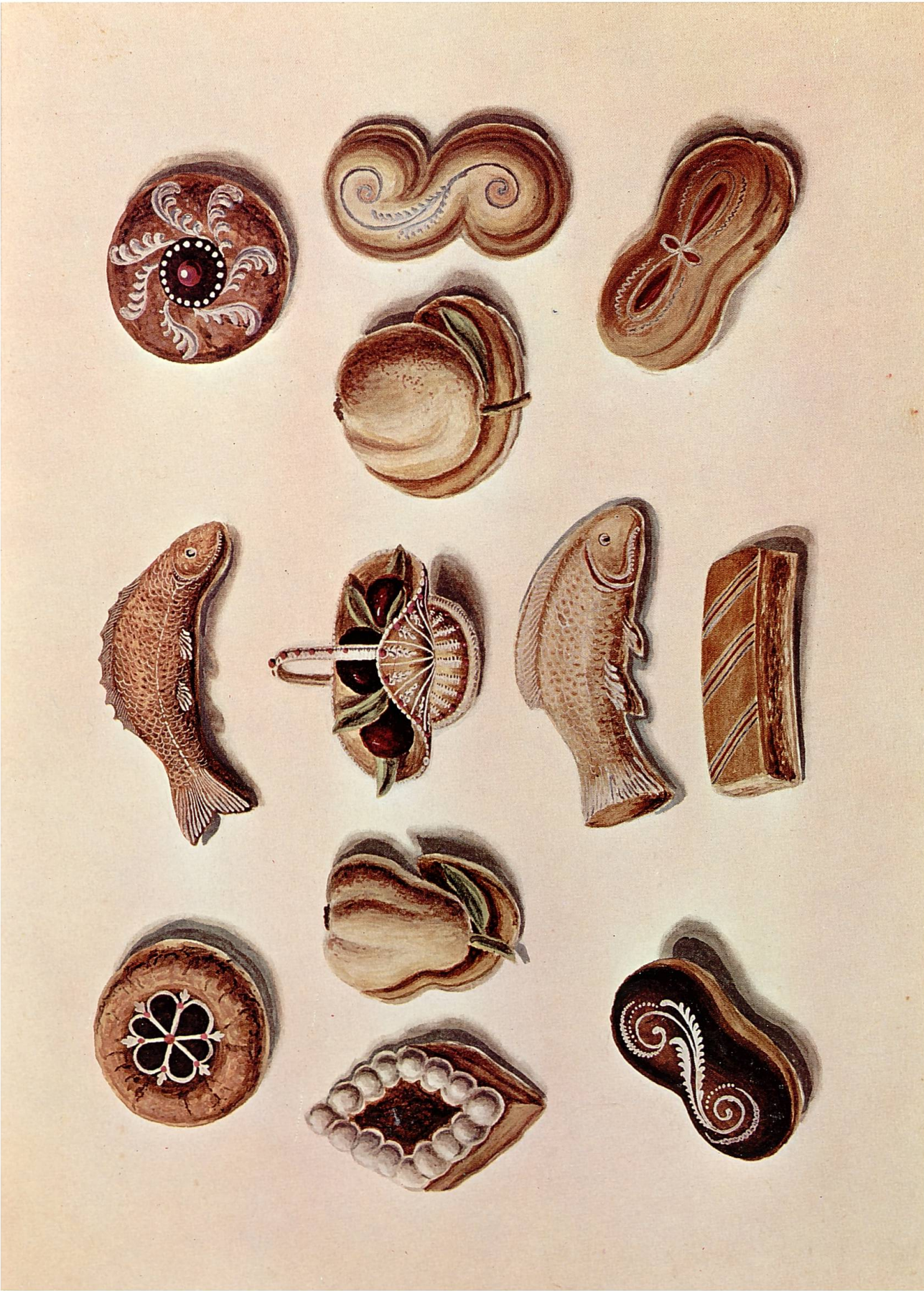
Es war im Sommer 1859. Der Kanonendonner von Solferino war verhallt; nach Beendigung des Krieges zwischen französisch/piemontesischen und österreichischen Heeren um den Besitz Oberitaliens sollte Zürich der Ort der Friedensverhandlungen werden. Im August trafen die Gesandtschaften der Mächte ein und logierten teilweise im Hotel Baur en Ville; die Verhandlungen begannen alsbald, zogen sich aber bis in den November hin.

In jenem Sommer eröffnete Sprüngli-Ammann am Paradeplatz seine zweite Konditorei. Viele Zürcher jener Zeit schüttelten den Kopf; denn die Rathaus- oder Gemüsebrücke war jahrhundertlang die einzige befahrbare Brücke Zürichs über die Limmat gewesen, und – denken wir uns die um Dezenen jüngere Uferstraße des unteren Limmatquais weg – die Marktgasse lag unmittelbar bei diesem alten Verkehrszentrum, von welchem – nach heutigem Sprachgebrauch – die «Ausfallstraßen» nach der Ost- und Nordschweiz und zum rechten Seeufer ausgingen. Der Schritt nach dem Paradeplatz, der damals noch «Neumarkt» hieß und den heutigen Namen erst 1863 erhielt, erfolgte nach städtebaulichen Gesichtspunkten.

In den 1830er Jahren, als Zürichs Mauern und Schanzen fielen, wurde in Zusammenarbeit zwischen Kanton, Stadt und dem Kaufmännischen Direktorium – worunter man die heutige Handelskammer zu verstehen hat – in der linksufrigen Stadt, die «die kleine Stadt» genannt wurde, ein neues Verkehrszentrum geschaffen. Den Standort bestimmten die damaligen Verkehrsmittel, vorab die Pferdepост, dann aber auch die neu aufkommende Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee. Das alte Postgebäude an der engen Münstergasse genügte nicht mehr; die kantonale Postverwaltung erbaute um 1835–1837 auf dem abgelegenen Werkplatz hinter der Fraumünsterkirche ein neues Postgebäude. Als neue Zugänge und Verbindungswege zu den Dampfschiffen wurden gleichzeitig die Poststraße,

Konfekt von 1880/1900

Ein Blatt aus aquarellierten Vorlagen, wie sie im 19. Jahrhundert von Konditorgehilfen und Lehrlingen als Illustrationen zu den Rezeptbüchern gezeichnet und gemalt wurden. Die Abbildung zeigt eine Auswahl von Konfekt aus Makronenmasse und Mürbeteig. Die Fischchen sind aus Marzipan; in der Mitte unten eine gefüllte Schnitte aus einem Dessertteig. Rechts (Mitte) ein S aus Schaummasse. Die beiden stilisierten Früchte wurden aus Mürbeteig in einem Holzmodell hergestellt. Im allgemeinen dürfte die Dekoration hier etwas reicher ausgeführt sein als in der Praxis der Backstube. (Nach einem gebundenen Bildwerk im Sprüngli-Archiv am Paradeplatz.)



die Münsterbrücke und der obere Limmatquai erstellt. In der Nähe der neuen Post entstanden neue, elegante Hotels: 1836 das Hotel Baur en Ville und etwas später am Bleicherweg der inzwischen wieder verschwundene «Goldene Falken». Mit dem Bau der Eisenbahnlinie Zürich-Baden – «Nordbahn» nannte sich die Bahngesellschaft – im Jahr 1847 wuchsen die Aussichten der Paradeplatzgegend; denn es war nur eine Frage der Zeit, daß zwischen den Endpunkten der Pferdeposten, der Dampfschiffahrt und der Eisenbahn eine Verkehrsverbindung erstellt werden würde. Der Bahnhof der «Nordbahn» – Standort des heutigen Hauptbahnhofes – lag für damalige Begriffe außerhalb der Stadt. Wo sich heute die Bahnhofstraße hinzieht, verlief eine Strecke weit der Fröschengraben, an welchem sich die Stadtmauer noch teilweise erhalten hatte. Der See warf seine Wellen im Gebiet der heutigen Quaibrücke noch weit in die Stadt hinein, die ihren dortigen Baugrund erst später durch Aufschüttungen gewonnen hat. Die 1856 ins Leben gerufene Schweizerische Kreditanstalt war gerade vom Tiefenhof 1 in den Ostflügel der «Neuen Post» (heute Zentralhof) umgezogen, bevor sie das «Feldhof»-Gelände am Neumarkt erwarb, auf dem sie dann ihren Hauptsitz erbaute. So bildete sich nach und nach auf diesem «Neumarkt», dem heutigen «Parade-Platz», ein neuzeitliches städtisches Zentrum im Kreuzungspunkt wichtiger Straßen.

In einem Hause, das sich im Garten «auf dem Tiefenhof» noch im Bau befand, erkannte Sprüngli-Ammann, was er suchte. Er mietete gleich das Erdgeschoß, um darin eine Backstube, einen Laden und einen Erfrischungsraum einzurichten. Es ist anzunehmen, daß das Geschäft befriedigend ging, denn zwei Jahre später, am 9. Juli 1861, erwarb er das Gebäude für die Firma David Sprüngli und Sohn von den Baumeistern August Stadler in Riesbach und Martin Koch in Enge um den Preis von 260 000 Franken.

Ein Erfrischungsraum war für Zürich in jener Zeit etwas Außergewöhnliches. Er erinnerte die Zürcher und ihre Hotelgäste an Paris, London oder Wien, wo es neben den üblichen Wein- und Bierstuben auch schon einige gepflegtere Lokale gab, in denen man Schokolade oder Tee trank und wo sich sogar Damen ohne Herrenbegleitung aufhalten konnten. Eine Stätte der Süßigkeiten und der verfeinerten Verwöhnung war entstanden und entfaltete ihre Anziehungskraft auf jung und alt.

Aber die Zürcher Behörden hatten es nicht so eilig, die versprochenen Straßenbauten auszuführen. Der Konditor mag sich in den ersten Jahren gefragt haben, ob er mit dem Kauf des Hauses auf dem Tiefenhof tat-

sächlich richtig gehandelt habe, als sich der Ausbau der 1861 beschlossenen Bahnhofstraße Jahr um Jahr verzögerte. Die eisenbahntoll gewordenen Zürcher sahen auf der projektierten Bahnhofstraße schon Eisenbahnschienen, die den Bahnhof an den Schiffsverkehr auf dem See anschließen sollten, selbstverständlich mit einer Haltestelle am Paradeplatz. Aber diese Bahnstrecke wurde glücklicherweise gar nicht gebaut. Immerhin, der Bau des Teilstückes Paradeplatz-Rennweg der Bahnhofstraße dauerte bis 1864, und endlich 1865 – aber nicht früher – konnte der Bahnhof durch den Straßenzug, dem er den Namen gab, erreicht werden. Der Abschnitt zwischen dem Paradeplatz und dem See wurde erst viel später fertig. «Zwar herrschte damals», schrieb Gottlieb Heinrich Heer 1959 in der Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen des Sprünglihauses am Paradeplatz, «auf dem künftigen Parade-Platz noch ein kleinstädtisches Treiben. Gaslichter warfen des Nachts ihren bleichen Schein aufs Pflaster, und Peitschenknallen und das Rollen der Kutschen widerhallten an den Mauern. Dieser altväterische Verkehr, den seit den achtziger Jahren auch das «Rößlitram» belebte, hinderte die Hausfrauen nicht, auf dem Platz ihre Betten zu sonnen und ihre Teppiche zu klopfen.»

Für die Konditorenfamilie Sprüngli bedeutete der Erwerb des Geschäfts am Paradeplatz eine neue Verpflichtung und jedenfalls eine Verdoppelung oder gar Vervielfachung der Aufgaben. Denn das Geschäft an der Marktgasse wurde weitergeführt, und zu der alten Kundschaft kam eine neue, ganz anders geartete. Es standen nun aber auch zwei Backstuben zur Verfügung, und Sprüngli-Ammanns Organisationstalent fand ein weites Betätigungsfeld, war er doch allem Neuen zugewandt, was ihm helfen konnte, seine Kunden noch besser und schneller zu bedienen. Er bekam bald zu spüren, daß die in dem neuen Quartier angesiedelten Geschäftsleute nicht bloß Leckerli und kleines Konfekt schätzten, sondern etwas höhere Ansprüche stellten, so daß der Sohn, David Robert Sprüngli-Baud, Torten aller Art und feine Confiseurarbeiten ausführen konnte, wie er sie in Deutschland erlernt hatte. Bald wies das Geschäft im Tiefenhof den doppelten Umsatz der Marktgasse auf.

Als im November 1880 in Zürich das Telephon installiert wurde – man mußte die Verbindungen bis in die 1920er Jahre noch beim Fräulein auf der Zentrale verlangen –, da erschien der Name Sprüngli im ersten Verzeichnis der Telephon-Teilnehmer dreimal. Der Konditor Sprüngli an der Marktgasse hatte Telephon Nummer 5, Konditor Sprüngli im

Tiefenhof Nummer 19, die Schokoladefabrik Sprüngli an der Werdmühlengasse Nummer 20. Es heißt, der Konditor habe zwischen der Marktgasse und dem Tiefenhof-Paradeplatz einen eigenen Draht legen lassen, um jederzeit über die Verbindung zwischen dem kleinen alten Hauptgeschäft und dem größeren neuen Zweiggeschäft verfügen zu können.

Im Frühsommer 1959 wurde das hundertjährige Gedenken der Eröffnung der Konditorei Sprüngli am Paradeplatz mit einem eindrucksvollen historischen Umzug gefeiert, der den Zuschauern in lebendiger Erinnerung blieb.

Die Schokoladefabrik in der «Wermühle»

Heute erinnert nur noch der Name Werdmühleplatz an die Werdmühle, die einst in jener Gegend Getreidemehl bereitete. Mühlen pflegten früher an Wasserläufen zu stehen, weil strömendes, reißendes oder fallendes Wasser bis zum Aufkommen der Dampfmaschine die billigste und leistungsfähigste Antriebskraft lieferte. Der Wasserlauf, der die Mahlwerke der Werdmühle in Gang brachte, war der Sihlkanal. Das Gebiet zwischen dem Rennwegtor, dem unteren Mühlesteig und dem heutigen Hauptbahnhof hatte sich seit dem 18. Jahrhundert mit Lagerhäusern, Zeughäusern und Industriebauten besiedelt; diese bezogen die Wasserkraft aus der vorüberfließenden «zahmen Sihl». In der Nähe des Sihlhölzli wurde von der «wilden Sihl» die erwähnte «zahme Sihl» abgeleitet und durch einen Kanal in die Stadt geschickt. In der Gegend der Sihlporte überquerte der Sihlkanal in einem hölzernen oder auch steinernen Viadukt den tiefer liegenden Schanzengraben. Er folgte ein Stück weit der Richtung der heutigen Uraniastraße und spendete in jenem Bereich der Sprünglischen Schokoladefabrik in der Werdmühle von seiner Wasserkraft.

Die «Wermühle» selbst war schon längst keine Getreidemühle mehr; es wurde hier in einer Ölmühle durch Mahlen von Nüssen und andern Früchten, wie Raps, für Speise- oder Beleuchtungszwecke Öl gewonnen;



Nach den gesetzlichen Vorschriften hatte jeder Arbeitgeber ein genaues Arbeiterverzeichnis zu führen. Die Liste sagt trotz ihrer lakonischen Kürze mancherlei über die Leute aus. An der Spitze steht Heinrich Schelling, der 1847 als Aufseher für die kleine Fabrik im Schleifetobel in Horgen angestellt war und bis zu seinem Tode (1888) bei Sprüngli arbeitete. Die Liste enthält nur Männer.

Weibliches Personal wurde in der Schokoladefabrik erst nach 1881 beschäftigt.

Verzeichniss der Arbeiter in der *Chocolade* -

No.	Geschlechts- und Vorname.	Heimath.	Wohnort. (Gemeinde.)	Geburtsdatum.		
				Jahr.	Monat.	Tag.
1.	Schelling Heinrich	Hiblingen	Lürich	1831.	Septbr.	5
2.	Limmermann August	Ebikon	Lürich	1841	März	5
3.	Bendel Johann	Ottenswil a/S.	Aussersihl	1815	Januar	4
4.	Weidemann Heinrich	Birmensdorf	Aussersihl	1841	Oktober	11
5.	Manz Wilhelm	Riesbach	Aussersihl	1851	Oktober	6
6.	Bucher Ambrosius	Rankvyl Ostr.	Lürich	1830.	Dezbr.	6
X 7.	Rütimann Melchior	Arni Baargau	Lürich	1857.	Januar	13
8.	Gaberthül Bernhard	Oftringen	Lürich	1837.	Septbr.	10
9.	Dürsteler Emil	Grüningen	Aussersihl	1858	Septbr.	12
10.	Heusser Johannes	Grüningen	Oberstrafs	1854	Octbr.	7.
11.	Schaub Friedrich	Tennikon	Unterstrafs	1850	Septbr.	15
12.	Wyss Jean	Mehmetstetten	Lürich	1853.	Octbr.	16
13.	Attinger Heinrich	Schwamendingen	Schwamendingen	1859	Septbr.	2
14.	Lötscher Anton	Eschbolz math	Aussersihl	1846	Septbr.	18
15.	Guger Caspar	Wezikon	Lürich	1858	Novbr.	12
16.	Pally Josef	Ruorau	Lürich	1834	März	25
17.	Huster Robert	Wallisellen	Schwamendingen	1857	Januar	7
18.	Schuppli Emil	Lürich	Lürich	1855.	Juni	1
19.	Moriz Julius	Nürenstorf	Aussersihl	1850.	März	7.
20.	Spillmann Samuel	Villnachern	Aussersihl	1844	Octbr.	13
21.	Dürsteler Alfred	Grüningen	Aussersihl	1837.	Juli	27
22.	Huster Robert	Dieboldsau	Aussersihl	1855.	Novbr.	8
23.	Küssli Gottfried	Riesbach	Riesbach	1866	Juni	3
24.	Buess Carl	Wenzlingen	Aussersihl	1846	April	25
25.	Limmermann Wilhelm	Ueberlingen	Lürich	1856	Septbr.	10
26.	Brupbacher Julius	Wädenswil	Lürich	1857.	Novbr.	8
27.	Beroud Clemens	Chesat	Aussersihl	1847	Juni	15
28.	Braun Fridolin	Lürich	Lürich	1856	März	17.

Fabrik *D. Furringli & Sohn* in *Zürich*

Specielle Art der Beschäftigung.	Datum des Eintritts.			Datum des Austritts.			Datum des Todes, (wenn vor dem Austritt erfolgt).			Bemerkungen.
	Jahr.	Monat.	Tag.	Jahr.	Monat.	Tag.	Jahr.	Monat.	Tag.	
Auffhänger	1847	August	2	1853	Juni	30	1858	Juni	30	Gef. verban
Auffhänger	1881	Juni	4	1891	April	5	1891	April	5	Gestorben
Maschinenbau	1871	Septbr.	10							gestorben
Chocolatier	1874	August	18	1884	Juli	17				Nach Kriegerzeit & Aufhebung entlassen
d.	1874	Dezbr.	24	1882	Juni	17				Abgedankt.
Funkenstift	1871	Juni	14	1885	März	8	1885	März	8	im Lagerzimmer d. gestorb.
Magazinier	1874	August	16	1882	Juli	2.	1.			am 17. Mai 1883 in der Kaserne verstorben.
Chocolatier	1875	Mai	4	1895	Nov.	15				Abgedankt
d.	1875	August	5	1887	Dezbr.	8				Entlassen.
d.	1875	Oktober	4							
d.	1876	März	3.				1887	März	31	Gestorben i. d.
d.	1872	März	4.							Entlassen.
d.	1876	Novbr.	10.							
d.	1876	August	4.	1886	August	8				Nach Ungarischer Zeit entlassen
Heizer	1878	April	26	1884	Sept.	20.				Andersweitiges Engagement.
Refektor	1877	April	13.	1893	Sept.	2.				Entlassen.
Gemeindeführer	1877	Septbr.	10	1884	Juli	19				Mangels Beschäftigung entlassen
Heizer	1879	Septbr.	15	1882	August	26.				Abgedankt.
Chocolatier	1879	Septbr.	15	1884	Juli	16.				
Landwirth	1879	Dezbr.	1	1882	Novbr.	21	1882	Novbr.	21.	verstorben im Canal
Chocolatier	1875	Aug.	5	1885	August	22				infolge von Abmüdigkeit
d.	1882	März	6	1892	Juli	15				Entlassen.
d.	1880	Mai	18	1885	Juli	31.				nach Stuttgart.
d.	1880	Septbr.	11.	1882	Juli	6				wegen Krankheit aus dem Lager.
d.	1882	Februar	5	1883	April	21				ist zu seinem Dienst zurückgekehrt.
d.	1880	Septbr.	15	1885	März	29.				Andersweitiges Engagement.
d.	1881	Septbr.	15	1884	Juli	189				Abgedankt.
d.	1881	Octbr.	1	1885	Dezbr.	21				Entlassen.

Mechaniker ließen hier ihre Bohrer oder Schleifräder surren. Eine Roßhaarfabrik, die sich in der Werdmühle befand, fiel 1860 einem Großbrand zum Opfer; zwei Jahre darauf wurden die Gebäude wieder erstellt. Sie gehörten damals den Brüdern Richard und Johann Georg Bodmer, die gesonnen waren, diesen Besitz zu veräußern.

Von den Brüdern Bodmer kaufte Rudolf Sprüngli-Ammann am 29. Januar 1870 an der Werdmühlegasse die Häuser Nr. 14 (dort wohnte er bis zu seinem Tode), 16 und 18, dazu die Grundstücke für die Hausnummern 20, 22 und 24, alles zusammen für 150 000 Franken, wovon 18 800 Franken sofort bar und 58 000 Franken in Raten zu zahlen waren; der Rest bestand in Hypotheken, die er von den Vorgängern übernahm. Insgesamt waren da: ein Wohnhaus mit Öle und Schleife, drei Werkstattgebäude, ein Magazin, ein Radhaus, nebst den dazugehörigen Wasserwerken und Getrieben über dem Sihlkanal, und ein Waschhaus.

In diesen Bauten ließ sich schon eine ganz ansehnliche Fabrik betreiben, besonders als Sprüngli 1871 für die Schokolade ein eigentliches Fabrikgebäude mit Dampfofenkamin errichtet hatte. Gegen Ende der 1880er und zu Beginn der 1890er Jahre, als die Schokoladefabrik Rudolf Sprüngli-Schifferli zugeteilt und dann als Eigentum übergeben wurde, geht die Erneuerung in raschem Tempo weiter. Da ist von mechanischen Aufzügen, von einem Dampfmaschinengebäude, von einem Wärmekasten, einem Conditoreigebäude, einer Confiserie und einem Eisapparatgebäude, d.h. einer Kühlanlage, die Rede. Im Jahr 1897 wurde eine elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet. Das Bett des Sihlkanals wurde übrigens im Jahr 1901 im Zusammenhang mit der völligen Umgestaltung des ganzen Quartiers zugeschüttet, womit das halb ländliche industrielle Idyll seinen Platz dem kommenden Großstadtkern räumte.

Jedes Jahr wurde Sprünglis Fabrik erweitert, verbessert, erneuert. Dampfmaschinen schaffte er an, sobald sich passende Modelle für seinen Betrieb einstellten; die Wasserführung der Sihl war naturgemäß ungleich, daher eine Ergänzung der Wasserkraft durch Dampf willkommen. Eine mechanische Werkstätte hatte schon der Vater angegliedert, um für den Unterhalt der Anlagen und Maschinen nicht auf Fremde angewiesen zu sein. Auch der Sohn ruhte nicht, bevor er seinen Betrieb auf den neuesten Stand der Technik gebracht hatte.

Der Eifer, mit dem Sprüngli-Schifferli alles Neue ergriff, falls er sich davon einen Nutzen versprechen konnte, machte auch vor der Tatsache

nicht Halt, daß die Tage seiner Schokoladefabrik in der «Wermühle» gezählt waren. So beharrte er darauf, daß noch im März 1900 in der «Wermühle» Lindt-Conchen aufgestellt wurden, obwohl die Fabrik in Kilchberg schon im Bau war. In der Ruhelosigkeit und dem unermüdlichen Verbessern seiner Fabrikationsvorrichtungen war er der echte Sohn seines Vaters.

Die schweizerische Schokolade-Industrie im Jahre 1883

Das hohe Ansehen, das Rudolf Sprüngli-Ammann in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit als Confiseur wie als Schokoladefabrikant genoß, wird aus der Tatsache klar, daß er von der Leitung der *Schweizerischen Landesaussstellung 1883* beauftragt wurde, im anschließend herausgegebenen Bericht über seine Fachgebiete zu schreiben. Sein Beitrag umfaßt zwei Abschnitte, «Conditorei» und «Chocolade». Die Fachberichte von 1883 geben ein aufschlußreiches Bild vom damaligen Stande der Wirtschaftszweige und der Technik in der Schweiz. Das gilt auch für Sprüngli-Ammanns Ausführungen, die von seiner gründlichen Kenntnis Zeugnis ablegen. Sie klingen wie ein weitsichtiges Vermächtnis des nahezu Siebzigjährigen.

Der Bericht weist zunächst darauf hin, daß die Confiserie im allgemeinen auf lokalen Konsum eingestellt ist, und beklagt die Tatsache, daß im Hinblick auf die mangelnde Haltbarkeit gewisser Konditoreiartikel wie Torten usw. auf die Beschickung der Ausstellung verzichtet wurde. Er erwähnt als Beispiel für die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges die Auswanderer unter den Konditoren, besonders der Graubündner, die in vielen Weltstädten ihre Geschäfte betreiben. Im Gegensatz zu den Zuckerbäckern hebt er die erfolgreiche Exportstellung der «confiserie spéciale» hervor, die täglich 5000 bis 6000 Kilo hervorbringt, allerdings «die pharmazeutischen Pastillen etc. inbegriffen». Er meint vor allem die Bonbonsfabrikation, die maschinell vor sich gehe und sowohl geschmacklich als hinsichtlich Präsentation einen hohen Stand erreicht habe. Im allgemeinen bedauert er die mangelnde Bereitschaft, auf neue Ideen und Methoden einzugehen, was seiner Meinung nach einen Stillstand bedeute und mit einer ungenügenden Hochschätzung des Zuckerbäckerberufes zusammenhänge.

Historisch bedeutungsvoll sind Sprüngli-Ammanns Ausführungen über die Schokolade-Industrie von 1883 und ihre Probleme. Schokolade war als Nahrungsmittel zwar längst bekannt, doch zu einem Industriezweig entwickelte sich die Fabrikation erst, «nachdem die mühsame und zeitraubende Arbeit des Zerreibens von Kakaobohnen auf mechanischem Wege ausgeführt werden konnte». Der Übergang zu verbesserten mechanischen Einrichtungen erforderte aber zwei Dezennien, und die Reibmaschinen mußten erst eine gewisse Vollkommenheit erlangen. Aber mit Hilfe produktiver Reibsysteme, zu denen sich bald zahlreiche Hilfsmaschinen gesellten, wurde das Produkt gleichzeitig besser und billiger, so daß die Schokolade damals durch die Verbesserung der Nahrung eine soziale Bedeutung erlangte, die heute – im Zeitalter eines außerordentlich vielgestaltigen Angebots an Nahrungsmitteln – kaum mehr richtig gewürdigt werden kann. Hören wir den Verfasser selbst:

«Das Ausstauben der rohen Cacaobohnen, das Befreien derselben von den untermischten Erdbestandtheilen, das Sortieren, Rösten, Brechen und Enthülsen der Bohnen, sowie das dem Reiben der Cacao- und Chocolate-Massen folgenden Malaxiren, Entlüften, Abwiegen, Formiren und Glattklopfen derselben wurden nun in weit richtigerem und exacterem Maße auf mechanischem Wege erreicht, und zwar in einer Weise, welche die frühere Handarbeit auch an schneller Förderung weit übertraf.

Unter dem günstigen Einfluß dieser Verbesserungen entstanden dann auch größere Etablissements, welche alle benannten Vorrichtungen in systematisch richtiger Reihenfolge erstellten, mit kräftigen Reibemaschinen sich auch bedeutende Wasser- und Dampfkkräfte dienstbar machten, und auf solche Weise in den Stand gesetzt waren, mit einem richtig durchdachten fabrikmäßigen Betriebe große Quantitäten sowohl guter und zugleich billiger, als auch feinsten Qualitäten zu Tage zu fördern. Die auf diese Art gewonnenen Vorzüge des Productes und Vorthelle in der Erstellungsweise machten es möglich, daß nicht nur wie früher die begüterten Klassen sich die Chocolate verschaffen, sondern auch der Arbeiterstand die Wohlthat dieses so anerkannt gesunden und kräftigen Nahrungsmittels genießen

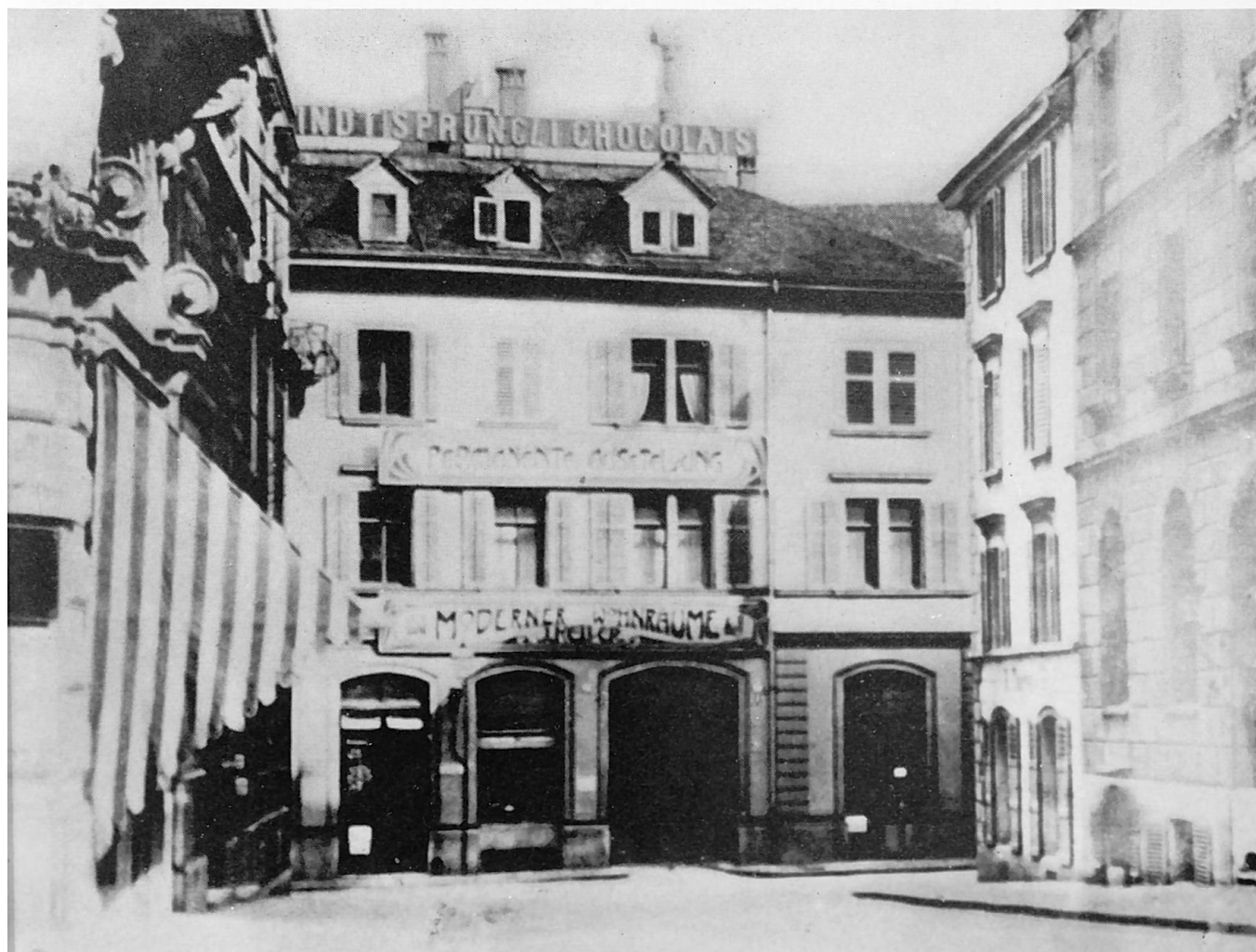
Plakat aus der Zeit vor der Jahrhundertwende

Der Künstler hat versucht, auf dem Plakat eine anekdotische Szene festzuhalten und ihr Symbolwert und Werbekraft zu verleihen: vielbegehrte Schokolade als Belohnung für brave Kinder! Im Hintergrund die Fabrik in der «Wermühle» und das Zürichseebecken.

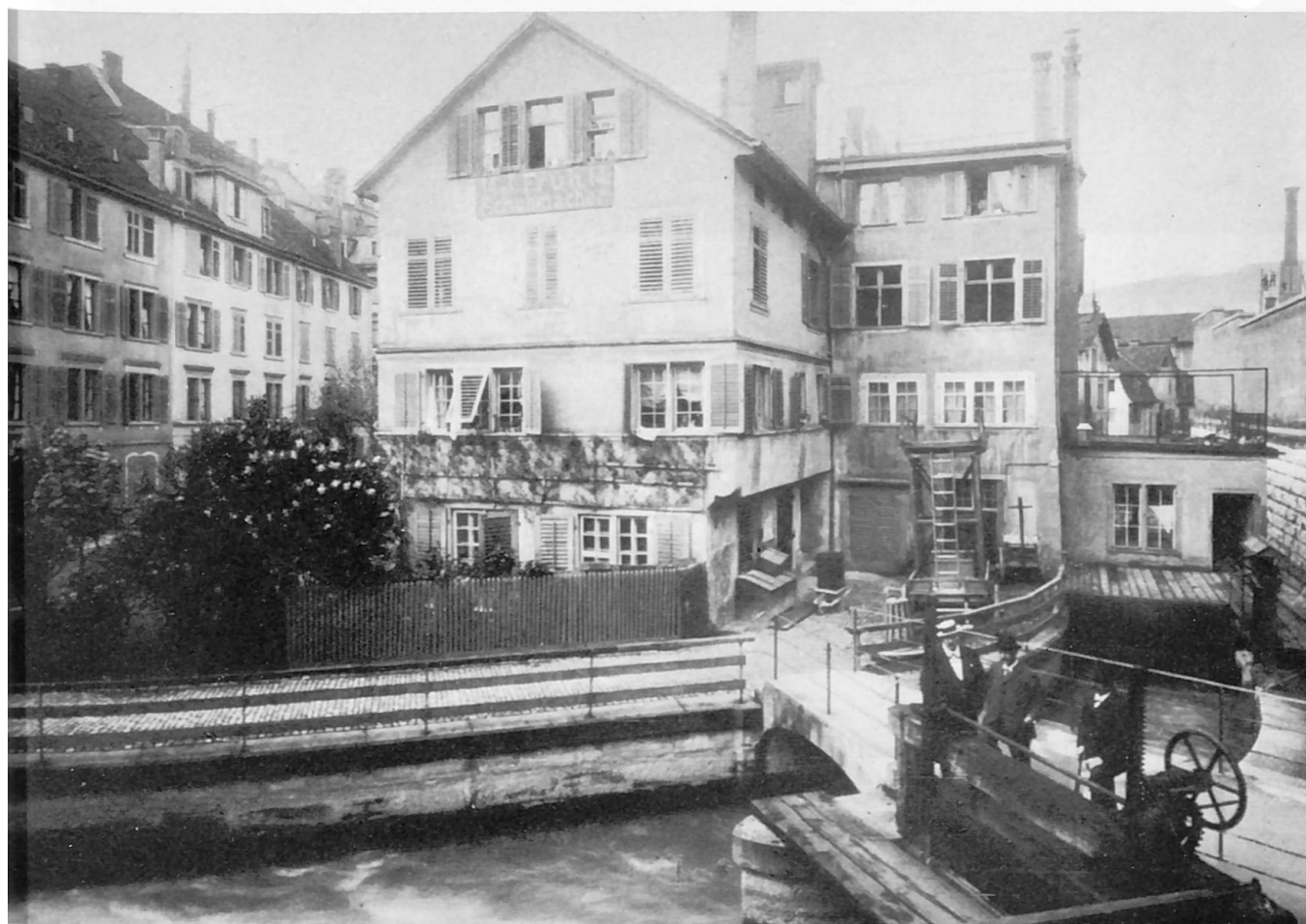
CHOCOLAT SPRÜNGLI

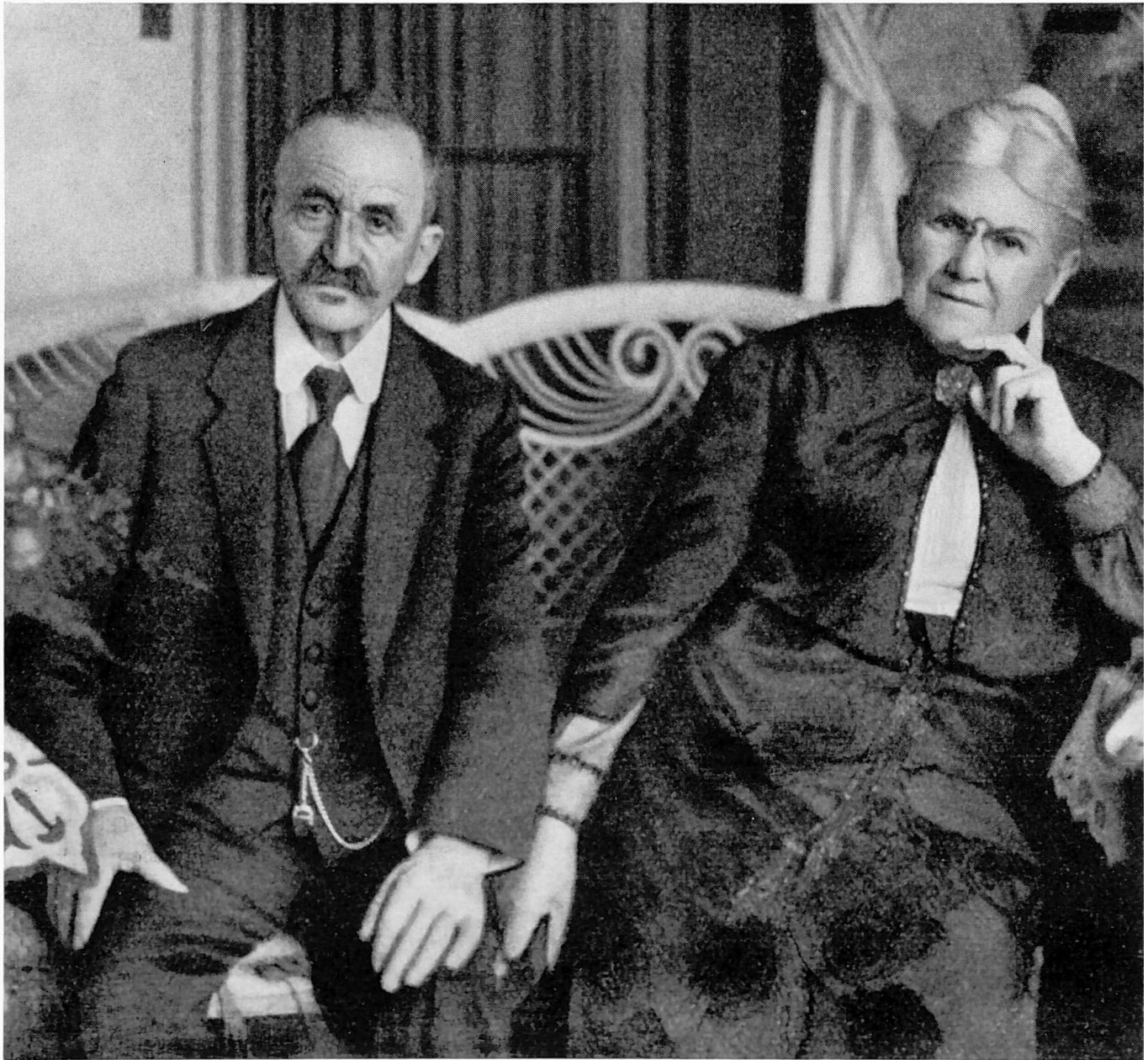
ZURICH





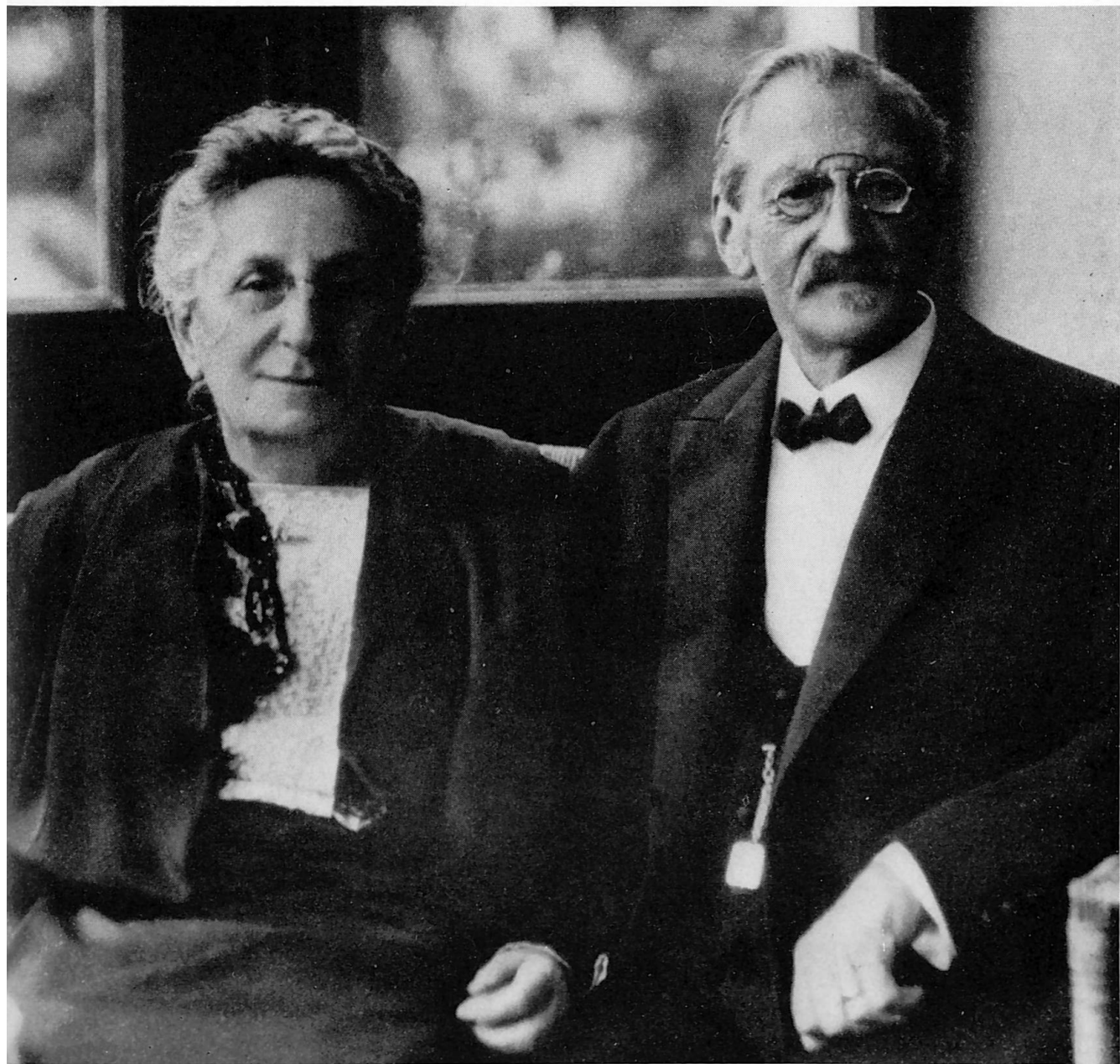
Die Schokoladefabrik befand sich 1870–1899 an der Werdmühlegasse in Zürich (Blick von der Bahnhofstraße her). Im Eckhaus links ließ sich später die Firma Wollen-Keller nieder. Die Dachbeschriftung meldet die Vereinigung von Lindt und Sprüngli, die Fabrikation war aber im Augenblick der Aufnahme schon nach Kilchberg verlegt. Unten: Die Rückseite der Fabrik mit dem Sihlkanal und der Wasserkraftanlage. Rechts die Mauer des Oetenbach-Gefängnisses.





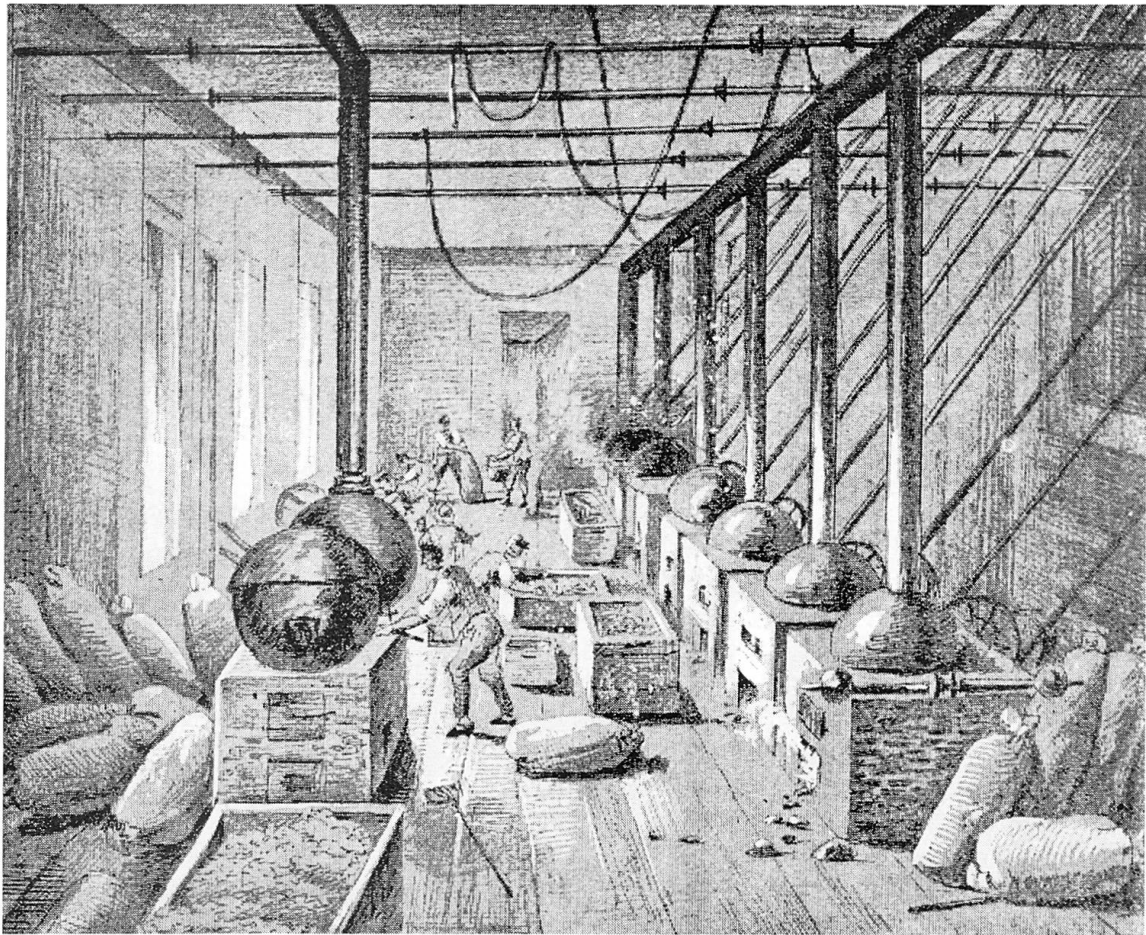
Rud. Sprüngli-Schifferli

Johann Rudolf Sprüngli-Schifferli (1847 - 1926)
und seine Frau Marie Sprüngli-Schifferli (1851 - 1926)



Robert Sprüngli - Baud

David Robert Sprüngli-Baud (1851 - 1944)
und seine Frau Elise Sprüngli-Baud (1861 - 1937)

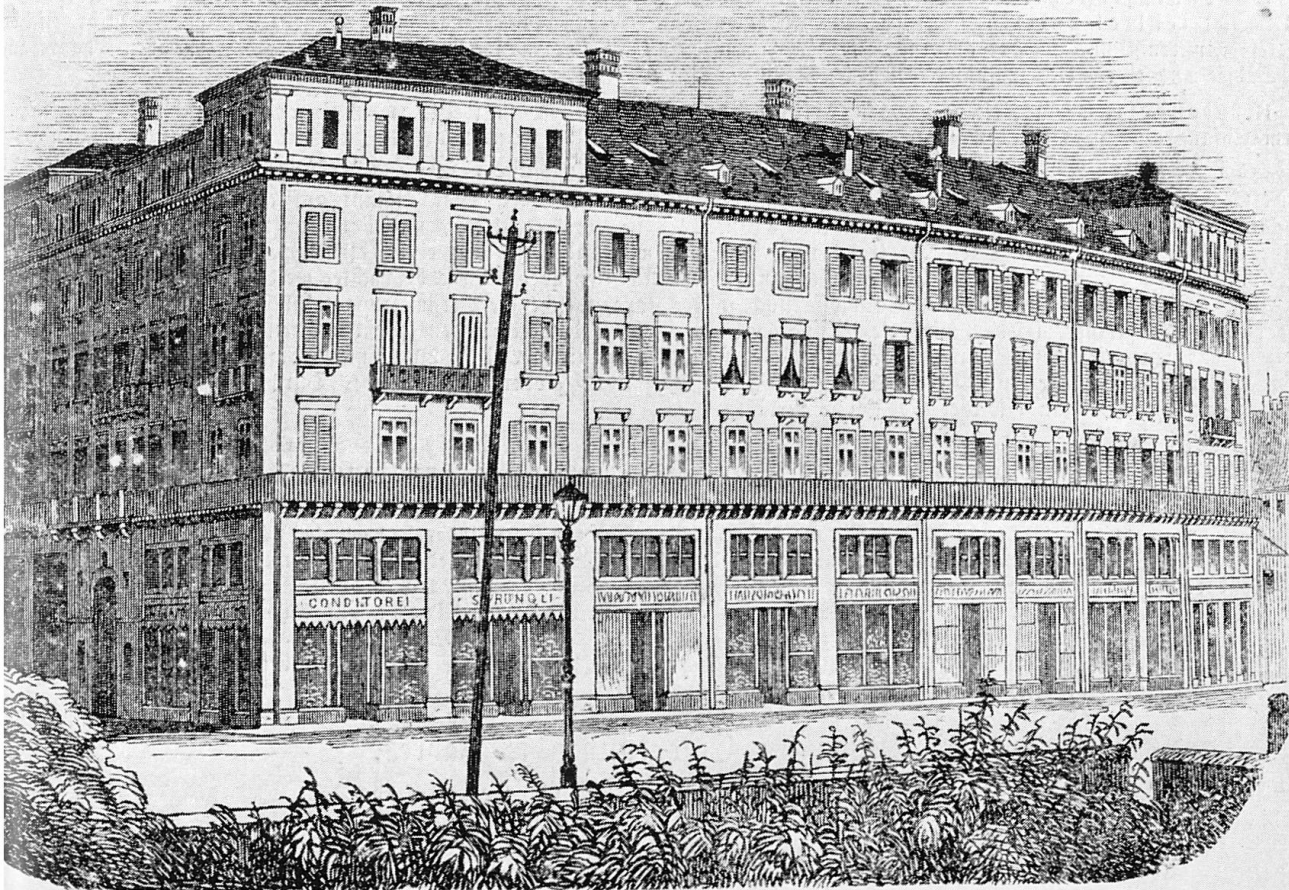


Aus der Schokoladefabrik in der «Wermühle»:
die Röstanlage zum Rösten der Kakaobohnen.

Die Versandabteilung wurde vom Zeichner
mit einem eindrucksvollen Turm
von Paketen versehen.



1860.

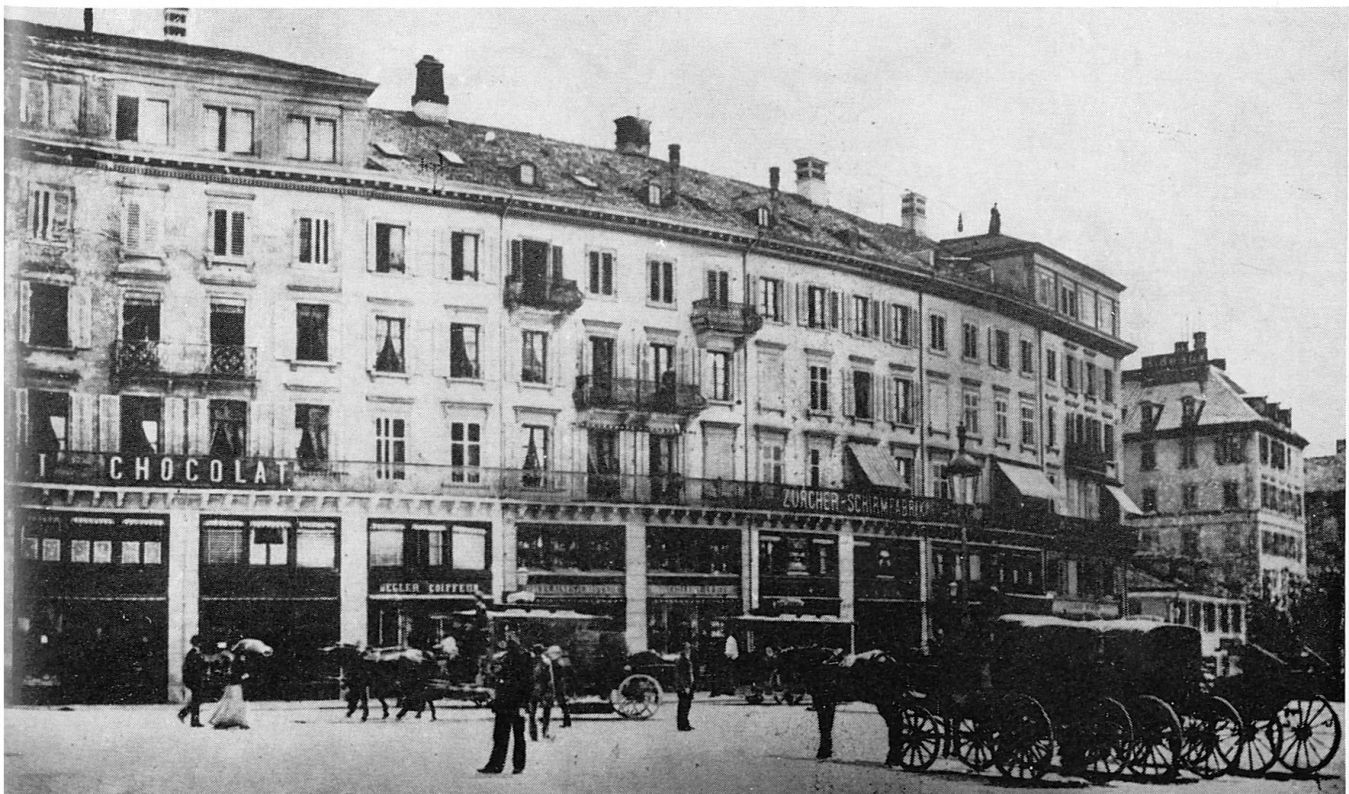


Die neuen Gebäude im Tiefenhof zu Zürich.

Preis: 1 Exemplar gebunden 20 Ryn.

Gedruckt und zu haben bei David Bürkli.

Das Bild der neu erbauten Häuserfront mit der Konditorei Sprüngli am Paradeplatz schmückte den Umschlag des Bürkli-Kalenders 1860. Der Pflanzenwuchs im Vordergrund deutet den Fröschen-graben an. — Unten: Im Jahr 1892 zeigte der Platz mit Kutschen und Rößlitram schon ein städtisches Aussehen.





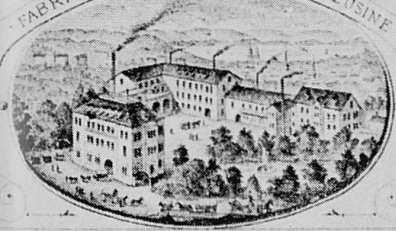
An der Landesausstellung 1883 auf dem Platzspitz in Zürich wurde von der Firma Sprüngli die Anfertigung von Schokolade dem Publikum vorgeführt. In einem Erfrischungsraum, dem sogenannten Pavillon, schenkte D. R. Sprüngli-Baud mit seiner Frau Schokolade, Tee und Kaffee aus.

Die Rechnung an Frau Rübel-Däniker im «Platanenhof» (in Fluntern) vom 20. Dezember 1889 ruft die große Zeit des Seidenhandelsplatzes Zürich in Erinnerung. Die vornehmsten Kreise von damals bestellten ihre Desserts bei Sprüngli. August Rübel, aus Elberfeld stammend, hatte 1861 in Zürich mit Carl Abegg-Arter ein Seidenhandelsgeschäft gegründet, das Rübel ab 1884 allein weiterführte. Mit seiner Familie bewohnte Rübel den «Platanenhof» an der heutigen Zürichbergstraße. Denkwürdig ist nicht nur der Baumbestand des alten Landgutes mit den heute über 250-jährigen Platanen, sondern auch die Tatsache, daß der Dichter Martin Usteri im Jahr 1793 unter den Bäumen des «Platanenhofes» sein unsterbliches Lied «Freut euch des Lebens» an einem schönen Sommerabend zum ersten Mal vor Freunden gesungen hat. – Die beiden Vignetten im Briefkopf stellen links die Fabrik in der Werdmühle, rechts die Konditorei am Paradeplatz dar.

David Sprüngli & Fils

ZURICH

FABRIQUE DE CHOCOLAT VUE DE L'USINE



CONFISEURS



CONFISERIE PLACE DE LA PARADE



Grande Médaille d'or de l'Académie nationale à Paris 1885.

Médaille d'argent de l'Académie nationale à Paris 1883.

CHOCOLATIERS

Diplôme d'honneur de l'Académie nationale à Paris 1882.

Diplôme de l'Exposition nationale suisse à Zurich 1883.

Diplôme de 1^{re} Classe de l'Exposition gastronomique à Zurich 1885.

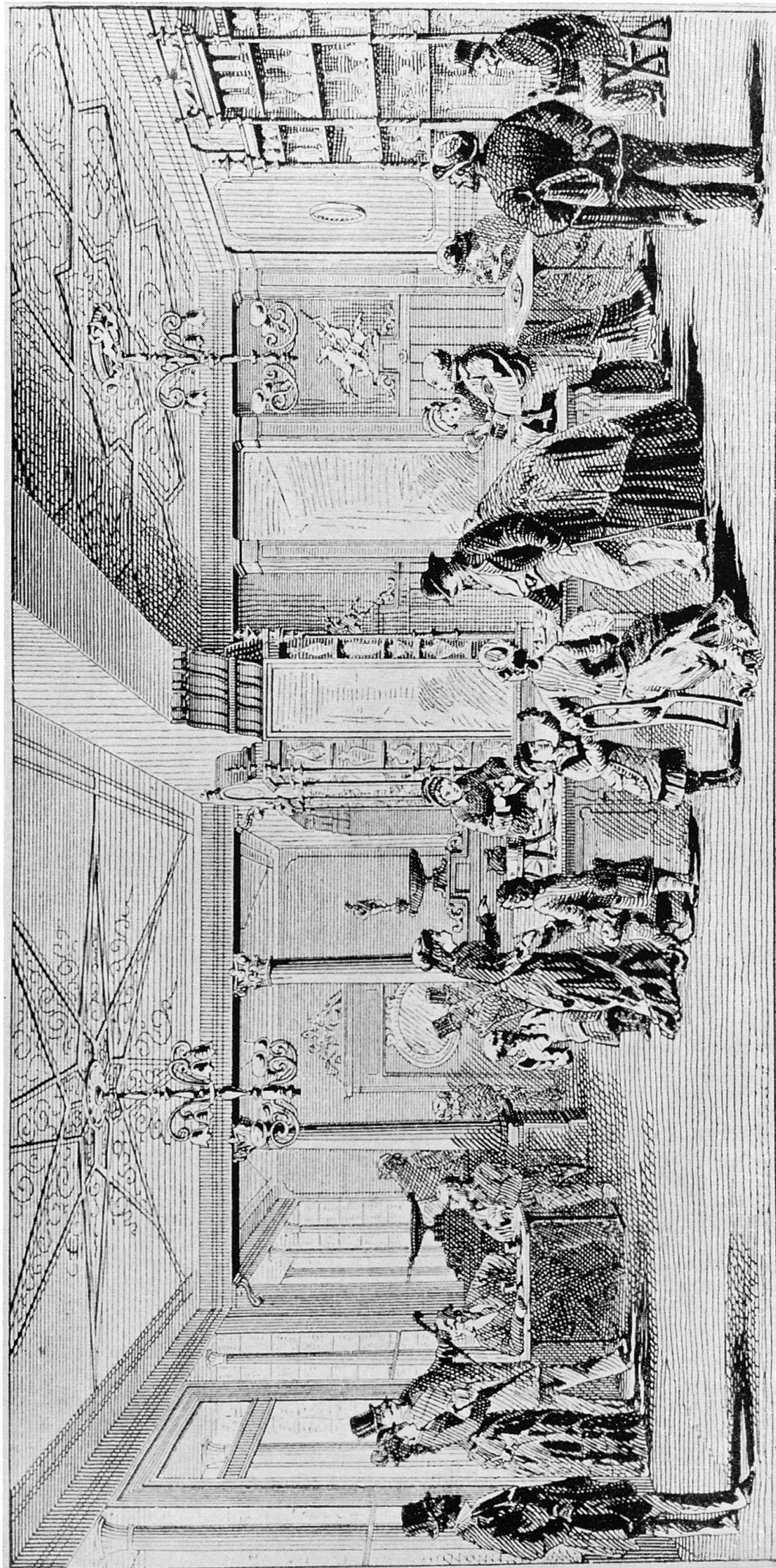
Frau Rübel - Daniker

Katanukhof Doit

Marktgasse

CHOCOLAT SPRÜNGLI & F. S. N. ZÜRICH

18 89.			Frs.	Cts.
Decemb	20	1. Torte frutte mit Puffschnecken	16	—
		1 Keller marrom & caramelliste Nuße	2	50
		1/2 d. Chocolat-soufflé	1	40
		18 Biscuit	0	90
		1 Keller feines Confect	1	80
		1 Pfeffer Mandarinen	3	50
		2 Hallergermin		10
	18	1 Postillon d'amour	22	—
		20 Champagnerbiscuit	1	—
		350 gr. Chocolat-soufflé	2	—
		1 Keller Ananas, Castanien, Nuße	3	—
		1/2 d. Torte z. Puffschnecken	1	20
		1 Keller Kirschenwein & Pfeffer	1	60
		2 Hallergermin		10
			57	10
	22	2 Lasterli - & Quittbaum Krapfen	10	—
			67	10
		geschliffen Dubel und acquirieren		
		Frau Sprüngli		



Der Erfrischungsraum im Parterre der
Konditorei Sprüngli nach dem ersten
Umbau. Zeichnung eines unbekannten
Künstlers.

kann, was dann folgerichtig auch bewirken muß, daß der Genuß von Chocolate stets allgemeiner werden wird.»

Diese Entwicklung spiegelt sich in den Ein- und Ausfuhrzahlen, die Sprüngli-Ammann nennt. Im Jahre 1875 betrug die Einfuhr roher Kakao-bohnen der Schweiz 6828 q, die Ausfuhr von Schokolade aber 3545 q; davon ging der größte Teil über die deutsche und die österreichische Grenze. Der Berichterstatter kommt dann auf die Erschwerungen zu sprechen, die der schweizerischen Schokolade aus dem Mißverhältnis der Einfuhrzölle entstanden. Während die Schweiz durch einen kleinen Einfuhrzoll von ca. 16 Fr. je q den Import fertiger Schokolade begünstigte, wurde die Ausfuhr des Schweizer Produkts ins benachbarte Ausland durch hohe Einfuhrzölle erschwert (Frankreich 88 Fr., Italien 100 Fr., Österreich 125 Fr. je q). Er appelliert deshalb an die Bundesbehörden, die Schweizer Schokoladeindustrie durch erhöhte Zölle auf importierte Ware zu schützen.

Ein weiterer Punkt, auf den er die Aufmerksamkeit des Lesers hinlenkt, ist der hohe Nährwert der Schokolade. Man muß vorausschicken, daß es 1883 noch keine Konservenindustrie gab und auch die Suppenkonserve erst im Kommen war, um die folgenden Ausführungen Sprüngli-Ammanns zu verstehen:

«Es ist eine bekannte Thatsache, daß leider nicht nur eine große Zahl ärmerer Familien, die noch obendrein dem Arbeiterstande angehören, mithin vor allem einer gesunden und kräftigen, wenn auch einfachen Nahrung bedürften, ihr Leben größtentheils mit kraftlosem Kaffee oder gar nur mit Cichorien fristen, sondern wir sehen auch, daß in gewissen Gegenden ganze Familien, die kleinsten Kinder sogar hinzu gerechnet, eine Art warmen Zuckerwassers, welches, mit aromatisirtem *Alcohol* mundgerecht gemacht wird, genießen. Diese elende Mischung, welche in kaum glaublicher Menge als Nahrungsmittel dient, kann den Magen nur für kurze Zeit befriedigen; der Körper aber, besonders derjenige der zarten Geschöpfe wird entnervt und der Reiz zur Trunksucht, die Sucht nach geistigen Getränken, in traurigem Grade begünstigt und Geist und Körper unfähig gemacht, sich zu entwickeln und zu gedeihen.

Eine wenn auch billige, jedoch gewissenhaft fabrizirte Chocolate ist dagegen stets *nachhaltig* nährend und so Leuten, welche strenge körperliche Arbeiten zu verrichten haben, wie auch zarten Kindern gleich zuträglich. — Statt zu entnerven und einschleichendes Siechthum und Cretinismus zu er-



zeugen, wirkt die Chocolate belebend, stärkend und erfrischend, ohne daß man genöthigt ist, große Quantitäten davon zu genießen — sie vereinigt somit alle Eigenschaften, ein wirkliches, volksthümliches Nahrungsmittel zu werden, und dürfte mit vollem Rechte darauf auch höhern Orts hingewirkt werden, daß die Cacaopräparate, welcher Art solche auch seien, auch bei den weniger begüterten Klassen zum Genusse eingeführt werden.

Als Beweis für die Richtigkeit des Gesagten mag wohl dienen, daß z. B. die Marinen aller Länder sich die Chocolate als Hauptnahrungsmittel für ihre Mannschaft bedienen und bald auch allerwärts die Landarmeen damit (besonders in Kriegsfällen) versorgt werden.

Wenn in der Schweiz die diesfälligen Versuche noch nicht das gewünschte Resultat, d. h. die gewünschte günstige Aufnahme gefunden haben und bei den Soldaten noch nicht so leicht Anklang fanden, so mag dieß ohne Zweifel mehr in der Art der Verabreichung und Zubereitung, als an der Sache selbst liegen.»

Dann stellt der Verfasser eine Forderung auf, wie sie bald darauf auch von der übrigen Nahrungsmittelindustrie postuliert wurde: Um die Schokolade als Getränk populär zu machen, sollte den Hausfrauen die Zubereitung gezeigt werden, wofür sich die damals neu aufgekommenen Kochkurse vorzüglich eignen würden. Zum Schluß jenes Berichtes verlangt er im Interesse des Konsumenten von allen Schokoladefabrikanten die Angabe des genauen Nettogewichtes auf den Packungen.

Sprüngli-Ammann zeigt sich in seinem Bericht zur Landesausstellung 1883 als Pionier der Schokoladefabrikation und auch der Publikumsaufklärung. Viele seiner Gedankengänge muten höchst modern an.

Die Teilung der Firma

Der alten Konditorei an der Marktgasse hatte sich ein zweites Geschäft von gleichem Charakter – jedoch mit völlig neuzeitlichen Formen und Zweckbestimmungen – am Paradeplatz beigesellt. Aus der kleinen Schokolade-Manufaktur, die sich in der Zuckerbäckerei an der Marktgasse gebildet hatte, war anderseits eine Schokoladefabrik geworden.

Die beiden Tätigkeitsgebiete berührten sich, aber sie waren doch so verschieden, daß sich bei Rudolf Sprüngli-Ammann der Gedanke durchsetzte, sie mit Vorteil unabhängig voneinander zu betreiben. Die Leiter waren ja auch in der Gestalt der beiden Söhne Rudolf Sprüngli-Schifferli und David Robert Sprüngli-Baud vorhanden.

Der erste Niederschlag des Teilungsgedankens findet sich im Erbkaufsvertrag, den der Vater am 21. Januar 1884 im Alter von 68 Jahren mit seinen Kindern abschloß. Die Söhne sollten die Geschäfte mit Aktiven und Passiven übernehmen, die beiden Töchter ausgekauft werden.

Daran schloß sich folgerichtig der Teilungsvertrag vom Jahr 1892, in welchem jedem der beiden Söhne der ihm zustehende Teil mit den entsprechenden Liegenschaften überschrieben wurde; es wurde ihnen aufgelegt, dem Vater hälftig eine jährliche Leibrente von zusammen 5000 Franken zu bezahlen.

Zum Erbteil von Johann Rudolf *Sprüngli-Schifferli* gehörte die *Schokoladefabrik* in der Werdmühle, die aus mehreren Wohn- und Fabrikgebäuden, dem Maschinenpark und Mobiliar und dem Wasserrecht zur Nutzung des Sihlkanals bestand.

David Robert *Sprüngli-Baud*, Confiseur, erhielt die beiden Liegenschaften an der *Marktgasse* und am *Paradeplatz*, beides Ladengeschäfte mit Konditorei-Backstuben; zum Geschäft am Paradeplatz gehörte, wie wir wissen, ein Erfrischungsraum.

Beim Vergleich der Assekuranz-Endsummen, die den Wert der beiden Komplexe deutlichmachen sollten, ergab sich, daß Rudolfs Erbteil – die Schokoladefabrik – bedeutend größer bewertet war als jenes von David Robert. Deshalb mußte Rudolf an David Robert «wegen Mehrwert der ihm überlassenen Vermögensobjekte» eine Summe von 235 000 Franken gutschreiben. Die Auskaufssummen der beiden Töchter wurden von den Brüdern bald darauf beträchtlich erhöht, sicher mit Vaters Einverständnis.

Damit hatte Sprüngli-Ammann sein Haus bestellt. Von 1892 an gab es zwei Sprüngli-Geschäfte, die auf verschiedenen Gebieten, doch beide mit Süßigkeiten, um die Gunst eines genießerischen Publikums wetteiferten. Auch blieben ihre Eigentümer und Leiter in einer so engen familiären Bindung, daß im Publikum viele glaubten, es sei trotzdem das eine was das andere. Doch schlug die Schokoladefabrik «Rudolf Sprüngli Sohn» unter der Führung von Rudolf Sprüngli-Schifferli bald neue Wege ein, während der Pfad David Roberts und die Entwicklung seiner Konditorei durch den anders gearteten Wirkungskreis vorgezeichnet war.

Sprüngli-Ammanns Söhne

Beide Söhne mußten – wie übrigens auch die Töchter – schon in früher Jugend im Geschäft an der Marktgasse Hand anlegen. Beide erlernten im elterlichen Betrieb den Beruf eines Konditors und erlebten aus nächster Nähe den Aufstieg der Geschäfte ihres Vaters. Johann Rudolf zählte zwölf, David Robert acht Jahre, als die Konditorei am Paradeplatz eröffnet wurde, und sie hatten wohl tüchtig Botendienste und Handreichungen aller Art zu leisten. Als die «Werdmühle» übernommen wurde, war Rudolf 23, David Robert 19 Jahre alt. Es fehlte ihnen nicht an Gelegenheiten, ihre Talente zu entwickeln.

In der äußeren Erscheinung waren die beiden Brüder einander sehr ähnlich; auch ihre schönen Handschriften konnten leicht verwechselt werden. Sie waren fleißig und selbstdiszipliniert und im frommen Geist der Eltern und Voreltern erzogen worden, wo Pflichterfüllung mehr als alles andere galt. «Mit Gott» stand auf der ersten Seite jedes begonnenen Geschäftsbuches, und das war ebenso wenig eine leere Formel wie die tägliche kurze Morgenandacht im Elternhaus.

Rudolf Sprüngli-Schifferli

Nach der Volksschule, der Industrieschule und der Berufslehre arbeitete Rudolf als Konditorgehilfe in Wien und in Paris. Besonders der Aufenthalt in Paris war ihm förderlich, denn er hatte dort Gelegenheit, in einem Spezialgeschäft die Herstellung feiner Schokolade-Bonbons kennen-

zulernen, ein Fabrikationszweig, den er zu Hause dem väterlichen Geschäft mit Erfolg angliederte.

Im väterlichen Geschäft lernte er Marie Schifferli kennen, die aus einer von Döttingen im Aargau zugewanderten Familie stammte. Der Vater, Johann Georg Schifferli, war erst Commis, später selbständiger Kaufmann. Obschon Marie Schifferli aus einem katholischen Hause stammte, wurde ihre Ehe mit Rudolf Sprüngli am 29. Oktober 1872 in der reformierten Predigerkirche geschlossen, und die Kinder wurden im reformierten Glauben erzogen. Rudolf Sprüngli bezog mit seiner jungen Frau eine Wohnung im Fabrikgebäude in der «Werdmühle». Als älteste Tochter aus einer großen Kinderschar wußte Marie, was Pflichterfüllung und Arbeit heißt; sie stand ihrem Gatten bis in die neunziger Jahre hinein im Betrieb zur Seite, indem sie die zahlreichen weiblichen Arbeitskräfte, besonders im Wickelsaal, leitete. Die Aufsicht verlangte von ihr kein geringes Maß an Urteilsfähigkeit und Energie; so wird sie gewiß mit Recht als eine resolute, tüchtige Frau geschildert, der am hohen Ruf der Marke Sprüngli ein großes Verdienst zukommt. Mit Phantasie und gutem Geschmack gab sie für die Verpackung und dekorative Aufmachung vor allem der Bonbons immer neue Anregungen.

Die Wahl des Standortes und der Bau der Kilchberger Fabrik sind weitgehend das Werk Rudolf Sprüngli-Schifferlis. Er hatte die Pläne ausgedacht und sogar selbst gezeichnet, und daß seine Anordnungen richtig waren, geht schon daraus hervor, daß im Laufe der ersten 25 Jahre keine namhafte bauliche Erweiterung nötig wurde.

Der turbulenten Entwicklung des Unternehmens um die Jahrhundertwende, die er durch die Gründung der Chocolat Sprüngli AG und den Bau der Fabrik in Kilchberg selbst eingeleitet hatte, war er aber mit seiner Geradheit, Einfachheit und vertrauensvollen Güte auf die Dauer nicht gewachsen. Der Ankauf der Berner Schokoladefabrik Rodolphe Lindt fils veränderte die Verhältnisse von Grund auf. Neue Männer hatten mitzureden, widersprechende Meinungen und harte Diskussionen im Verwaltungsrat, den er präsierte, machten ihm zu schaffen. Die Umgestaltung des Unternehmens fiel unglücklicherweise in eine Krisenzeit, die die gesamte Schokoladeindustrie erfaßte, so daß sich die geschäftliche Tätigkeit für Sprüngli-Schifferli unerfreulich gestaltete. Im September 1902 übergab er das Präsidium der Firma einer andern Persönlichkeit, in der Hoffnung, daß sich dadurch die Diskussionen mit den Herren Lindt versach-

lichen ließen. Doch griffen diese später auch seine Stellung als Delegierter an. Die Erfahrungen und Enttäuschungen dieser Jahre bedrückten ihn schwer. Er fühlte sich aus dem eigenen Geschäft verdrängt und hatte Mühe, sich mit diesen Härten des Lebens abzufinden.

«So wandte er sich», heißt es in einem Text, der nach seinem Tode geschrieben wurde, «in vermehrtem Maße öffentlicher Tätigkeit in seiner ihm lieb gewordenen neuen Heimatgemeinde Rüschlikon zu; er versah das Präsidium der Kirchenpflege, saß in der Sekundarschulpflege und während neun Jahren im Gemeinderat, wo er bereitwillig den ihm übertragenen, undankbaren und mühsamen Posten des Gutsverwalters übernahm. Bei besonderen Anlässen – so wird berichtet – erfreute er die Jugend oft mit reich bemessenen und guten Mümpfeli; auch die Erwachsenen kamen dabei nicht zu kurz.»

Sodann leistete er gute und treue Dienste seiner ihm sehr am Herzen liegenden Zunft zur Schiffleuten als Zunftmeister. Es sei noch beigelegt, daß er im Militärdienst wie sein Bruder bis zum Hauptmann der Infanterie vorgerückt war.

Hervorzuheben ist das gute Verhältnis, das Rudolf Sprüngli-Schifferli zu seinen Arbeitern pflegte. Er sorgte wie ein väterlicher Freund für sie und begründete die hochgemute Tradition des Hauses Sprüngli, in der Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen und der Wohlfahrtseinrichtungen stets fortschrittlich zu sein. Er führte für die Arbeiter bezahlte Ferien ein, lange bevor anderwärts in dieser Richtung der gewerkschaftliche Druck einsetzte. Seine patriarchalische Auffassung vom Dienstverhältnis wurde durch seine Hilfsbereitschaft bestimmt. Wer mit dem kleinwüchsigen, hageren Mann mit den gütigen Augen ins Gespräch kam, ohne ihn zu kennen, hätte in ihm nicht den Fabrikherrn vermutet, der Hunderten von Arbeitern Verdienst gab und durch seine Erzeugnisse Verbindungen mit der ganzen Welt unterhielt.

David Robert Sprüngli-Baud

Er war das fünfte und jüngste Kind seiner Eltern. Nach der Lehre führte ihn die Wanderschaft hauptsächlich nach Deutschland; in Wiesbaden erlernte er die Kunst des Fruchteeinmachens, in Leipzig die Fabrikation von Speiseeis und den feinen Dekor. Bald wurde er in Tafelaufsät-

Chocolade- Kinder-Lied



Im hei-sen Land der neu-en Welt an man-cher blau-en



Bucht da wächst ein Baum der uns ge-fällt von we-gen sei-ner



Frucht, da wächst ein Baum der uns ge-füllt von we-gen sei-ner Frucht.



1. Im heissen Land der neuen Welt,
An mancher blauen Bucht,
Da wächst ein Baum der uns
gefällt,
Von wegen seiner Frucht.



2. Sie gleicht der Gurke, Bohnen trägt
Im Leib sie zart und mild,
Und wie man sie vom Baume
schlägt,
Das zeigt uns dieses Bild.

3 Vor bald dreihundert Jahren
bracht'
Ein Schiff aus Mexiko
Zu uns die erste schwere Fracht
Des guten Cacao.

4. Vom Dampf getrieben, heute
schnell
Durch's Meer gar mancher Kiel,
Der bringt Europa's Kinderwelt
Der Cacaofrüchte viel.

5. Geröstet und gerieben fein,
Am blauen Zürichsee,
Geformt in blanke Täfelein,
Ist das ein Schmaus juhee!



6. Wer beste Chocolate macht,
Weiss jedes Kind ja schon,
Es denkt gewiss bei Tag und
Nacht
an
David Sprüngli & Sohn.

Die Landesausstellung 1883 brachte einen allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung. Auch die Reklame begann sich zu regen und wählte oft recht anmutige Formen wie dieses Schoggi-Liedchen, das von den Kindern jener Zeit viel gesungen worden ist.

zen und Desserts ein wahrer Künstler. Aus Hamburg, wo er gegen 1872 arbeitete, kehrte er nach Hause zurück, um zunächst in der «Wermühle» an der kaufmännischen Leitung mitzuwirken. In jener Zeit leistete er den ersten Militärdienst und fand Gefallen daran; später brachte er es bis zum Hauptmann der Infanterie. Als Reisender für die Schokoladenfabrik lernte er während zehn Jahren die Kundschaft persönlich kennen. Auf einer Geschäftsreise traf er mit seiner künftigen Frau zusammen; Elise Baud war die Tochter des Besitzers des «Hotels du Sauvage» (Zum wilden Mann) in Meiringen.

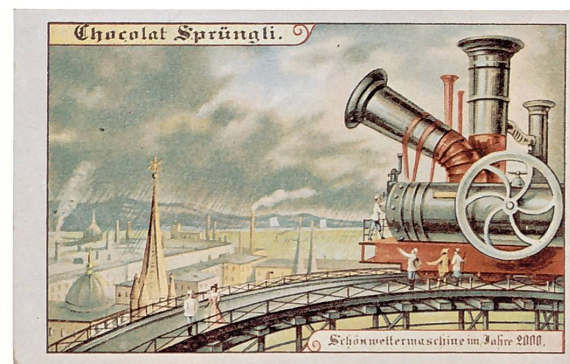
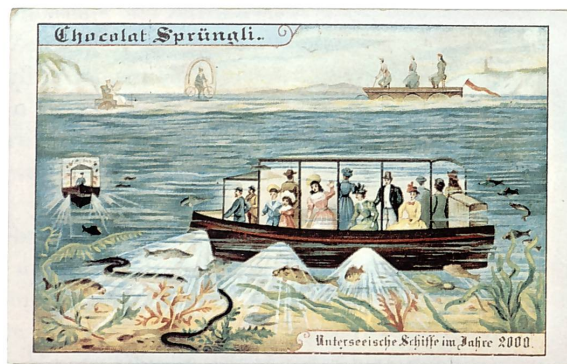
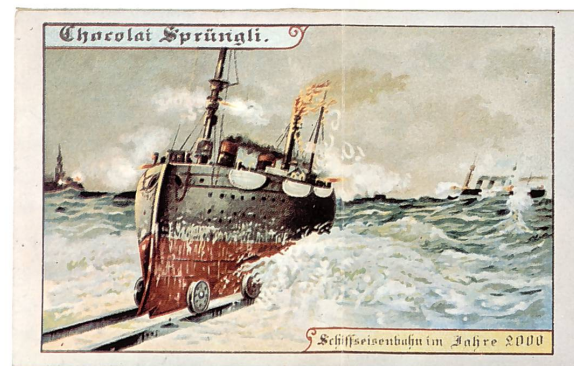
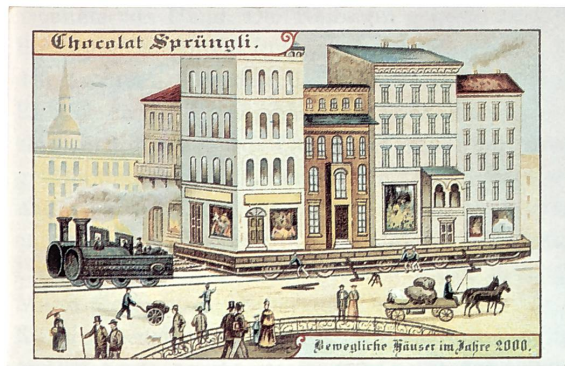
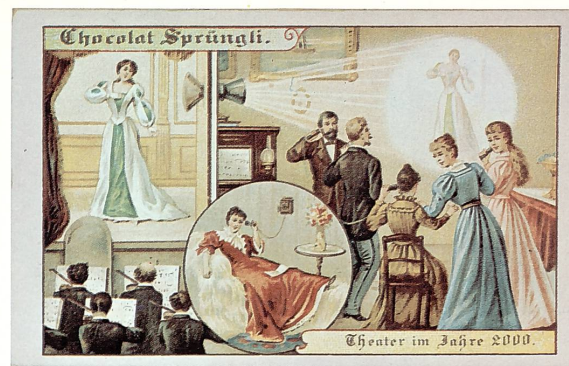
Er führte seine Braut im Frühling 1882 heim; das junge Paar wohnte bis 1891 bei den Eltern an der Marktgasse. Es hatte besonders die Konditorei am Paradeplatz zu betreuen, führte in Zürich manche Neuheit ein und begründete so recht eigentlich den Weltruf des Geschäfts. Frau Sprüngli hatte im väterlichen Hotel bedeutende Persönlichkeiten und Fürsten gesehen, die mit ihrem Gefolge im «Sauvage» abstiegen. So erhielt sie Einblick in die Denkart der großen Welt und wußte auch, daß der Wunsch des Menschen nach Versüßung des Lebens einem echten Bedürfnis entspricht.

Unter den erfolgreichen Anregungen, die von ihr ausgingen, sei das Füllen der Hüppen erwähnt, die vordem stets ungefüllt verkauft worden waren. Während der Landesausstellung 1883 im Platzspitz führte David Robert mit seiner Frau den Erfrischungsraum im «Sprüngli-Pavillon» mit großem Erfolg.

Als der Vater, Sprüngli-Ammann, im Jahr 1892 zur Teilung seines Geschäftes in zwei selbständige Unternehmungen schritt, lag es offenbar auf der Hand, daß der feinsinnige und geschickte Konditor die beiden Konditoreien in Zürich übernehmen sollte. Er spielte dann bei der Gewerbeausstellung von 1894 in Zürich eine große Rolle und war bald ein angesehenes, ja führendes Mitglied in den Berufs- und Fachverbänden und im Gewerbestand überhaupt. Noch im hohen Alter setzte er seine Angestellten durch seine Fertigkeit in feinen Konditorarbeiten in Erstaunen.

Schokoladebildchen um 1900

Die Sitte, den Schokoladetafeln Einzel- oder Serienbildchen beizufügen, um den Genießern auch etwas Bleibendes zu hinterlassen, geht auf die 1880er Jahre wenn nicht sogar weiter zurück. Die Sujets der Bildchen sind oft süßlich oder anekdotisch. Eine utopische Serie, die um 1900 das Leben im Jahr 2000 ausmalen sollte, verdient das besondere Interesse der Leser von 1970. Einiges davon — Luftverkehr, Fernsehen, Bathyskaph — ist inzwischen Wirklichkeit geworden, wenn auch in etwas anderer Form, als der Zeichner sie sich vorstellte. ►



In Gesprächen hat er dem Konditor und Journalisten Jules Forrer (Thalwil) manche von seinen Jugenderinnerungen an die Arbeits- und Lebensweise an der Marktgasse mitgeteilt. Die Schilderungen, denen wir die nachstehenden Abschnitte entnehmen, wurden in der Schweizerischen Konditoren-Zeitung vom 9. September 1936 – zum hundertjährigen Bestehen der Konditorei Sprüngli – veröffentlicht.

Der Arbeitsbeginn war auf morgens 6 Uhr festgesetzt, abends 7 Uhr legte der Konditor in gewöhnlichen Zeiten sein Werkzeug nieder. Man arbeitete von Hand. Der Reibstein gehörte zum wertvollen Mobiliar der Backstube. In seinem Innern wurden Marzipan-, Makkaronen- und Mandelmassen im Schweiß des Angesichtes fein gerieben. Glace wurde in Eishüchsen von Hand gedreht. In einen Holzkübel wurde eine Zinnbüchse eingesetzt, dann wurde die Büchse mit Crème oder Fruchtsaft zur Hälfte gefüllt und der Griff, der am Deckel befestigt war, so lange nach links und nach rechts gedreht, bis sich an der Innenseite eine Kruste von Glace ansetzte. Diese wurde mit einem Messer abgelöst. Mit dem Rechts- und Linksdrehen und Krustenentfernen wurde so lange fortgefahren, bis die Masse die richtige Dicke zum Dressieren erhielt. Meistens wurden zwei Kübel nebeneinander gestellt, der eine mit Vanille, der andere mit einer andern Sorte gefüllt; einer wurde mit der linken Hand, einer mit der rechten gedreht. Das war eine mühsame und zeitraubende Arbeit.

Der Backofen wurde in alter Zeit mit Holzscheitern geheizt. Anno 1866 wurde in der Konditorei Sprüngli noch kein Hefengebäck fabriziert. D. R. Sprüngli erlernte die Fabrikation dieser Teige einige Jahre später in Leipzig. Die Fabrikation des Blätterteiges steckte damals noch in den Anfängen. Zu seiner Verarbeitung waren die sogenannten «Pastetenbäcker» zuständig.

In der Backstube wurden nebst den üblichen «Stückli» Torten fabriziert, welche mit Spritzglasur dekoriert wurden. An Konfiserieartikeln sind Gerstenzucker, Feuersteine, Nidelzeltli, Pfeffermünzzeltli und Gummikugeln zu nennen, die im Hause Sprüngli vor 70 Jahren fabriziert wurden. Man bediente sich einer kleinen Dropsmaschine mit Handbetrieb. An plastischen Sachen wurden Tragantarbeiten ausgeführt. D. R. Sprüngli zeichnete zur frühen Morgenstunde das Haus eines Kunden und führte es in Tragant aus. Man fabrizierte Blümchen, die zur Tortendekoration und zum Dekor für Biskuithasen verwendet wurden.

Zu jener Zeit war der jetzige Kreis 1 in Zürich das eigentliche Wohn-

viertel der Stadt. Das Telephon war noch nicht bekannt, weshalb sich die Hausfrau selbst in die Konditorei bemühte oder ihren Diener schickte. Bestellungen wurden durch Hausburschen und Lehrlinge ins Haus gebracht. Man beförderte die Gebäcke in Körben, welche auf dem Kopfe getragen wurden. Ein besonderes Kunststück verfertigte D. R. Sprüngli auf die schweizerische Landesaussstellung in Zürich im Jahre 1883 hin. Er arbeitete 9 Monate an einer Darstellung der innern Stadt aus Tragant. Es wurde ihm nachgesagt, daß er bei keinem Hause ein Fenster vergessen habe. Morgens 4 Uhr, wenn er sich unbeobachtet wußte, zeichnete der Fleißige Häuser und Gassen und führte sie tagsüber in Tragant aus. Das Kunststück wurde im Sprünglipavillon an der Ausstellung gebührend bewundert.

Die Rohmaterialien wurden dem Konditor ins Haus gebracht. Der Zucker wurde früher nicht umsonst Faßzucker genannt, weil man ihn in großen Fässern transportierte. Nicht immer waren die Faßdauben dicht, weshalb es ein Ereignis für die Jugend an der Marktgasse war, wenn bei Konditor Sprüngli Zucker abgeladen wurde. Die Fässer wurden auf der Straße geöffnet und der Zucker in Gefäßen ins Haus getragen. D. R. Sprüngli hatte von seinem Vater als Knabe eine kleine Tanse geschenkt bekommen, um bei dem Zuckertransport ins Haus mitzuhelfen. Für die Jugend war die Gelegenheit zum Naschen geboten.

Die Konditorei Sprüngli am Paradeplatz war die erste Konditorei der Stadt, die Tee, Schokolade, Sirup, Süßweine und Glace an Ort und Stelle servierte. In Norddeutschland war es zu jener Zeit Sitte, daß jede größere Konditorei ein Café besaß, in dem Kaffee serviert wurde. Auch in Zürich gab es zwei solcher Cafés, das «Safran» und das «Café Littéraire» am Weinplatz, wo Politiker, Schriftsteller und Künstler ein und aus gingen. In diesen Cafés war das Rauchen erlaubt, in der Konditorei Sprüngli nicht. Weil diese zwei Cafés für die damalige Stadt genügten, hielt Herr Sprüngli es nicht für nötig, Kaffee zu servieren. Im Jahre 1883, anläßlich der schweizerischen Landesaussstellung, wurde im Sprünglipavillon nebst Tee und Schokolade erstmals Kaffee ausgeschenkt. Nach der Ausstellung wurde dieses beliebte Getränk auch am Paradeplatz ausgeschenkt.

Die Weihnachtszeit begann für die damaligen Konditoren in Zürich Mitte November. Von diesem Zeitpunkt an wurde bei verlängerter Arbeitszeit für Weihnachten vorgearbeitet. Das Reiben der Marzipanmassen im Stein brauchte viel Zeit. Die Massen wurden in Trögen und Truhen

aufbewahrt. Man fabrizierte Quittenschlicke und das sogenannte Weißzeug, auf das eine ganz besondere Sorgfalt verwendet wurde. Der Vater unseres D. R. Sprüngli hat dieses Gebäck am frühen Morgen, vor Arbeitsbeginn, selbst herausgebacken. Die «Berner Honig»- oder «Rüdige»-Leckerli wurden wegen der starken Dampf- und Rauchentwicklung nur bei schönem Winterwetter gebacken. Zinnformen wurden mit Schokolade ausgelegt, die Figuren mit unendlicher Sorgfalt garniert. Zu Familienanlässen lieferte das Haus Sprüngli oft eßbare Tafelaufsätze. Hochzeiten am See, in der «Sonne» in Küsnacht oder im «Wilden Mann» in Männedorf wurden von Sprüngli beliefert. Man trug die Tafelaufsätze und die übrigen Bestellungen auf Tragbahren auf das Dampfschiff, welches bei der Wasserkirche oder an der Bauschanze anlegte und empfahl die Kunstwerke der Obhut der Schiffsleute und Passagiere. Meister, Gesellen und Lehrlinge machten nur Ferien, wenn gesundheitliche Störungen eintraten; in der Regel war jedermann froh, wenn er Arbeit und Verdienst hatte.

*

David Robert lebte mit seiner Familie in spartanischer Einfachheit und sehr sparsam. Er gestattete seinen Kindern wohl, an einem Sonntag zum Ausflug aufs Land eine Kutsche zu benützen; doch er verlangte, daß bei der Rückfahrt alle an der Stadtgrenze das Fahrzeug verließen und zu Fuß heimkehrten. Anderseits half er seinem Bruder großzügig bei der Finanzierung der Schokoladefabrik. An der Bellariastraße 29 erbaute er sich ein schönes Heim und wurde samt seiner Gattin von Nachkommen und Freunden sehr verehrt.

Der Zunft «zur Schiffleuten» gehörte er seit 1881 an und wurde 1936 Ehrenzunftmeister. Er erreichte ein Alter von 93 Jahren. Seine letzten Worte waren: «Iez isch es glaubi verby mit Schaffe».

*

Da wir uns auf diesen Blättern auf die in der Schokoladefabrik geleistete Pionierarbeit beschränken müssen, sei auf die weitere Entwicklung der Konditorei Sprüngli nur in aller Kürze hingewiesen. Nachdem David Robert Sprüngli-Baud das Haus «Zum goldenen Ring» im Jahr 1907 an den Comestibles-Händler Giuseppe Bianchi verkauft hatte, arrondierte er seinen Besitz am Paradeplatz durch Erwerbung der «Leihkasse», des Eck-

hauses Bahnhofstraße/Tiefenhöhe. Sein Sohn *Hermann Sprüngli-Blumer* (1891–1956), der seit 1909 im Geschäft am Paradeplatz als Konditor arbeitete und 1924 die verantwortliche Leitung übernahm, baute in den Jahren 1930/31 die beiden Gebäude zu einem modernen Geschäftshaus um. In der Ära Hermann und Gertrud Sprüngli-Blumer erweiterte sich der Kleinbetrieb von 40 Angestellten zum mittelgroßen Betrieb von 100 und mehr Mitarbeitern. Schon zu Lebzeiten Hermann Sprünglis war sein Neffe *Richard R. Sprüngli* in seine Fußstapfen getreten. Er übernahm das Geschäft am Paradeplatz im Jahr 1956.

Die Chocolat Sprüngli AG

In den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts feierte die Dampfmaschine ihren Siegeszug. Sie ermöglichte die Beschleunigung aller Produktionsvorgänge, und ihre Energiequelle, die Kohle, war dem Wasserrad und der schwankenden Wasserführung als Kraftspender haushoch überlegen. Aber die Maschinen wurden nicht nur leistungsfähiger, sie wurden auch teurer, und der erhöhte Kapitaleinsatz führte vielerorts zur Verwandelung von Einzelunternehmen in Aktiengesellschaften.

Rudolf Sprüngli-Schifferli sah die industrielle Entwicklung kommen. Unter seiner Leitung war in der Schokoladefabrik in der Werdmühle die Dampfkraft und eine Kälteabteilung eingeführt worden, zwei Elemente, die für die Schokoladefabrikation wichtig sind: der Dampf als Antriebskraft der Maschinen und als Wärmequelle für die Warmhaltung der Schokolademasse auf gewissen Stufen der Fabrikation, die Kälteabteilung für die Kühlvorrichtungen, die das Erstarren der Schokolade in den gewünschten Formen herbeiführen. Sprüngli-Schifferli setzte die Anstrengungen seines Vaters zugunsten zeitgemäßer Fabrikationsmethoden in gerader Linie fort. Aus eigener Kraft ließ er im Jahr 1892 – nachdem er Inhaber geworden war – im Werdmühlekomples ein Wohnhaus mit Werkstätte und ein Konditoreigebäude errichten, und 1897 nochmals ein Wohnhaus mit Werkstätte und Confiserie, außerdem ein Fabrikgebäude mit Dampftrieb und eine elektrische Beleuchtungsanlage.

Sprüngli-Schifferli muß damals zur Einsicht gekommen sein, daß eine neu errichtete, von Grund auf geplante Fabrik zweckmäßiger wäre als das Stück- und Flickwerk, das in der Werdmühle mit den engen und kompli-

zierten Verhältnissen möglich war. Er wußte auch, die Errichtung einer solchen Fabrik würde seine finanziellen Kräfte übersteigen. Dieser Mangel ließ sich am besten durch die Gründung einer Aktiengesellschaft überbrücken. Beim Erbauskau und bei der Teilung mit seinen Geschwistern hatte er offenbar gesehen, welch schwierige Probleme sich einem Familienunternehmen stellen, wenn die Sache im Erbgang neu geregelt werden muß.

Der Tod des alten Vaters im Frühjahr 1897 mag ihm dann den entscheidenden Anstoß zum Handeln gegeben haben. Wahrscheinlich traten damals auch die Pläne des Zürcher Stadtrates für die Neugestaltung des Werdmühlequartiers in ein entscheidendes Stadium. Sprüngli wußte nun, daß seine Fabrik in der «Wermühle» bald werde weichen müssen, und er sah sich vor. Für den bevorstehenden Verkauf der Wermühlegebäude an die Stadt und auch für die Errichtung einer neuen Schokoladefabrik hatte eine gut fundierte Aktiengesellschaft eine stärkere Verhandlungsposition als der Inhaber einer Einzelfirma. In diesen Gedankengängen und Plänen ließ er sich von Albert Hürlimann, dem erfolgreichen Bierbrauer, beraten. Seit langem stand er mit ihm in Beziehung; Hürlimann beteiligte sich an der zu gründenden AG Chocolat Sprüngli und stellte sich Sprünglis Unternehmen als Vizepräsident des Verwaltungsrates zur Verfügung. Zwei führende Banken Zürichs, die Kreditanstalt und Leu & Co halfen mit. Am 21. Juni 1898 fand die Gründungsversammlung der Chocolat Sprüngli AG statt. Der Sitz des Unternehmens befand sich an der Wermühlegasse 24. Die Aktiengesellschaft war mit einem volleinbezahlten Kapital von 1½ Millionen ausgestattet. Präsident des Verwaltungsrates war Sprüngli-Schifferli. Der Direktion stand ebenfalls Sprüngli-Schifferli als Chefdirektor vor; es gehörten ihr zudem Adolf Friedrich Spoerri als kommerzieller Direktor und der Sohn Sprüngli-Schifferlis, David Sprüngli[-Haubensak], als technischer Direktor an.

Die neue Gesellschaft kaufte zunächst von Sprüngli-Schifferli die Schokoladefabrik mit den alten und neuen Gebäulichkeiten und allem Inventar, mit Ausnahme seines Privathauses in Rüschlikon, das er im gleichen Jahr 1898 erbauen ließ. Auf der Liste der Schuldbriefe, die von der neuen AG zu übernehmen waren, befanden sich nicht nur jene, die auf Gebäulichkeiten in der Wermühle lauteten; es wurden außerdem zwei Briefe von zusammen 85 000 Franken erwähnt, lautend auf Grundstücke in Bendlikon, die er am 21. Juli 1898 erworben hatte. Die notarielle Fertigung dieses Landkaufs erfolgte jedoch erst am 5. Oktober 1898.

Sprüngli-Schifferli hatte für seine neue Fabrik vorerst in Rüschlikon einen Standort gesucht. Im «Bergli» oberhalb der Eisenbahnlinie erwarb er ein Grundstück; doch als er die Vorbereitungen für den Fabrikbau treffen wollte, erfuhr er, daß ein Teil des Geländes für die Erweiterung der Gleisanlagen und andere Bedürfnisse der Bundesbahnen beansprucht wurde. Der übrigbleibende Teil bot der Fabrik den notwendigen Raum nicht. Es mußte nach einer anderen Lösung gesucht werden; er fand sie zwischen Bendlikon und dem Schoren, an der Seestraße, auf dem Boden der Gemeinde Kilchberg.

Im Augenblick, da die Aktiengesellschaft in den Besitz des Areals von Kilchberg kam, war der Bau schon längst beschlossen, datiert doch der Bauvertrag Sprüngli-Schifferlis mit dem Baumeister Hirzel-Koch vom 7. Mai gleichen Jahres. Die Gründung der Aktiengesellschaft und der Neubau in Kilchberg müssen weitgehend als Sprüngli-Schifferlis persönliches Werk betrachtet werden.

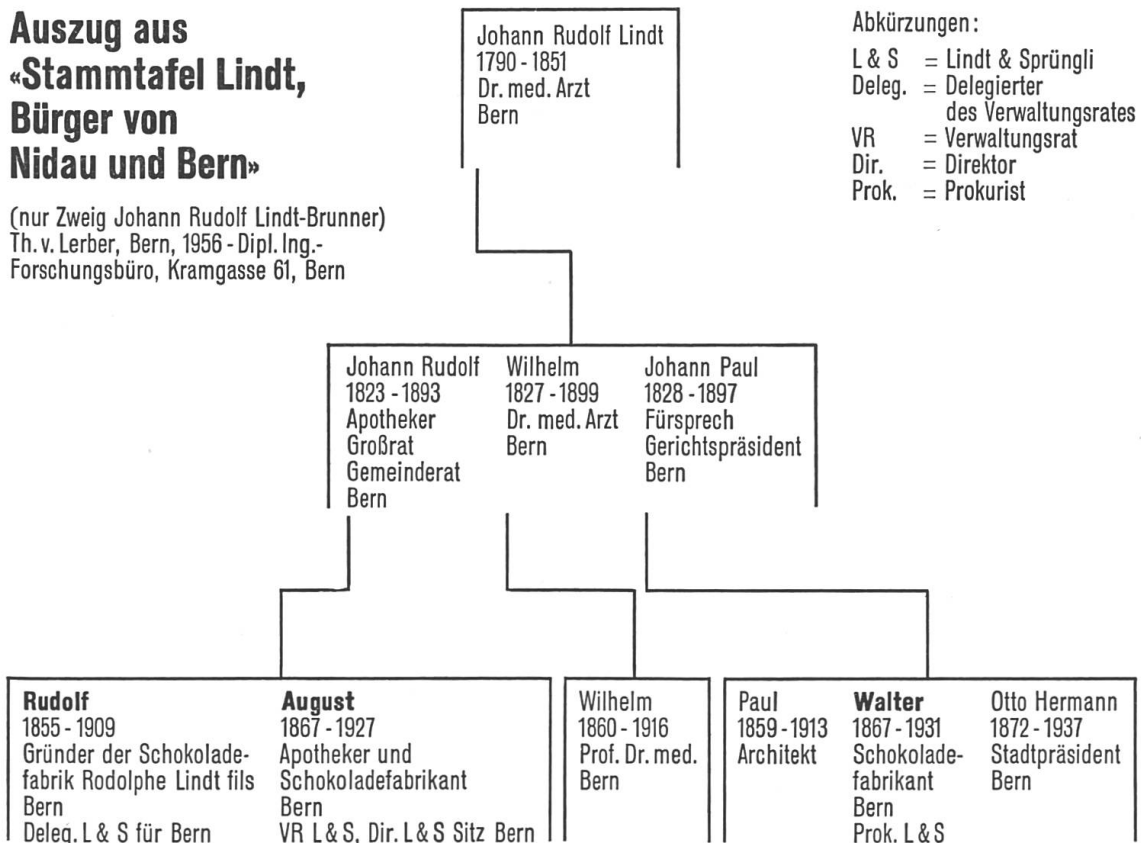
Rudolf Lindt

Unter den Pionieren der Schokolade ist Rudolf Lindt wohl die seltsamste Figur; weder Kaufmann, Geschäftsmann noch Techniker, eher ein Privatgelehrter, Amateur und Pröbler. Weil sich seine Persönlichkeit so schwer einordnen läßt, ist schon behauptet worden, bei seinen Erfindungen und Entdeckungen habe der Zufall die Hand im Spiel gehabt. Aber auch wenn dem so wäre, so bleibt die Tatsache bestehen, daß er derjenige war, der als erster die feinschmelzende Schokolade herstellte, die die Vorgängerin der heutigen Schokoladetafel ist. Jedenfalls spielte das Lindt-Geheimnis – und darunter verstand man nicht nur die Mischungen der Rohmaterialien, sondern auch die Produktionsmaschinen und das Fabrikationsverfahren – vor und um die Jahrhundertwende eine große Rolle. Jeder Schokoladefabrikant war bestrebt, dieses Geheimnis kennenzulernen, offensichtlich deshalb, weil die Lindt-Schokolade den andern damaligen Tafelqualitäten derart überlegen war. Die im nächsten Kapitel enthaltenen Zitate aus den Verwaltungsratsprotokollen unterstützen diese Auffassung eindeutig.

Rudolf Lindt (1855–1909) stammte aus einer wohlhabenden Bernburgerfamilie, die im 18. Jahrhundert aus dem Rheinland nach Nidau und von dort nach Bern eingewandert war. Er nannte sich «Sohn» zur Unter-

Auszug aus «Stammtafel Lindt, Bürger von Nidau und Bern»

(nur Zweig Johann Rudolf Lindt-Brunner)
Th. v. Lerber, Bern, 1956 - Dipl. Ing.-
Forschungsbüro, Kramgasse 61, Bern



scheidung von seinem Vater (1823–1893), der ebenfalls den Namen Johann Rudolf trug. Der Vater war als Apotheker und Botaniker sehr bekannt; er zählt zu den Gründern des Schweizer Alpen-Clubs, gehörte dem Berner Gemeinderat und auch dem Großen Rat an und erwarb sich bedeutende Verdienste um das bernische Schulwesen.

Rudolf Lindt fühlte sich schon in der Jugend zur Schokoladeindustrie hingezogen. Durch seinen Vater war ihm die Materie geläufig, und durch die Verwandtschaft mit der Fabrikantenfamilie *Kohler* in Lausanne war er mit der braunen Süßigkeit vertraut. Mit 18 Jahren trat er bei Amédée Kohler & fils in Lausanne als Lehrling ein. Die Lehre dauerte bis Ende 1875. Im Notizbuch Kohlers findet sich eine Aufzeichnung, wonach der Meister seinen Jünger Lindt als «bon employé» qualifizierte und erwähnt, er habe ihm zum Abschied 300 Franken Gratifikation gegeben. Lindt hat sich also nicht nur einmal vorübergehend in einer Schokoladefabrik aufgehalten, wie gelegentlich behauptet wurde. Er besaß die Vorbildung, um selbst eine Schokoladefabrik betreiben zu können. An eigenen Mitteln

fehlte es ihm nicht. Von einem Herrn Ballif, der aus Biel stammte und bei der Papiermühle in Bern unter anderem Schokolade machte, kaufte er 1879 zu sehr billigem Preis veraltete Maschinen, eine Art Reibmaschine und einen Zylinderröster. Dieser, heißt es, sei aber untauglich gewesen, Kakaobohnen auf höherer Temperatur auszurösten. Ballifs kleines Unternehmen soll auf zwei Italiener oder Tessiner zurückgegangen sein, die schon früher für das Berner Patriziat «Chocolat vanillé et non vanillé» hergestellt haben sollen.

Seine Fabrik hat Rudolf Lindt im Jahr 1879 in der Matte zu Bern eröffnet. Am 8. Juli 1879 richtete er zusammen mit Charles Kohler in Form einer einfachen Gesellschaft namens «*Lindt & Kohler*» ein Gesuch an die Baukommission des Berner Gemeinderates wegen der Errichtung einer Schokoladefabrik; die beiden hatten von der Stadtgemeinde zwei brandgeschädigte Mühlen in der Matte erworben und gedachten, dort an der Wasserkraft der Aare eine Schokoladefabrik zu betreiben. Dieser Charles Kohler ist niemand anders als Lindts 35 Jahre älterer Lehrmeister aus Lausanne, der bis dahin mit seinem Bruder Adolf die väterliche Fabrik betrieben hatte. Er übernahm dann diese bald darauf für seine Söhne Amédée und Jean-Jacques und starb 1884.

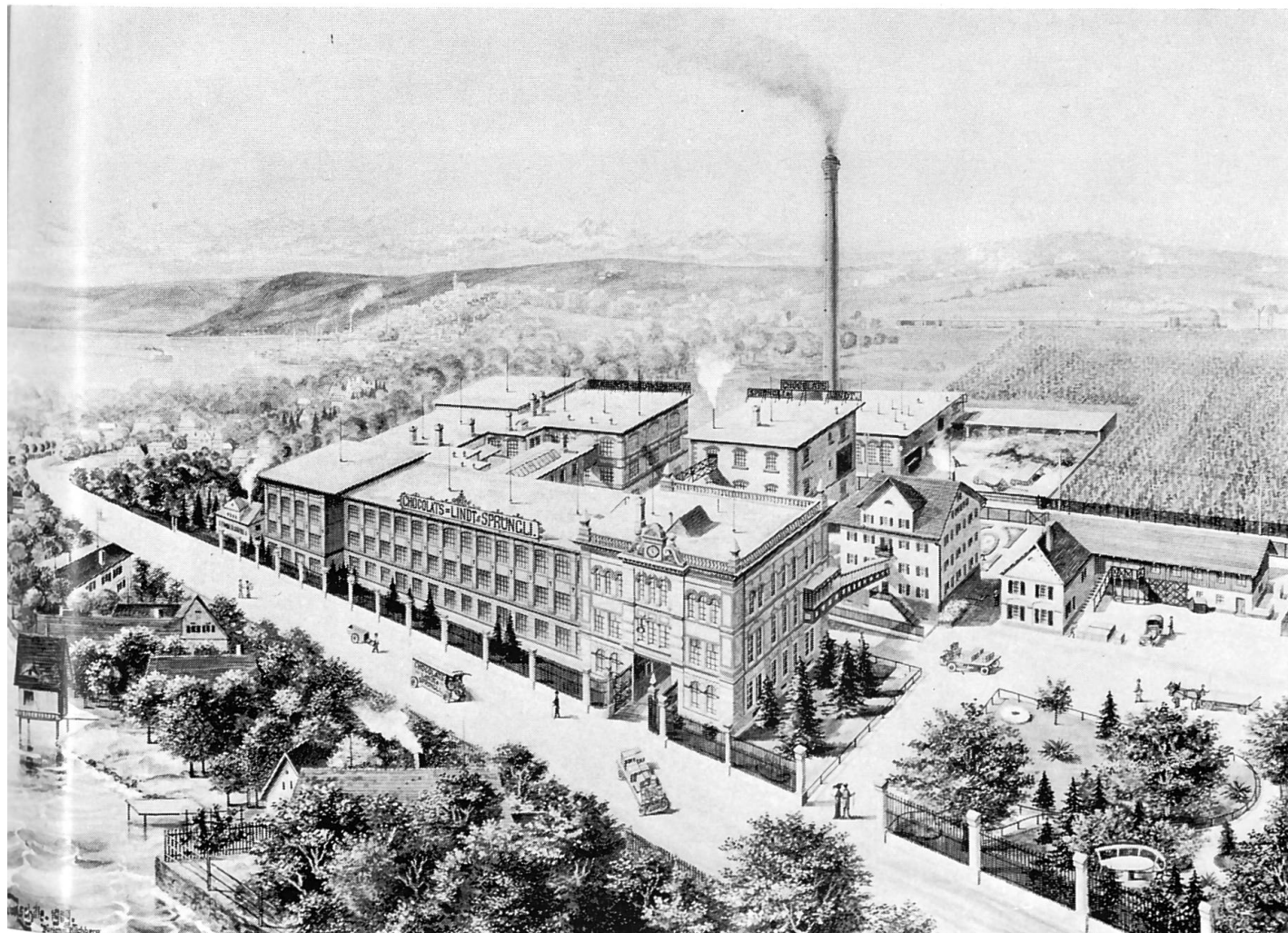
Die Geschäftsverbindung zwischen Lindt und Kohler war offenbar kurzfristig. Die Fabrik in der Matte und ihre Produkte trugen nie einen andern Namen als den von «Rodolphe Lindt fils», auch zwischen 1883 und 1891, als Lindt in einer Kollektivgesellschaft mit Arthur von Fischer erschien. Für seine Firma und Marke wählte Lindt die französische Bezeichnung, vielleicht mit Rücksicht auf die französisch sprechende Kundschaft. Im Geschäftsverkehr pflegte er mit «*Rod. Lindt fils*» zu unterzeichnen. Sein Taufname lautete Rudolf, ebenso alle amtlichen Eintragungen. Die Abkürzung der französischen Form «Rod.» wurde in der früheren deutschen Fachliteratur hin und wieder mit »Roderich« interpretiert, was natürlich falsch ist.

Anfänglich schien die Qualität der Lindt-Schokoladen nicht zu befriedigen. Sie wiesen verschiedene Mängel auf und zeigten eine ungenügende Haltbarkeit. Unter anderem wird berichtet, daß die Schokoladen rasch grau anliefen, eine Erscheinung, die heute, weil es sich um eine Auskristallisation

Wickelsaal Kilchberg

Das Aquarell – es dürfte kurz nach 1900 entstanden sein – gestattet einen Blick in den Wickelsaal der Kilchberger Fabrik. Im Vordergrund werden Schokoladepackungen mit Hilfe von Siegellack und offener Flamme von Hand versiegelt, wie es damals allgemein üblich war.





Die im Jahr 1899 in Betrieb gesetzte Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli in Kilchberg. Während der Bauzeit erweiterte sich die Firma durch Ankauf der Berner Schokoladefabrik Rod. Lindt fils. Sprüngli-Schifferli, der beim Zeichnen der Pläne persönlich mitwirkte, wählte fachlich richtig und konsequent modern das Flachdach. Das Gebiet der Gemeinde

Kilchberg war noch zum geringsten Teil überbaut. Die Bevölkerung bestand hauptsächlich aus Landwirten und Rebbaunern. So bildete die Industrie ein fremdartiges Element, dem viele Einheimische in der Anfangszeit mißtrauisch oder gar unfreundlich begegneten. Aber bald wurden sie, nicht zuletzt durch die verführerische Süßigkeit der Erzeugnisse dieser Fabrik umgestimmt.

AKTIENGESELLSCHAFT VEREINIGTE BERNER & ZÜRCHER-CHOCOLADE-FABRIKEN

LINDT & SPRÜNGLI

959.

FABRIKEN
BERN
& BENDLIKON ZÜRICH

FÜR
BUREAU ZÜRICH:
Correspondenz- &
Telegramm-Adresse:

CHOCOLAT SPRÜNGLI
ZÜRICH.



ZÜRICH am 10 Sept. 1902



Besuchskarte mit der Schokoladefabrik von Rod. Lindt fils in der Matte an der Aare in Bern. Unten die Rückseite mit der Fabrikmarke und einer Darstellung von mechanisch betriebenen Maschinen, nämlich einem Melangeur und einem Walzwerk. Bezeichnenderweise wurde die geheimgehaltene Conche nicht abgebildet.



Maison fondée en 1879



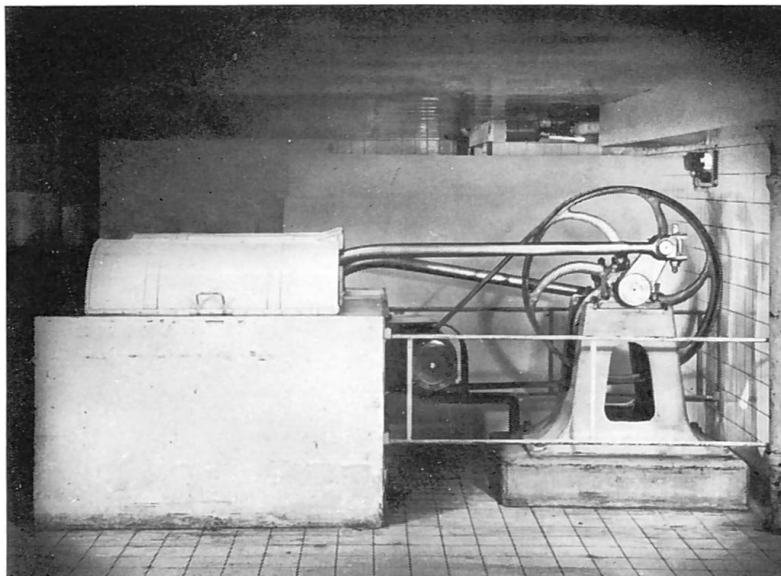
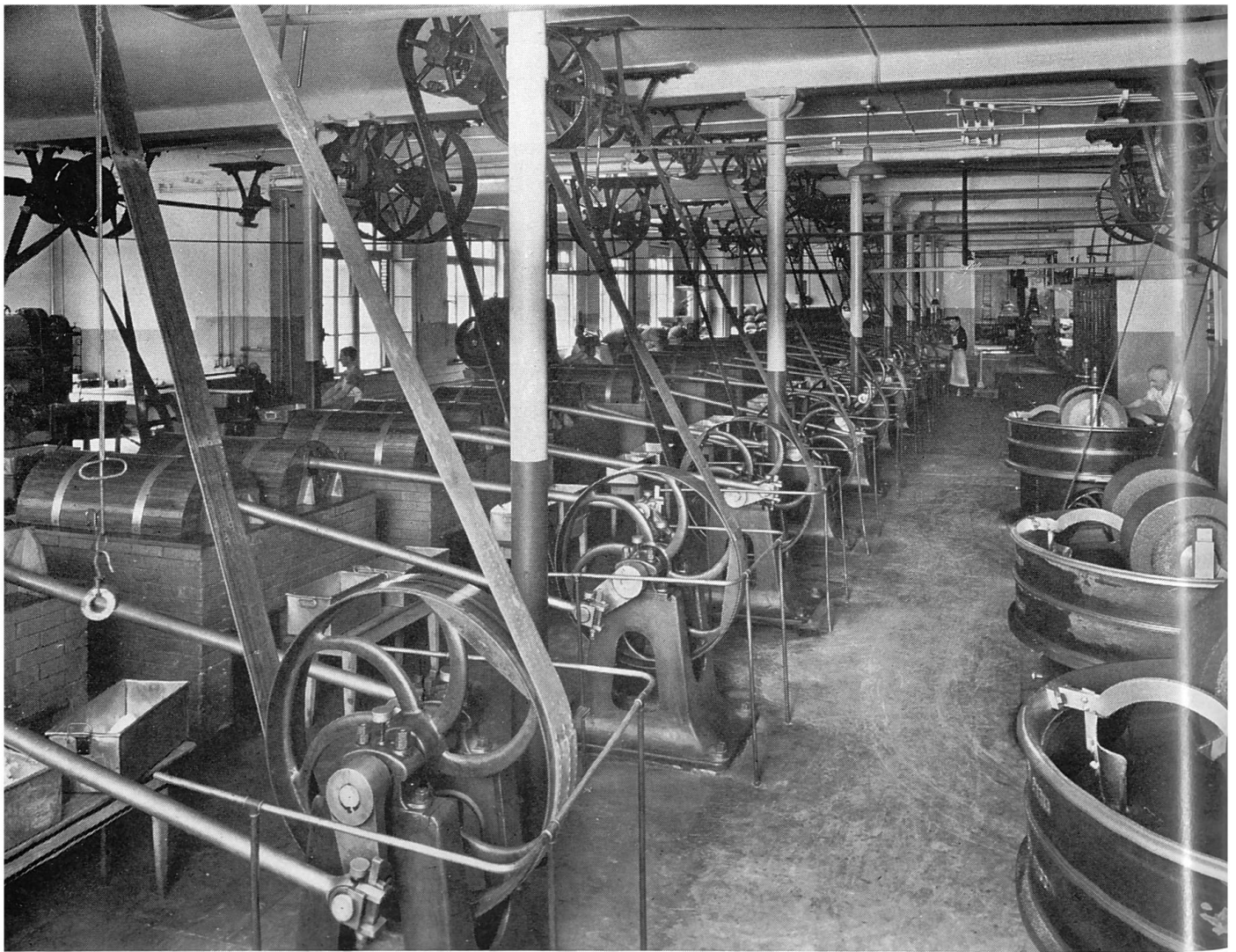
Usine Hydraulique

FABRIQUE & BUREAUX À LA MATTE À BERNE
 SPÉCIALITÉS de
 * FONDANTS & CHOCOLATS FINS *
 TÉLÉPHONE



Rud. Lindt

Rudolf Lindt
1855 - 1909



Ein Reibsaal in der Fabrik
von Lindt & Sprüngli in
Kilchberg.
Aufnahme 1949
vor dem Umbau.

Die geheimnisumwitterte
Lindt-Conche.

Während eines 22 Jahre dauernden Prozesses hatte die Firma Lindt & Sprüngli in Kilchberg, resp. Kilchberg und Bern, ihre Produkte der Marke Lindt gegen die Erzeugnisse der Firma A. & W. Lindt zu verteidigen. Sie suchte der im Publikum entstandenen Verwirrung durch eine Inseratkampagne zu steuern, in welcher auf die einzig echte Lindt-Schokolade der Firma Lindt & Sprüngli hingewiesen wurde. Diesem Zweck diente u.a. das hier wiedergegebene Bild mit dem telephonierenden Fräulein und die Zeichnung mit dem Lindwurm als dem Lindt'schen Wappentier, das zur Marke Lindt gehörte wie der charakteristische Namenszug «Rod. Lindt fils».



Lindt Chokolade
ja!
aber bitte die echte
Rod. Lindt fils
BERN



Es gibt nur eine echte
Lindt-Chocolade:
Die Marke



Die Direktion um 1935. Von links nach rechts:
Arthur Weber (1884 - 1968), Robert Sprüngli-
Baldassarri (1886 - 1962), Josef Voltz-Sprüngli
(1869 - 1961), David Sprüngli-Haubensak
(1873 - 1949), Alfred Lüscher (1875 - 1938).

Robert Stünzi-Sprüngli
1850 - 1939





Die Familie Sprüngli-Baud. Stehend von links nach rechts: Hermann und Gertrud Sprüngli-Blumer, Richard Sprüngli, Hedwig und Walter Grimm-Sprüngli, Robert Sprüngli-Baldassarri. Sitzend von links nach rechts: Fanny Sprüngli, Marlise Sprüngli, Hedi Grimm, Frau Elise Sprüngli-Baud, Rudolph R. Sprüngli, D. R. Sprüngli-Baud, Frau Gina Sprüngli-Baldassarri.



Das 1957 in Betrieb genommene Lagerhaus in Kilchberg, in dessen Innern sich großzügige Siloanlagen für Rohkakao befinden.

von Fett handelt, mit «Fettreif» bezeichnet wird. Ob Lindt den Fettreif seiner Schokolade mit Kohler, dem erfahrenen Fabrikanten, oder mit seinem Vater und seinem Bruder August, beides sachkundige Apotheker, besprochen hat, weiß man nicht, ebensowenig ob er selbst auf den Gedanken kam, die Schokolademasse länger in der Reibmaschine zu bearbeiten.

Auf jeden Fall führte Lindt Versuche durch und gelangte damit zu einem Fabrikationsverfahren, das Produkte ergab, die den anderen Schokoladen der damaligen Zeit sowohl hinsichtlich des Aromas wie auch der Schmelzeigenschaft eindeutig überlegen waren.

Als Erfinder der Längsreibmaschine, die wegen den muschelförmigen Trögen als «Conche» bezeichnet wird, nimmt Rod. Lindt in der Geschichte der Schokoladenindustrie einen sehr bedeutenden Platz ein. Rein mechanisch betrachtet zeigt die Lindt-Conche eine große Ähnlichkeit mit der Reibmaschine von Bozelli. Der Unterschied zwischen den beiden Maschinen besteht in ihren Anwendungsbereichen. Die Reibmaschine von Bozelli diente zum Zerreiben der Schokoladegrundstoffe, des Kakaos, Zuckers und der Vanillestengel, aus denen die Schokolademasse hergestellt wird. Dagegen strebt man mit dem Conchieren primär eine Homogenisierung der Schokolademasse und nicht eine Partikelzerkleinerung an. Anstatt der vier schräggestellten Reibsteine Bozellis weist der von Lindt entwickelte Längsreiber vier muschelförmige Tröge auf, in denen je ein Läuferstein hin und her bewegt wird.

Ferner hat Lindt als erster der Schokolademasse zur Verbesserung der Schmelzeigenschaften in der Conche noch Kakaobutter zugesetzt. Die von Lindt durch den Einsatz des Längsreibers entwickelte Verfahrenstechnik sowie die Verwendung zusätzlicher Kakaobutter in den Schokoladerezepturen führten zu einem Produkt, das den weltweiten Ruf von Lindts Erzeugnissen begründet hat und auch in ganz entscheidendem Maße zum Welt Ruhm der Schweizer Schokolade beitrug. Wenn Cailler das Verdienst zukommt, in der Schweiz als erster eine Schokoladefabrik errichtet zu haben, Suchard neben seinen Pionierleistungen auf anderen Gebieten die Industrialisierung der Schokoladenherstellung vorantrieb und Daniel Peter als erster ein brauchbares Verfahren zur Herstellung von Milkschokolade aufzeigte, so kommt Rod. Lindt fils das Verdienst zu, die erste Verfahrenstechnik zur Fabrikation von feinschmelzenden Schokoladen des heutigen Typs entwickelt zu haben. Erst das Lindt-Verfahren ermöglichte es, die Schokolademasse, welche bis dahin wegen der sehr hohen Viskosität (Zäh-

flüssigkeit) in die Formen gepreßt werden mußte, direkt in die Formen zu gießen.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß im letzten Jahrhundert die Schokolade vor allem als Getränk bekannt war und weniger als Tafel. Es war den schweizerischen Schokoladepionieren zu verdanken, daß die Eß-Schokolade einen derartigen Aufschwung nahm. Aber die Tafelschokolade war ursprünglich eine raue Paste, die in der Längsreibmaschine kaum hätte bearbeitet werden können, wenn sie nicht dünnflüssiger gemacht worden wäre. Diese Dünnflüssigkeit wurde nun, wie erwähnt, durch den Zusatz von Kakaobutter herbeigeführt.

Persönlich wird der unverheiratet gebliebene Rudolf Lindt geschildert als ein Aristokrat, der seine Industrie mehr zum Vergnügen als zur Verbesserung seiner finanziellen Lage betrieb und sich im übrigen seinen Liebhabereien widmete, zu denen auch die Jagd gehörte. In den Akten der Firma Lindt & Sprüngli erscheint er als ein selbstbewußter Partner, dessen Launen, Meinungen und Forderungen für seine Geschäftsfreunde aber oft kaum zu verstehen und nicht selten schwer zu ertragen waren.

Vieles ließe sich nur aus der Sicht einer weltfremden Halsstarrigkeit erklären. So auch seine trotzige Passivität, die er an den Tag legte, als seine 1879 eingereichte Fabrikordnung durch den Fabrikinspektor und die bernischen Aufsichtsbehörden abgeändert wurde. Erst fünf Jahre später kam er darauf eiligst zurück, nachdem die langmütige Behörde energisch gemahnt hatte. «Er war schon von Natur aus», heißt es in einem Bericht, «ein etwas eigenartiger Charakter und dazu noch ein stockkonservativer Berner. So stellte er sich dann zeitlebens auf die Schwierigkeiten, die ihm entgegentraten, ganz anders ein, als die meisten Leute es an seiner Stelle getan haben würden.»

Als Inhaber einer bekannten und gutgehenden Fabrik ging er keineswegs darauf aus, möglichst viel Schokolade zu produzieren. Es genügte ihm, wenn er gerade so viel hervorbrachte, als ihm von den Händen weg abgekauft wurde. Diese absichtliche Zurückhaltung entsprach völlig seiner Auffassung von Werbung und entbehrt nicht einer gewissen – heute freilich unzeitgemäßen – Größe. Sein Qualitätsprodukt, meinte er, sollte einen Seltenheitswert gewinnen und dadurch die Kauflust anreizen. Von ihm aus brauchte gar nicht jedermann sein Kunde zu werden.

Seit 1868 betrieb ein aus dem Appenzellerland stammender Zuckerbäcker namens *Jean Tobler* in Bern eine Confiserie, aus der sich eine kleine

Zuckerwarenfabrik entwickelt hatte. Tobler war rührig und stellte zwei Reisende an, um mehr von seiner Ware an die Konditorenkundschaft zu bringen. Tobler und Lindt schlossen ein Abkommen, wonach Toblers Reisende neben ihren Zuckerwaren auch Lindt-Schokolade verkaufen würden. Die Lindt-Schokolade reüssierte gut, und die beiden Reisenden hatten damit solchen Erfolg, daß Jean Tobler zu Lindts Großabnehmer wurde. Er genoß dabei 18 % Grossistenrabatt. Das ging jahrelang gut. Aber Lindt war in keiner Weise gesonnen, seine Produktion auszudehnen. Er ließ die Kunden warten und belieferte später nur noch jene, die sich mit einem geringeren Rabatt zufrieden gaben. Erst setzte er diesen auf 13, später auf 10, auf 8, ja auf 5 % herab. Für Jean Tobler war das unannehmbar; dabei hatte er immer größere Bestellungen aufgegeben. Es kam zur Auflösung des Abkommens, und diese unerquickliche Lage wurde für Tobler zum Ausgangspunkt für die Gründung seiner eigenen Schokoladenfabrik. Die erste Tobler-Schokolade kam im Herbst 1899 auf den Markt.

Das Jahr 1899 ist aber auch das Jahr, in welchem Rudolf Lindt seine Firma an die Chocolat Sprüngli AG verkaufte.

Aus Sprüngli wird Lindt & Sprüngli

Als Rudolf Sprüngli-Schifferli die Chocolat Sprüngli AG gründete und die Fabrik in Kilchberg baute, tat er dies zweifellos im Vertrauen auf seine eigene Tatkraft und auf seine eigene Marke. Welche Gedanken die damalige Geschäftsleitung bewegten, als sich die Möglichkeit eines Zusammengehens mit Lindt eröffnete, erfährt man aus dem Protokoll des Verwaltungsrates vom 14. Februar 1899. Dort heißt es:

«So wie unser Verwaltungsrathsmitglied Herr A. Veith-Spoerri nebst und durch seinen Freund, Herrn Kurz von Bern, schon lange vor Gründung unserer Gesellschaft das Chocolate-Fabrikationsgeschäft Lindt in Bern mit besonderem Interesse verfolgte und auf die Gelegenheit einer möglichen Annäherung harrete, hat unser Präsident und früherer alleiniger Inhaber der mit 1. April 1898 in unserem Actien-Unternehmen aufgegangenen Firma R. Sprüngli Sohn sich seit Jahren mit geradezu aufreibendem Eifer der Aufgabe gewidmet, das Verfahren zu entdecken, um ein der bereits weltberühmten und thatsächlich einzig dastehenden Lindt-Chocolate eben-

bürtiges Fabrikat herzustellen. Heute haben wir die Lösung dieser Lebensfrage in der Hand, und zwar soll nicht allein das Fabrikationsverfahren uns offenbar werden, sondern es kann mit demselben auch gleich der Name Lindt sowie seine feine Kundschaft nebst der Anwartschaft auf einen weiteren großen Kundenkreis auf uns übergehen.

Diese Möglichkeit wird uns geboten durch die zu Folge Einverständnis mit den übrigen Verwaltungsrathsmitgliedern von Herrn A. Veith-Spoerri angebahnte Fusion unserer Fabrik mit derjenigen der Herren Lindt. Aus den von Herrn Veith unterm 25. Januar a. c. in Bern und unterm 12. Februar a. c. in Olten mit Herrn Lindt gehaltenen Besprechungen und Unterhandlungen geht hervor, daß die Nachfrage nach den Fabrikaten der Letztern solche Dimensionen angenommen hat, daß er denselben bei Weitem nicht mehr zu entsprechen vermag. Da er aber dazu hinneigt, sich selbst etwas zu entlasten, kann er sich nicht entschließen, die natürlich bedingte, unumgänglich nothwendige Erweiterung des Geschäftes ausschließlich sich selbst auf die Schultern zu laden, anderseits will er aber auch nicht der ruhmreich erworbenen Kundschaft durch Nichtbelieferung der immer größer und zahlreicher werdenden Bestellungen und neuen Anfragen verlustig gehen. Der Zeitpunkt zu einem entscheidenden Schritt ist also gekommen; es würde sich für ihn nur darum handeln, ob einer der verschiedenen zum Theil ganz glänzenden Kaufs-Offerten Gehör zu schenken und damit aus dem selbst aufgebauten Geschäft ganz herausgestoßen zu werden, oder aber theilweise ein Interesse im Geschäft zu behalten so wie z. B. die proponierte Fusion die Möglichkeit dazu böte. Herr Lindt neigt zu letzterem, und es scheinen besondere Sympathien sowol gegenüber Herrn Veith im Speciellen als auch vis-à-vis der Firma Sprüngli bei Herrn Lindt den Ausschlag gegeben zu haben, trotz Annäherungsversuchen der Concurrenz mit finanziell viel höheren Angeboten, uns sichtbar zu bevorzugen.»

Die Generalversammlung der Aktionäre der Chocolat Sprüngli AG beschloß zwei Monate später, d. h. am 14. April 1899, die *Schokoladefabrik Lindt in Bern zu kaufen* und künftig beide Fabriken unter der Firma *AG Vereinigte Berner und Zürcher Chocolate-Fabriken Lindt & Sprüngli* zu betreiben.

Der Kaufvertrag zwischen Rodolphe Lindt fils und der Chocolat Sprüngli AG war schon am 16. März 1899 perfekt geworden und umfaßte die Gebäude von Lindts Schokoladefabrik in der Matte mit allen Einrich-

tungen, die Kundschaft sowie das Geheimnis über das Fabrikations-Verfahren und die in den verschiedenen Ländern deponierten Marken. Dafür bezahlte die Chocolat Sprüngli AG auf den 15. April 1899 die Summe von 1½ Millionen Franken, wovon 675 000 in Form von 1350 voll einbezahlten Aktien zu 500 Franken und 675 000 Franken in bar. 150 000 Franken kamen als Gutschrift für den Invalidenfonds der neuen Aktiengesellschaft hinzu. Das Inventar der Fabrik sollte hingegen extra bezahlt werden. Als Sitz der Firma wurde Zürich bestimmt, das Büro der Berner Fabrik blieb jedoch in Bern. Der neue Verwaltungsrat zählte sieben Mitglieder, Rodolphe Lindt fils und sein Bruder, der Apotheker August Lindt, traten neu ein; Rodolphe Lindt wurde für den Sitz Bern zum Delegierten des Verwaltungsrates ernannt, und August zum Direktor. Im Kaufvertrag heißt es: «Sobald die Barzahlung von 675 000 Franken an Rodolphe Lindt geleistet sein wird, teilt derselbe dem Herrn Rudolf Sprüngli-Schifferli, und zwar einstweilen diesem allein, das bisher zur Herstellung der Chocolat Lindt beobachtete Fabrikationsverfahren mit, worauf auch in Zürich mit der Herstellung nach diesem Verfahren begonnen werden kann. *Das Verfahren wird Eigentum der käuferischen Gesellschaft.*»

Aus den Bedingungen des Vertrags und aus dem Handelsregister-Eintrag geht klar hervor, daß es sich nicht – wie da und dort formuliert wurde – um eine Fusion handelte, sondern daß die Chocolat Sprüngli AG die Aktiven der Firma Rodolphe Lindt fils in Bern *gekauft* hatte.

Ferner berichtet das Protokoll: «Die hierauf über dieses Thema – den Kaufvertrag – eröffnete Discussion beschränkt sich auf wenige Fragen und Bemerkungen untergeordneter Natur. Dagegen kommt die Stimmung allgemeiner Freude und Begrüßung dieser überaus günstigen Lösung der uns stets viel beschäftigenden Lindt-Frage zum Durchbruch, nicht bloß wegen der finanziell so günstigen Aussichten und der unerwarteten Chance, unsere neue Fabrik in Bendlikon gleich von Anfang vollauf beschäftigen zu können, sondern namentlich auch, weil wir nun der Besorgnis enthoben sind, die uns unwillkürlich hätte schwer aufliegen müssen, wenn die Lindt'sche Fabrik sich vergrößert hätte, oder das Verfahren gar in die Hände der Concurrenz gelangt wäre».

So begann die Zusammenarbeit zwischen Sprüngli und Lindt mit großen Hoffnungen. Sie sollte nach wenigen Jahren ein Ende finden, das für die direkt Beteiligten als tragisch bezeichnet werden muß.

Die ersten Jahre bei Lindt & Sprüngli

Die Wandlungen, die sich im Schokolade-Unternehmen Sprüngli um die Jahrhundertwende vollzogen, zeigen wohl die Dynamik des leitenden Kopfes, Sprüngli-Schifferli, aber auch seine Tendenz zum kühnen Wagnis. Die sich zeitlich überkreuzenden oder doch zusammenballenden Transaktionen

- die Überführung der Einzelfirma «Rudolf Sprüngli Sohn» in die Chocolat Sprüngli AG;
- der Verkauf der «Wermühle» an die Stadt Zürich;
- der Landkauf in Bendlikon-Schoren und der Bau der neuen Fabrik;
- der Kauf der Firma Rod. Lindt fils in Bern;
- die Organisation der neuen Aktiengesellschaft «Vereinigte Berner und Zürcher Schokolade-Fabriken Lindt & Sprüngli» und die Zusammenarbeit der beiden Fabrikationsstätten –

alles drängte sich auf den Zeitraum weniger Jahre zusammen und verursachte mancherlei Sorgen und Turbulenzen. Der Bierbrauer Albert Hürlimann-Hirzel, Vizepräsident des Verwaltungsrates, untersuchte im Juli 1900 die geschäftliche Lage des neuen Unternehmens und erhob in seinen «Betrachtungen zur Jahresrechnung 1899–1900» den Warnfinger. Das erste Geschäftsjahr 1898/99 hatte mit einem Betriebsdefizit von rund 48 000 Franken abgeschlossen. Hürlimanns Studie ergab folgendes: Aus dem Verkauf der «Wermühle» für eine Million verblieb ein Nettogewinn von 300 000 Franken; die Kosten der Fabrik in Kilchberg, Landerwerb, Bau und Maschinenpark inbegriffen, kamen auf 1½ Millionen zu stehen, während nur eine Million budgetiert worden war. Hürlimann verlangte eine schonungslose Überprüfung der Baurechnung. Die Zinsen dieser halben Million Mehrkosten mußten nun aus dem Betrieb herausgewirtschaftet werden. Es machte auch den Anschein, daß Bern besser arbeitete als Kilchberg, indem der Fabrikationsgewinn im Geschäftsjahr 1899–1900 in Bern 77 000 Franken, jener in Kilchberg jedoch nur 17 000 Franken betrug. Abzuschreiben waren rund 400 000 Franken. Nach den gesetzlichen Abzügen verblieb zur Verfügung der Aktionäre ein Betrag von 15 000 Franken, was zu einem halben Prozent Dividende gereicht hätte.

Immerhin ergab die Untersuchung, daß der Geschäftsleitung keine schwerwiegenden Versäumnisse nachgewiesen werden konnten, es sei denn, daß beim Bau zu großzügig vorgegangen worden war. Das Problem lag

vielmehr darin, daß jeder großzügige Neubau eine andere Kostenstruktur zu bewältigen hat im Vergleich zu einem bestehenden Betrieb wie z. B. jenem von Lindt in Bern, der abgeschrieben, voll ausgelastet und in mancher Beziehung veraltet war.

Die Zusammenarbeit der Kilchberger und der Berner Fabrik ließ von Anfang an zu wünschen übrig. Nach Sprünglis Meinung sollte auch in Kilchberg, und nicht nur in Bern, Lindt-Schokolade fabriziert werden. Zögernd und widerwillig gab Lindt nach und nach der «Vereinigten» für den Betrieb Kilchberg einige weitere von seinen Längsreibmaschinen ab. Meinungsverschiedenheiten entstanden nicht nur in Fragen der internen Organisation; auch in bezug auf die Verkaufspolitik waren die Auffassungen verschieden.

Sprüngli-Schifferli wirkte schon seit Jahren auf eine Zusammenarbeit mit den übrigen Schokoladefabrikanten, vor allem hinsichtlich der Preisgestaltung, hin; als dann die «Freie Vereinigung Schweizer Schokoladefabriken» zu einer Einigung gekommen war, weigerte sich die Leitung der Berner Fabrik, mitzumachen.

Mißhelligkeiten ergaben sich auch aus buchungstechnischen Differenzen. Die Berner Fabrik wies z. B. im Geschäftsjahr 1904/05 einen Gewinn von 231 000 Franken auf, während Kilchberg mit «bloß» 31 000 Franken abschloß. Bei näherer Prüfung zeigte sich aber, daß dem Betrieb Kilchberg fast alle Reklamekosten, ferner Personal- und allgemeine Unkosten belastet waren, an denen eigentlich die Berner Fabrik hätte mittragen sollen.

Im Verwaltungsrat wurde der Ruf nach einer straffen kaufmännischen Leitung laut, und die gesuchte starke Hand fand sich in der Person eines angeheirateten Verwandten, *Robert Stünzi-Sprüngli* aus Basel.

Vorerst gingen die Auseinandersetzungen im Verwaltungsrat weiter. Es ist bedrückend, die Protokolle jener Jahre nachzulesen. Der kaufmännische Direktor für Zürich und Protokollführer des Verwaltungsrates, A. F. Spörri, starb im Sommer 1902. Der nicht abreißende Hader war vermutlich an der Verschlechterung seines Gesundheitszustandes nicht unschuldig.

Tief bedrückt war Rudolf Sprüngli-Schifferli durch immer neue Angriffe, die gegen seine Person und Stellung gerichtet waren. Für ihn hatte eine wahre Leidenszeit begonnen. Im September 1902 lehnte er eine Wiederwahl als Präsident ab, blieb aber auf dem Posten des Delegierten des Verwaltungsrates. Die unerfreulichen Zustände und Spannungen dauerten weiter bis ins Jahr 1905 hinein.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die beiden Brüder Lindt im Verwaltungsrat versucht hatten, Sprüngli-Schifferli aus seinem Amt zu drängen, um selber die entscheidenden Stellungen in der Geschäftsleitung zu übernehmen. Als ihnen dies nicht gelang – Sprüngli-Schifferli hatte mit seinem Bruder und seinen Freunden zusammen immerhin die Mehrheit des Aktienkapitals in den Händen –, erstellten die beiden Herren Lindt in unmittelbarer Nähe der Berner Fabrik eine zweite Fabrik an der Wasserwerkstraße 22, nicht im Auftrag der Aktiengesellschaft, sondern als ihr Privateigentum. Diese Fabrik wurde mit einem Maschinenpark ausgerüstet und vorerst an die Firma Lindt & Sprüngli vermietet. Am 29. Juli 1905 kündigte Rod. Lindt diesen Mietvertrag mit der Begründung, er benötige die Gebäude und Maschinen für andere Zwecke.

Sprüngli-Schifferli demissionierte angesichts der neuen Schwierigkeiten am 28. September 1905 als Delegierter des Verwaltungsrates für Zürich, gehörte aber dem Verwaltungsrat weiterhin als ordentliches Mitglied an.

Nun spitzte sich die Lage zu. An der Sitzung vom 14. Oktober 1905 nahm der Verwaltungsrat Kenntnis von der Demission von Rodolphe Lindt als Mitglied des Verwaltungsrates und als dessen Delegierter für Bern, sowie von August Lindt als Verwaltungsrat und als Direktor der Berner Fabrik, ferner von Walter Lindt als Prokurist der Firma Lindt & Sprüngli AG. Die Generalversammlung nahm am gleichen 14. Oktober von den Demissionen Kenntnis und ersetzte die Zurücktretenden durch andere Persönlichkeiten. Gleichzeitig trafen auch die Kündigungen des oberen Personals von Bern ein, so daß der Betrieb in der Matte seiner gesamten Leitung beraubt wurde.

Im Frühjahr 1906 – die Rücktritte lauteten auf Ende März 1906 – begannen August Lindt und sein Vetter Walter Lindt in ihrer neuen Fabrik auf eigene Rechnung «Lindt»-Schokolade zu fabrizieren.

Der Vorgang war einfach. Zuerst hatte man die Fabrik samt Inventar, die Kundschaft, die Marke, die Rezepte und die Fabrikationsmethode für teures Geld verkauft und die ganze Belegschaft übergeben, und einige Jahre später begann man, unter der praktisch gleichen Marke und mit den gleichen Rezepten selber zu fabrizieren. Erstaunlich sind lediglich zwei Umstände: daß der Verwaltungsrat der Lindt & Sprüngli AG nicht früher merkte, was für ein Spiel hinter seinem Rücken getrieben wurde, und daß es dann 22 Jahre dauerte, bis die Gerichte zu einem endgültigen Urteil kamen.

Ein weiteres Geschäft, das die Leiter der «Vereinigten Berner und

Zürcher Schokolade-Fabriken» in den ersten Lebensjahren der Firma mit einiger Sorge erfüllte, hängt mit dem Verkauf der «Wermühle» zusammen. Die Unterhändler der Stadt, die den Preis etwas hoch fanden, aber gezwungen waren, die Liegenschaft zu kaufen, wenn es mit der Neugestaltung des Urania-Quartiers vorwärtsgen sollte, drängten auf ein Gegengeschäft, bei dem auch für die Finanzierung der Quartiergestaltung etwas heraussehen sollte. So hielt die Stadtverwaltung an der neugeschaffenen Uraniastraße einen Bauplatz von 240 m² Umfang mit einem Hofraum von 144 m² feil, den Sprüngli-Schifferli namens der Firma Lindt & Sprüngli am 29. August 1902 für 250 000 Franken erwarb. Vermutlich wollte er die Gelegenheit, in den Besitz eines Bauplatzes in einer guten Geschäftslage zu gelangen, nicht ungenützt verstreichen lassen; als Optimist übersah er dabei, daß die Geldmittel schon durch den Bau in Kilchberg reichlich strapaziert waren.

Das kleine, teure Grundstück bereitete ihm auch deshalb einige Sorge, weil die Stadt Zürich eine sofortige Überbauung – mit 20 m Bauhöhe – verlangte und die Kapitalzinsen sich bedrohlich häuften. Als Stünzi-Sprüngli anfangs 1906 in die Kilchberger Direktion eintrat, setzte er alles daran, den geforderten Bau an der Uraniastraße zu erstellen, und verkaufte dann das Grundstück samt dem Rohbau und einem zehnjährigen Mietvertrag für die oberen Stockwerke am 13. September 1907 an den Apotheker C. F. Hausmann in St. Gallen, der im Haus «Zum Bienenkorb» – diesen Namen führt es nicht mehr – an der Uraniastraße 11 ein Geschäft zu eröffnen gedachte. Der Preis betrug 350 000 Franken. Von den scheinbar verdienten 100 000 Franken war mehr als die Hälfte durch Zinsen und Baukosten aufgezehrt. Man mußte froh sein, diesen Besitz, der einst hohen Gewinn versprochen hatte, ohne Verlust loszuwerden.

Lindt & Sprüngli contra A. und W. Lindt

Sobald die Beweise dafür feststanden, daß in Bern unter der Leitung von August und Walter Lindt eine neue Schokoladefabrik in Tätigkeit getreten war, die ihre Produkte als Lindt-Schokolade anbot und verkaufte, reichte die Kilchberger Firma in Bern Klage ein, einmal wegen Übertretung der Konkurrenzklauseln in den Anstellungsverträgen, dann aber gegen die neue Firma und ihre Inhaber wegen unlauteren Wettbewerbs.

Im Februar 1909 entschied der Appellationshof des Kantons Bern im Verfahren über die Konventionalstrafen, daß die in den Dienstverträgen vereinbarten Summen zu bezahlen seien; zwei Verurteilte riefen das Bundesgericht an, verloren aber in allen Punkten. Rudolf Lindt, der in einer gerichtlichen Vernehmung erklärt hatte, er sei weder mit Arbeit noch mit Kapital am Geschäft von A. und W. Lindt beteiligt, starb im Februar 1909, einige Tage nach dem Bekanntwerden des erwähnten Gerichtsurteils.

Das Gerichtsverfahren wegen unlauteren Wettbewerbs schleppte sich dagegen jahrelang hin. In jedem Geschäftsbericht von Lindt & Sprüngli wurde kurz über den Stand der Angelegenheit berichtet. Das Deutsche Reichsgericht in Leipzig verurteilte 1913 die Firma A. & W. Lindt, aber das machte in Bern keinen Eindruck. Es sollte dann eine Expertenkommission bestellt werden; die technischen Fachleute mußten jedoch erst gesucht werden. Dann verweigerte die beklagte Firma jede Auskunft über ihren Betrieb und über ihre Buchhaltung. Später gab sie statt Büchern bloß Aufstellungen heraus. Im Jahr 1918 erhielt das Gericht ein Teil-Gutachten, das für Lindt & Sprüngli günstig lautete, aber nichts geschah. Im Jahresbericht 1920/21 der Kilchberger Firma heißt es: «Der Gerichtspräsident ist ins Obergericht befördert worden. Hoffentlich zeigt der Nachfolger mehr Tatkraft.» Im Jahr 1922 kam wieder ein Teil-Gutachten, und die Kläger verlangten daraufhin, die Untersuchung sei bis zum Zeitpunkt der Klageeinreichung zurückzuverfolgen. Diese Forderung wurde im Jahr 1925 erfüllt.

Die Plädoyers fanden am 4. November 1926 statt, und am 8. Juli 1927 verurteilte der Berner Appellationshof einstimmig die Beklagten, beziehungsweise ihre Erben, zu einem Schadenersatz an die Firma Lindt & Sprüngli in Kilchberg in der Höhe von 800 000 Franken – statt der geforderten 4 Millionen. Dazu kamen die Gerichts- und Parteikosten, die 86 553 Franken ausmachten.

Die Firma A. & W. Lindt wurde dazu verurteilt, auf allen ihren Produkten und Publikationen die deutlich erkennbare Aufschrift «Diese Schokolade ist nicht die Original-Lindt-Schokolade» anzubringen. Außerdem war das Urteil in je zwei Zeitungen der deutschen und welschen Schweiz und in je einer Zeitung von acht europäischen Ländern auf Kosten der Bestraften zu veröffentlichen.

Beide Parteien appellierten an das Bundesgericht. Aber im Spätherbst 1927 leiteten die Beklagten Verhandlungen ein, um einen Vergleich herbei-

zuföhren. Dazu bot die Firma Lindt & Sprüngli dann in loyaler Weise Hand, indem sie die Fabrikanlage von A. & W. Lindt mit allen Maschinen, Fabrikationsverfahren, Handelsmarken, Rohmaterialien, dem Verzeichnis der Kundschaft usw. übernahm. Der Gegenwert dafür wurde von der Gesamtentschädigung abgezogen, so daß der Firma Lindt & Sprüngli noch 382 000 Franken blieben. Die Mitglieder der Familie Lindt verpflichteten sich, für alle Zeiten auf die Fabrikation von Schokolade zu verzichten.

Damit fand ein Rechtsstreit sein Ende, der über zwei Generationen ging, während mehr als zwanzig Jahren wie eine schwarze Wolke über den Beteiligten lastete und – abgesehen vom finanziellen Einsatz – ein ungeheures Maß an Nervenkraft und Ausdauer erforderte.

Die Fabrikliegenschaft von A. & W. Lindt wurde Ende 1932 verkauft. Fast gleichzeitig – es war die Zeit der großen Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Exportschrumpfung – wurde auch die Fabrik von Lindt & Sprüngli in der Berner Matte geschlossen und das Personal mit Abfindungen entlassen. Die beiden Liegenschaften Wasserwerkstraße 20 und 22 gingen 1942 an die Berner Stadtmühle über.

Von Krisen, Kriegs- und Mangelzeiten

Aus der Firmenchronik der Lindt & Sprüngli AG

Es wäre unrichtig, im Hinblick auf die Hochkonjunktur der sechziger Jahre dergleichen zu tun, als ob bei Sprüngli immer alles glatt gegangen wäre. Solange man um die Existenz zäh ringen mußte, dachte niemand daran, den Erfolg einzuplanen, wie das heute angestrebt wird. Es schadet auch gar nichts, wenn man sich schlimmer oder schwerer Zeiten erinnert; es kommt ja nicht darauf an, daß man keine Schwierigkeiten habe, sondern darauf, wie man sie zu meistern versucht. Die eine und andere der nachstehend geschilderten Einzelheiten verdient es jedenfalls, dem heutigen Geschlecht ins Gedächtnis gerufen zu werden.

*

Die erste Zeit des *Weltkrieges 1914/18* brachte keine allzugroßen Schwierigkeiten, solange es Rohmaterial gab. Der Export fiel zwar dahin; dafür wurde aber die Schokolade zu einem wichtigen Bestandteil der Volksnahrung. Der Import von Zucker und von Kakaobohnen war nur noch über den Staat möglich.

Die Preise und Löhne stiegen an. Im Jahr 1916 erhielten die Arbeiterinnen und Arbeiter im Stundenlohn erstmals Zulagen, die als Extravergütungen bezeichnet wurden; ihre Höhe entsprach dem Wert von 100 Stundenlöhnen, wie man sich damals ausdrückte.

*

Im Mai 1917 wurde der *freie Samstagnachmittag* eingeführt. Die Teuerungszulagen stiegen allmählich auf $66\frac{2}{3}$ Prozent und führten mehrmals zu einer allgemeinen Heraufsetzung der Löhne.

Am 12. Juli 1919 wurde die *48-Stunden-Woche* verbindlich erklärt. Im gleichen Jahr beschloß die Geschäftsleitung, an die Arbeitnehmer ein «*Friedensgeschenk*» in der Höhe von 50 bis 200 Stundenlöhnen auszurichten; die Angestellten erhielten erstmals den 13. Monatslohn.

*

In den Jahren 1922/25 versuchte die Lindt & Sprüngli AG in *Deutschland* zu fabrizieren, weil das Reich die Einfuhr von Schokolade mit schweren Zöllen belastete, ja zeitweise überhaupt verbot. Die Gründung eines eigenen Betriebs scheiterte an den Schwierigkeiten der Geldentwertung. Im Februar 1928 ergab sich eine Zusammenarbeit mit der englischen Schokoladefirma Rowntree; daraus ging als gemeinsame Gründung eine Tochtergesellschaft in Berlin hervor.

*

Am 24. März 1931 wurde die erste *Arbeiterkommission* gebildet.

*

Im Jahr 1932 gründete Lindt & Sprüngli mit Rowntree zusammen eine Tochtergesellschaft in *England*.

*

In der *Weltwirtschaftskrise* während der 1930er Jahre gingen die Geschäfte allgemein schlecht, und es herrschte in den meisten Ländern, auch in der Schweiz, eine große Arbeitslosigkeit. Bei Lindt & Sprüngli ging der Export, der vorher oft mehr als die Hälfte der Produktion beansprucht

Alte Schokoladepackungen



Markenartikel gibt es im modernen Sinn erst seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Schöpfung dieses Begriffs hängt aufs engste mit der Entwicklung der Reklame zusammen. Ursprünglich waren es reine Sachbezeichnungen, mit denen die Packungen beschriftet wurden. Die graphische Gestaltung der Umschläge und Etiketten erscheint noch traditionsgebunden und handwerklich.



hatte, immer mehr zurück; 1932 schrumpfte er auf 14 Prozent des Vorjahres zusammen. Aber auch der Inlandmarkt wurde immer schwächer.

*

Infolge des starken Rückganges der Geschäftstätigkeit wurde vorgesehen, das *Aktienkapital* von 4 auf 3 Millionen *herabzusetzen*; die Generalversammlung vom 22. Februar 1933 faßte einen entsprechenden Beschluß. Dieser Vorgang ist in doppelter Hinsicht von historischem Interesse; durch die Begründung und durch die Art der Durchführung. Die Begründung, die den Heutigen schwer verständlich vorkommt, sei wörtlich wiedergegeben, wie sie der damalige Präsident, Dr. Rudolf von Schulthess Rechberg am 22. Oktober 1932 vor dem Verwaltungsrat ausgeführt hatte:

«Infolge des Umsatzrückganges sind unsere liquiden Mittel stark angestiegen. Das Bankenguthaben betrug Ende September 1932 rund 600 000 Franken, auf die wir nur einen geringen Zins erhalten. Von der vorübergehenden Anlage von 200 000 bis 300 000 Franken in Wertschriften haben wir wegen der Möglichkeit von Kursverlusten abgesehen. Da unter den heutigen Verhältnissen mit einer wesentlichen Steigerung des Verkaufes nicht gerechnet werden darf, anderseits unsere ausländischen Unternehmungen keine erheblichen weiteren Kapitalzuschüsse mehr erfordern werden, empfiehlt sich eine Reduktion des Aktienkapitals.»

Von der Reduktion wurden nun nicht alle Aktionäre gleichmäßig betroffen. Diejenigen, die die Aktien zur Verfügung stellten, verloren 20 Prozent des Nominalwertes, d. h. für eine Aktie zu nominell 500 Franken erhielten sie nur 400 Franken zurückbezahlt. Für die Publikumsaktionäre war die Rückgabe freiwillig, während sich die Mitglieder der Familie und des Verwaltungsrates *verpflichteten*, nicht nur einen Viertel ihres Bestandes zur Verfügung zu stellen, sondern auch noch die Quote abzudecken, die von den Publikumsaktionären nicht zurückgegeben würde. Man wollte nicht, daß Außenstehende zu Schaden kämen. Die Verluste wurden also von den Mitgliedern der Familie und des Verwaltungsrates getragen.

*

Während der schweren Krise von 1934 ersuchte die Firma ihr Personal, darauf hinzuwirken, daß die Läden, in denen Sprüngli-Arbeiter einkauften, auch Sprüngli-Produkte führten.

*

Das Jahr 1937 brachte nach dem Beispiel des «Friedensabkommens» in der Maschinen- und Metallindustrie eine *Vereinbarung* zwischen dem

Syndikat der Schweizerischen Schokoladefabriken und dem Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz (VHTL), die sich bis in die Gegenwart hinein segensreich auf die Schokoladeindustrie und auf das Personal ausgewirkt hat. Das Abkommen wurde unter der Leitung von F. J. Voltz-Sprüngli abgeschlossen, der damals Präsident der Chocosuisse war.

*

Im September 1939 brach der *Zweite Weltkrieg* aus. Die Bestimmungen über die *Kriegswirtschaft*, die eine Kontingentierung der Schokolade vorschrieben, traten in Kraft. Die Weihnachtsbestellungen mußten alle um ein Drittel gekürzt werden. – Später kamen die Rationierung der Schokolade und auch die Umsatzsteuer als Erschwerungen hinzu.

*

Nach dem Fall Frankreichs im Frühsommer 1940 war die Schweiz praktisch von einer einzigen Macht, nämlich von Truppen der miteinander verbündeten Diktaturländer Deutschland und Italien, umschlossen. Sie mußte der Drohung des Aushungerns durch eine intensive Steigerung der ertragsfähigen Bodenfläche und der Bepflanzung begegnen. Nach dem *Plan Wahlen* wurden im Jahre 1942 auch alle Industriefirmen und ihre Arbeitnehmer durch das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement verpflichtet, Pflanzwerke zu errichten. Außerdem bestand die Möglichkeit, im Falle von Arbeitsmangel, z. B. bei Fehlen der notwendigen Rohstoffe, ganze Betriebe zeitweilig zu schließen.

*

Am 15. April 1942 wurde erstmals ein Plan für die vorübergehende *Schließung des Betriebes* von Lindt & Sprüngli aufgestellt. Das Schriftstück trägt die Überschrift:

*«Arbeitseinschränkungen und Beschäftigungsmöglichkeiten
außerhalb unseres Betriebes»*

Zunächst wird darauf hingewiesen, daß bei Lindt & Sprüngli während der ganzen Karwoche 1942 zwangsläufig gefeiert wurde. Weitere Betriebseinstellungen waren für den Mai (eine Woche) und für Juli/August (zwei oder drei Wochen) geplant. Ein Lohnausfall entstand nicht, weil entweder die bezahlten Ferien damit verrechnet wurden oder die Arbeitslosenversicherungskasse in Funktion trat. Außerdem wurde der Arbeiterschaft die Möglichkeit eröffnet, auf eigene Kosten, d. h. unter Verzicht auf den Lohn, zusätzlich Ferien zu machen.

Der Arbeiterschaft bot sich eine ganze Auswahl von Beschäftigungen an der frischen Luft der *Anbauwerke*. Beim Industriepflanzwerk Horgen konnten zwei Arbeiter während vier Monaten mit Entlohnung durch die Firma beschäftigt werden.

Beim Anbauwerk auf der Wollishofer Allmend wirkten von Lindt & Sprüngli zehn Frauen und zehn Männer mit, wobei die Firma die Differenz zwischen dem Lohn seitens des Anbauwerkes und dem üblichen Fabriklohn auf sich nahm. In Schwamendingen und Kloten konnten dreißig Leute während drei Wochen beschäftigt werden. In Rothenthurm, Kanton Schwyz, waren fünfzehn Personen während drei Monaten mit Torfstechen beschäftigt; dafür wurde ihnen der volle Fabriklohn und ein Zuschuß von Fr. 2.20 an den Pensionspreis von Fr. 4.20 bezahlt. Der Torf war Ersatz für die fehlenden Kohlen, also für Heizzwecke des Betriebes bestimmt.

Die Firma beteiligte sich sodann mit 2½ Hektaren und einem Beitrag von 10 000 Franken an einem großen Pflanzwerk im Wallis; der in Kartoffeln und Grüngemüse bestehende Ertrag, der zur verbilligten Abgabe an die Arbeitnehmer bestimmt war, wurde auf 6000 - 7000 Franken geschätzt. In der Bekanntmachung, der diese Angaben entnommen sind, heißt es am Schluß: «Im allgemeinen werden wir nach besten Kräften bestrebt sein, die bei uns ca. 300 festangestellten Arbeiter und 75 - 80 Angestellten solange als irgend möglich durchzuhalten.»

Im Jahr 1943 gründeten rund zwei Dutzend Industriefirmen vom Zürichsee, darunter auch Lindt & Sprüngli, eine Genossenschaft, die in Altmatt bei Rothenthurm 34 Hektaren Streue- und Weideland urbar machte. Das Pflanzwerk, das daraus hervorging, lieferte in den Jahren 1943/46 Kartoffeln, Rüben, Getreide und Grüngemüse. Die Schokoladenfabrik Lindt & Sprüngli hatte jeweils sommersüber ständig zehn Personen an das Pflanzwerk Altmatt abgeordnet.

Die vierte Generation

Die Leser der «Pioniere» wünschen stets auch zu erfahren, wer die Schöpfungen der Gründer weiterentwickelt hat. Daher wird in Kürze über die beteiligten Persönlichkeiten berichtet und im Schlußwort der weitere Aufstieg des Unternehmens Lindt & Sprüngli skizziert.

An der Spitze dieser Reihe steht Sprüngli-Schifferlis einziger Sohn

David Rudolf Sprüngli-Haubensak (1873–1949).

Er trat als Lehrling in die Schokoladefabrik in der «Wermühle» ein. In Bordeaux, Paris und London verbrachte er mehrere Jahre zur weiteren Ausbildung im Kakaohandel. Zurückgekehrt, wurde er der erste Mitarbeiter seines Vaters und stand diesem im gemeinsamen Büro am Stehpult gegenüber. Bei der Gründung der Chocolat Sprüngli AG übernahm er die technische Direktion unter der Oberleitung seines Vaters. David Sprüngli zählte damals 25 Jahre. In Kilchberg betreute er von Anfang an das gleiche Arbeitsgebiet und blieb seinem Pflichtenkreis während beinahe 50 Jahren bis zu seinem Tode treu. Er galt als ein ausgezeichnete Kakaokenner.

Direktor David Sprüngli war geistig sehr beweglich und vielseitig interessiert, aber körperlich durch ein Hüftleiden behindert. Um trotzdem reisen zu können, bediente er sich schon sehr früh des Automobils, was ihm später den Titel eines Veterans des Automobilismus eintrug. In der Frühzeit des Autos gewann er sogar ein Rennen von Langnau auf den Albis. Seinem Wohnort Rüschlikon diente er in vielen Behörden, auch – wie sein Vater – als Mitglied des Gemeinderates und als Gemeindegutsverwalter. Das menschliche Verständnis, das ihn auch bei der Arbeit leitete, sicherte ihm die treue Zuneigung der Angestellten und Arbeiter. Seine Frau war die Tochter eines Hoteliers, der den «Löwen» in Lungern und dann das später abgebrochene Grand Hotel Brünig betrieb.

Robert Stünzi-Sprüngli (1850–1939)

gehört, genau genommen, der dritten Generation an, trat aber erst 1906 ins Geschäft ein. Er war eine markante, sympathische Persönlichkeit, kenntnisreich, selbstbewußt und energisch. Er stammte aus Horgen, kam in jungen Jahren nach Basel, betrieb dort einen Baumwollhandel und fühlte sich als hundertprozentiger Basler. Durch sein initiatives Wirken im Verein junger Kaufleute wurde er rasch bekannt. So gelangte er 1881 – mit 31 Jahren – als freisinniger Vertreter des Aeschenquartiers in den Basler Großen Rat, den er dreimal präsierte; außerdem war er Mitglied des Erziehungsrates, der Kommission für Handel, Industrie und Gewerbe und auch des Verwaltungsrates der Centralbahn, später der Schweizerischen Bundesbahnen. Seine Frau Emilie, eine Tochter des Architekten David Sprüngli-Schmidlin in Basel, war eine Cousine von Sprüngli-Schifferli und Sprüngli-Baud.



Die 1962 eingeweihte Personalkantine «Sunehus» in Kilchberg. In den auf zwei Geschossen befindlichen Speisesälen können gleichzeitig 800 Personen ihre Mahlzeit einnehmen.



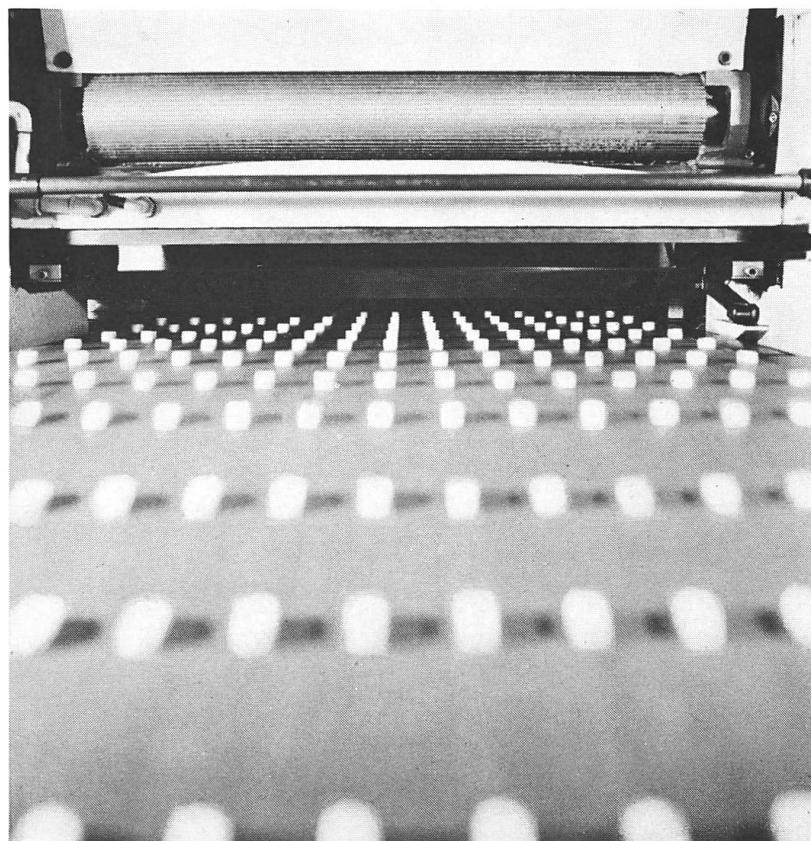




Moderne Conchen sind programm-
gesteuert. Anders als die früheren
Formen, verbergen sie dem Laien
ihre Zweckbestimmung und Ar-
beitsweise.

◀ Walzwerk mit Transportband. Die
Verarbeitung der Schokolademasse
in einer modernen Fabrik bietet
dem Auge wenig, weil die meisten
Arbeitsphasen in eingeschalteten,
teilweise vollautomatisch arbeiten-
den Maschinen ohne jede mensch-
liche Berührung des Produkts vor
sich gehen.

Pralinés im Werden. Maschinell ge-
formte Praliné-Intérieurs bewegen
sich auf dem Laufband dem «Scho-
koladevorhang» entgegen, wo sie
während der Fahrt ihr braunes
Kleid erhalten.





Die «Casa Riposo», ein Wohnhaus für alleinstehende Arbeiterinnen von Lindt & Sprüngli.

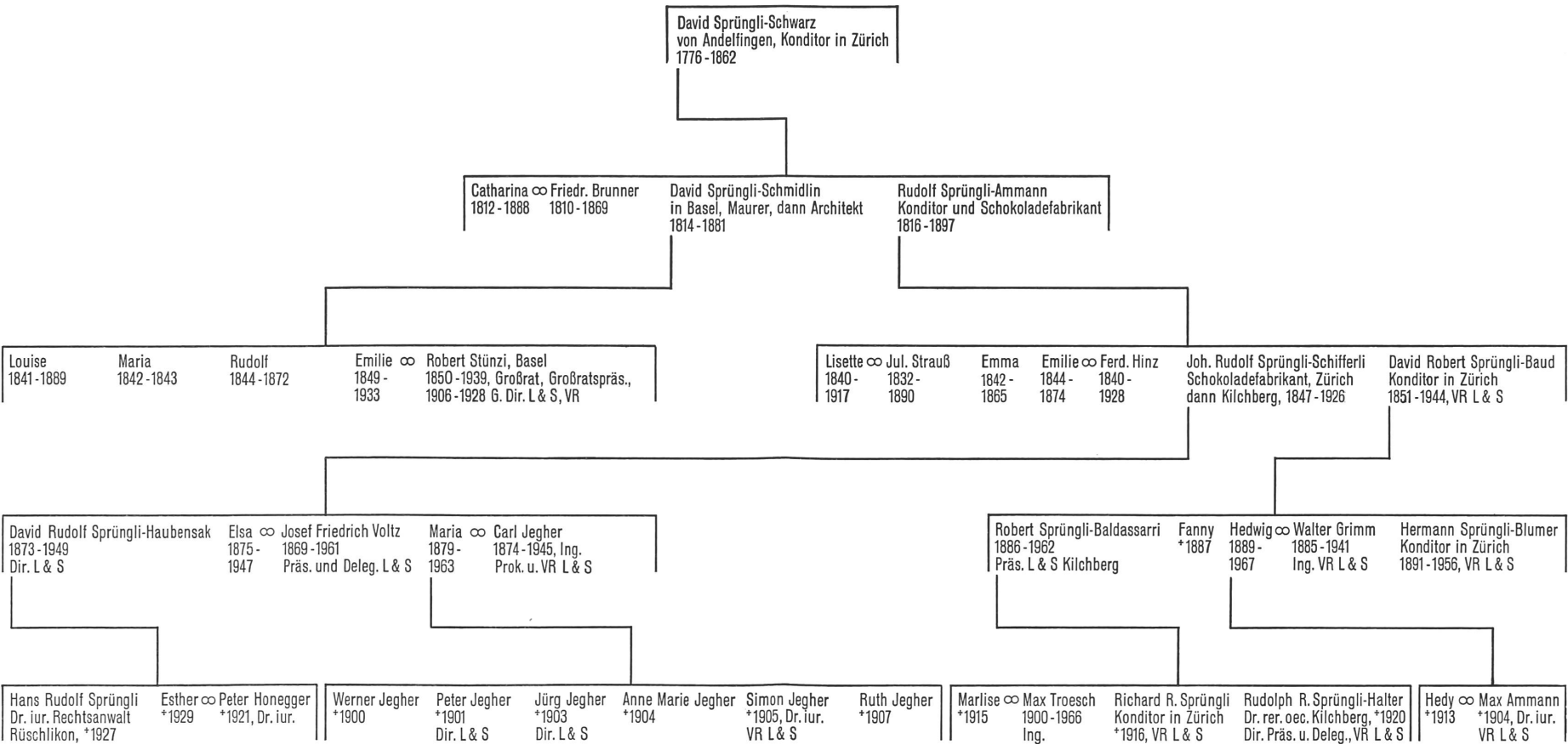
In der Kinderkrippe, einem Gemeinschaftswerk der Firma, der Gemeinden Kilchberg und Rüschlikon sowie eines Krippenvereins, werden außer Kindern von Mitarbeiterinnen auch Kinder aus den beiden Dörfern aufgenommen.



Die Familie Sprüngli

Stammtafel des mit David im Jahr 1797
aus Andelfingen nach Zürich zurückgewanderten Zweiges
(nach J. P. Zwicky, Schweiz. Geschlechterbuch Bd. XII)

- Abkürzungen:
- L & S = Lindt & Sprüngli
 - Präs. = Präsident
 - Deleg. = Delegierter
 - VR = Verwaltungsrat
 - G. Dir. = Generaldirektor
 - Dir. = Direktor
 - Prok. = Prokurist



Stünzi besaß in Finanz- und Führungsfragen große Erfahrung und Geschicklichkeit und wurde auf Neujahr 1906, mit 56 Jahren, als kaufmännischer Direktor an die Spitze von Lindt & Sprüngli nach Kilchberg berufen, obwohl ihm die Schokoladebranche ganz neu war. Es ist aber zum guten Teil sein Verdienst, daß die Schwierigkeiten jener Jahre – dazu gehörte nicht nur der Prozeß gegen A. und W. Lindt, sondern auch die um 1920/21 ausgebrochene schwere Wirtschaftskrise – energisch angepackt und erfolgreich bewältigt wurden. Im Jahr 1924 wurde er Mitglied und zugleich Delegierter des Verwaltungsrates; 1928 trat er von der Direktion zurück, blieb aber bis zu seinem Tode im Verwaltungsrat.

Bedeutungsvoll für die Entwicklung der Firma wurde auch die Tätigkeit der beiden Schwiegersöhne Sprüngli-Schifferlis.

Josef Friedrich Voltz-Sprüngli (1869–1961),

der 1902 die Tochter Elsa ehelichte, stammte aus der Gegend von Saarbrücken. In jungen Jahren folgte er, obschon mittellos, einem starken Erlebnisdrang, der ihn nach und nach um die ganze Welt führte. Zwischen 1890 und 1895 bereiste er ohne Paß und unbehelligt Nordamerika: Chicago, Louisiana, Texas, Mexiko, Neumexiko, Arizona und Kalifornien, sein Brot bald als Angestellter oder Arbeiter, bald als Cowboy verdienend. Als Leichtmatrose umsegelte er auf einer englischen Viermast-Bark von San Francisco aus das Kap Horn. In Hamburg ließ er sich sodann auf eine deutsche Dreimast-Bark anheuern und segelte bis Rangoon. Von da an schwenkte er bewußt und erfolgreich in die Laufbahn eines Kaufmanns ein, arbeitete in Kalkutta, Kairo und Konstantinopel, kehrte nach Europa zurück, kam ins Elsaß und dann in die Schweiz. «Schon im Juli 1901 habe ich das Bürgerrecht dieses schönsten und glücklichsten Landes Europas erworben», schrieb er in seinen Erinnerungen, «um endlich irgendwo eine Heimat zu finden und seßhaft zu werden».

Voltz trat 1905 bei Lindt & Sprüngli ein, erhielt bald die Prokura und wurde 1926 kaufmännischer Direktor. Er erkannte die Notwendigkeit, den inländischen Markt intensiver zu bearbeiten, und widmete sich, besonders mit dem späteren Direktor Arthur Weber zusammen, dem Verkauf und der Kreation von Neuheiten, die sich bald als Erfolge erwiesen. Die Lizenzfabrikation in Deutschland, England, Holland und Schweden hat er angebahnt und verwirklicht. In den schweizerischen Fachorganisationen

spielte er eine führende Rolle. Unter seiner Leitung entstand der erste Gesamtarbeitsvertrag in der Schokoladebranche.

Als lebhafter und kontaktfreudiger Mensch liebte Voltz verschiedene Sportarten, so den Skisport; er war der erste Zentralpräsident des Schweizerischen Skiverbandes. Er zählte auch zu den ersten Motorrad- und Autofahrern, beschäftigte sich auch leidenschaftlich mit Ballonsport und diente der Armee während der Grenzbesetzung 1914/18 als Ballonflieger.

Die zweite Tochter Sprüngli-Schifferlis, Maria, verheiratete sich 1899 mit dem bekannten Ingenieur *Carl Jegher* (1874–1945), der einige Jahre als Betriebschef bei Lindt & Sprüngli wirkte, dann aber von seinem Vater die «Schweizerische Bauzeitung» übernahm und auch das Sekretariat der Gesellschaft ehemaliger Studierender der ETH leitete. Von 1922 bis zu seinem Tode gehörte Carl Jegher-Sprüngli dem Verwaltungsrat an.

Drei von den vier Söhnen aus dieser Ehe waren und sind mit der Firma Lindt & Sprüngli aufs engste verbunden: Peter Jegher als Direktor (Chef der Abteilung Betriebsverwaltung) bis 1967; Jürg Jegher als Direktor (Chef des technischen Betriebes und aller Neubauten) bis 1969, sowie Dr. Simon Jegher, der seit 1946 dem Verwaltungsrat angehört.

*

Aus der Ehe David Robert Sprüngli-Baud gingen zwei Töchter und zwei Söhne hervor, wovon letztere in den beiden Sprüngli-Unternehmungen leitend tätig waren. Der jüngere Sohn Hermann Sprüngli-Blumer (1891–1956) übernahm die Konditorei am Paradeplatz. Dagegen fand der ältere Sohn Sprüngli-Bauds,

Robert Sprüngli-Baldassarri (1886–1962)

seine Lebensaufgabe bei Lindt & Sprüngli in Kilchberg. Er wurde, wie sein Bruder, im Hause «Zum goldenen Ring» an der Marktgasse geboren, besuchte die Handelsschule und wandte sich nach einem Volontärjahr bei Lindt & Sprüngli dem Ausland zu. In London, Paris, New York und Rom war er teils in der Schokoladebranche, teils in Bankgeschäften tätig. In Rom lernte er seine Lebensgefährtin, Gina Baldassarri, kennen.

Im Jahr 1913 trat er in die Kilchberger Firma ein und wurde 1914 Prokurist. Sein Erfahrungsbereich im Geschäftsleben umfaßt die stärksten Gegensätze, die seiner Generation begegneten, vom ersten Telephon und ersten Rößlitram reichen sie bis zum Computer und zur DC8. Als junger

Mann war er in Zürich einer der ersten Skifahrer. Im Geschäft, das unter seiner Leitung bis zu einem nach 1500 Personen zählenden Arbeitnehmerheer anwuchs, waren während seiner Lebenszeit zwei scharfe Krisen und zwei Weltkriege mit allen ihren Nebenerscheinungen zu bewältigen. Er hat es verstanden, Tradition und Fortschritt sinnvoll und organisch miteinander zu verbinden. Er wurde 1944 Direktor; 1949 übernahm er als Nachfolger David Sprünglis den Einkauf der Rohmaterialien, und im gleichen Jahr löste er Voltz-Sprüngli an der Spitze der Geschäftsleitung ab. Von der Generalversammlung wurde er 1956 zum Mitglied und 1958 zum Präsidenten des Verwaltungsrates bestellt. Daneben arbeitete er mit bei der Chocosuisse, bei der Vereinigung Pro Marca, und mit besonderer Liebe interessierte er sich für die Publikationen des Silva-Verlags.

Als Privatmann widmete er sich seiner Familie, aber auch dem Genuß von Werken der Kunst und Literatur. In der Geschichte der Stadt Rom war er bewandert wie wenige.

Seine beiden Söhne *Richard* und *Rudolph* traten die Leitung der beiden Sprüngli-Unternehmungen an. Richard Robert, geboren 1916, übernahm die Nachfolge im Besitz der Konditorei Sprüngli am Paradeplatz. Der jüngere Sohn, *Rudolph Robert*, geboren 1920, Dr.rer.oec. trat 1947 bei Lindt & Sprüngli ein, rückte 1957 zum Direktor auf und präsidiert seit 1962 die Geschäftsleitung. Im Jahr 1965 wurde er in den Verwaltungsrat gewählt und zum Delegierten ernannt.

Die Lindt & Sprüngli AG setzt ihren Aufstieg fort

Von 1924 an studierte die Leitung der Firma die Schaffung von Neuheiten. Sie war der Ansicht, die Marke Lindt sollte nicht nur für dunkle Schmelzschokoladen, sondern auch für andere Typen verwendet werden, beispielsweise für eine Milkschokolade. Die Neuheiten, die in diesem Zusammenhang lanciert wurden, brachten der Lindt & Sprüngli AG wesentliche Umsatzerhöhungen. Hatte sie vorher unter den Firmen der «Convention Chocolatière Suisse» einen Umsatzanteil von 7 Prozent, so erhöhte sich dieser bis 1947 auf 16 Prozent, und damit war Lindt & Sprüngli die zweitgrößte Schokoladefabrik der Schweiz geworden. Seither hat sich der Marktanteil nochmals wesentlich erhöht. Im Jahre 1930 wurde der umständliche Name, den die Gesellschaft sich 1899 gegeben hatte, abgeändert in «*Chokoladefabriken Lindt & Sprüngli Aktiengesellschaft, Kilchberg*».

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, das heißt 1948, wurde das *Aktienkapital* von 3 auf 4 Millionen *erhöht*.

Der Bau eines neuen Lagerhauses im Jahre 1956 mit automatischen Siloanlagen bedeutete einen wesentlichen Fortschritt. Durch die Erweiterung der Fabrik in den Jahren 1957/58 erhielt der Betrieb eine zweckmäßigere Struktur. Die Entwicklung bestätigte später die Richtigkeit der Konzeption.

Schon frühzeitig erkannte die Leitung die Tendenz zu *Zusammenschlüssen* in der Industrie und erwarb im Jahre 1961 die Firma Chocolat Grison AG in Chur, die damals 95 Arbeitnehmer zählte, durch Übernahme aller Aktien. Sie wurde dabei von der Absicht geleitet, die Produktionskapazität der eigenen Firma zu stärken, doch lag es ihr zudem daran, ein kleineres Unternehmen der Schokoladebranche in Graubünden nicht eingehen zu lassen; nach der Übernahme des Churer Betriebes erlebte die Marke «Grison» eine beachtliche Renaissance. Dank des erneuerten und erweiterten Maschinenparkes und rationeller Fabrikationsmethoden konnte die Produktion der Tochtergesellschaft schon im ersten Jahr verfünffacht werden. Die Zahl der Arbeitnehmer stieg von 95 auf 195, und das Aktienkapital der «Grison» wurde 1963 von 0,8 auf 2,0 Millionen erhöht.

Die Fabrik Kilchberg heute

Die Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli, eingebettet in die Parklandschaft des Zürichsees.



Nicht gering waren die Anstrengungen der Firma, dem *Personal* Erleichterungen zu verschaffen. In Kilchberg brachte das Jahr 1962 die Eröffnung der neuen Personalkantine «Sunehuus». Sie bietet gepflegte, helle Räumlichkeiten. In vier EB-Sälen mit je 200 Sitzplätzen können dort gleichzeitig 800 Personen verpflegt werden.

Zudem wurde im Jahre 1963 auf betriebseigenem Terrain die nicht nur für Kinder von Betriebsangehörigen, sondern auch für Einwohner der Gemeinde Kilchberg und Rüschlikon offene Kinderkrippe mit ca. 60 Plätzen erweitert, die von einer diplomierten Kinderschwester betreut wird. Das Gemeinschaftswerk stellt eine segensreiche Lösung für alle Beteiligten dar. Träger und Betreuer dieser Kinderkrippe ist ein Krippenverein, dessen Vorstand und Damenkomitee ehrenamtlich wirken.

Die Beschaffung von Wohnraum für das Personal erwies sich ebenfalls als zweckmäßig oder notwendig. Zu den 67 Wohnungen, die bereits im Eigentum der Firma standen, kamen 76 neue, die 1963 im Rahmen einer Beteiligung von Lindt & Sprüngli an der Baugenossenschaft «Arve» in Horgen entstanden.

Daß die Geschäftsleitung sich die für eine weitere Expansion notwendigen Landreserven sicherte, sei nebenbei ebenfalls vermerkt.

Im Sinne der Rationalisierung in der Administration und der Kostenerfassung und -kontrolle wurde 1963 im neuen Bürogebäude eine *Computeranlage* IBM 1410 von hoher Leistungsfähigkeit in Betrieb genommen. Ferner kamen vollautomatische Fabrikationsmaschinen zur Anwendung, die wesentliche Kosteneinsparungen ermöglichen und gleichzeitig eine Verbesserung der Qualität zur Folge haben.

Das Jahr 1964 stellt einen Markstein in der Geschichte der Firma dar, indem an der außerordentlichen Generalversammlung vom 6. Januar 1964 die *Erhöhung* des 4 Millionen betragenden Aktienkapitals auf 8 Millionen beschlossen wurde. Der Bezugspreis betrug 200 %, aber von der Erhöhung mußte nur die Hälfte einbezahlt werden. Um den Charakter des Familienunternehmens mit vielen Kleinaktionären aus Kilchberg, Zürich und Umgebung zu erhalten, wurden bei der Kapitalerhöhung Namenaktien ausgegeben. Das Aktienkapital setzt sich gegenwärtig aus je 50 % Inhaberaktien und Namenaktien zusammen. Die Gefahr unerwünschter fremder Einflüsse wurde dadurch auch für die Zukunft gebannt.

Gleichzeitig legte Lindt & Sprüngli ein Obligationenanleihen von 10 Millionen Franken auf, teils zur Rückzahlung des bestehenden Anleihens

von 2 Millionen, vor allem aber zur Finanzierung der neuen Bauten und Maschinenanlagen. Die Obligation wurde an der Zürcher Effektenbörse kotiert, während die Aktien vorbörslich gehandelt werden, wobei der Markt recht eng ist. Die Stabilität im Aktienbesitz darf als Vertrauensbeweis gewertet werden.

Der Stärkung des Verteilungsnetzes wurde ebenfalls große Beachtung geschenkt. In diesem Zusammenhang ist die Schaffung des Auslieferungslagers Bern in *Schönbühl* und der Bau eines zentralen Verkaufslagers für die Westschweiz in *Gland* zu erwähnen.

Eine neue Partnerschaft im Sinne der Kooperation ergab sich 1967 mit der Firma *Nago Nahrungsmittel AG* in Olten auf dem Gebiet der Kakaopulver- und Kakaobutterproduktion.

In England nahm 1968 die Tochterfirma *Lindt (England) Ltd.* in West Drayton beim Flughafen Heathrow-London ein neues Verwaltungs- und Lagergebäude in Betrieb.

Die namhaften Exporte in alle Kontinente sowie die erfreuliche Entwicklung der Lizenzbetriebe in Deutschland, Frankreich, Italien, Dänemark und Holland legen Zeugnis für die weltweite Verbreitung der «Lindt» und «Sprüngli» Markenprodukte ab. Die Präsenz dieser Schokoladespezialitäten für anspruchsvolle Konsumenten in aller Welt ist damit gewährleistet. Die Firmengruppe weist weltweit einen Umsatz in den Marken Lindt, Sprüngli und Grison von über *200 Millionen Schweizer Franken* auf.

Den Mitarbeitern aller Stufen wird durch eine zeitgemäße *Pensionskasse*, die über ein eigenes Vermögen von über 28 Millionen verfügt, der notwendige Rückhalt für den Ruhestand geboten.

Nachdem die Räumlichkeiten für eine weitere Erhöhung der Produktionskapazität zu klein geworden sind, befindet sich eine neue Bauetappe im Planungsstudium. Da die Verteilungsprobleme in einem hohen Maße über Sein oder Nichtsein einer Markenartikelfirma entscheiden werden, wird ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ein weiterer Problemkreis, der die Leitung gegenwärtig beschäftigt, ist die Überprüfung des Führungssystems, wird doch die Zukunft immer größere Anforderungen an das Management stellen.

Die letzten Jahre seit 1964 standen im Zeichen einer bewußten finanziellen Stärkung der Unternehmung, der innerbetrieblichen Rationalisierung sowie der Forschung und Entwicklung. Die sich abzeichnenden strukturellen Umwälzungen auf dem Detailhandelssektor, die differenzierte Entwick-

lung der europäischen Integration und die Personalprobleme ließen es geraten erscheinen, eine Entwicklung zu planen, die Schritt für Schritt vor sich geht. Die Kräfte werden gesammelt, um den nächsten größeren Schritt von einem festen Fundament aus zu tun. So steht denn die Firma Lindt & Sprüngli im Jubiläumsjahr besser da als je zuvor in ihrer Geschichte.

Die Methoden haben sich geändert. Neue Leute sitzen in der Geschäftsleitung der Firma, aber zwei Erkenntnisse sind geblieben: daß mit der Qualität nicht gespielt werden darf und daß gearbeitet werden muß, um erfolgreich bleiben zu können.

Quellen- und Literaturhinweise

Benützte Archive und Bibliotheken

Archiv der Firma Lindt & Sprüngli AG, Kilchberg
Archiv der Confiserie Sprüngli, Paradeplatz, Zürich
Staatsarchiv des Kantons Zürich
Staatsarchiv des Kantons Bern
Stadtarchiv Zürich
Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich
Stadtarchiv Bern
Zentralbibliothek Zürich
Schweizerische Landesbibliothek Bern
Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Burgerbibliothek Bern

Zeitungen

Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Der Bund, Bern
Anzeiger des Wahlkreises Thalwil
Schweizerische Konditoren-Zeitung

Ergänzung: Der Zeitungsausschnitt auf Seite 14 stammt aus dem «Allgemeinen Anzeiger» Zürich und ist im Frühjahr 1845 (nicht 1848) erschienen.

Zur Familien- und Personengeschichte

Dr. W. H. Ruoff: Vom Landschreiber Hans Sprüngli von Zürich in Andelfingen zum Zuckerbäcker David Sprüngli von Andelfingen in Zürich, Zürich 1952 (Manuskript).
J. P. Zwicky: Familie Sprüngli, Unterlagen zum Artikel «Sprüngli» im Schweiz. Geschlechterbuch, bearbeitet von J. P. Zwicky, 1965 (Manuskript).
J. P. Zwicky von Gauen: Artikel «Sprüngli» im Schweiz. Geschlechterbuch, Band XII, Zürich 1965.
Dr. Emil Stauber: Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen, 2. Band, Zürich 1941.
Dr. Paul Guyer: Zürich auf dem Weg zur Großstadt. Die bauliche Entwicklung von 1830–1870 (Schrift zur Ausstellung im Stadthaus Zürich Juli / August 1967, veranstaltet vom Baugeschichtlichen Archiv in Verbindung mit der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten).
Dr. Paul Guyer: Zürich auf dem Weg zur Großstadt. Gleicher Text wie oben, namhaft erweitert und mit 15 Illustrationen versehen, erschienen in der «Schweizerischen Bauzeitung» Zürich, 9. November 1967 (DK 711.4:93).
Dr. Werner Schnyder: Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte, Band II, Zürich 1936.
Hans Schulthess: Zur Geschichte der Zunft zur Schiffleuten in Zürich 1336 bis 1951, verfaßt im Auftrag des derzeitigen Zunftmeisters Hermann Sprüngli-Blumer, 1951.
Th. v. Lerber, dipl. Ing., Forschungsbüro, Bern: Stammbaum der Familie Lindt II von Bern und Nidau.
Aymon de Mestral: Jean-Jacques Kohler (1860–1930), (Pionniers suisses de l'économie et de la technique, cahier 5) Wetzikon 1960.
Sammlung Bernischer Biographien III. Bd. 1898, pag. 472.

Gedächtnisschriften

Rudolf Sprüngli 1847–1926	Hermann Sprüngli 1891–1956
David Robert Sprüngli-Baud 1851–1944	Friedrich Josef Voltz-Sprüngli 1869–1961
David Sprüngli 1873–1949	Robert Sprüngli-Baldassarri 1886–1962

Zur Geschichte der Firma

Statuten der Chocolat Sprüngli AG in Zürich, 1898.
Statuten der Aktiengesellschaft Vereinigte Berner und Zürcher Chocolate-Fabriken Lindt & Sprüngli, Zürich, 1899.
Protokolle des Verwaltungsrates der Chocolat Sprüngli AG und der AG Vereinigte Berner und Zürcher Chocolatefabriken Lindt & Sprüngli, später Chocolatefabriken Lindt & Sprüngli AG, Kilchberg.
Jahresberichte an die Generalversammlungen.
Geschäftsberichte Lindt & Sprüngli, gedruckt seit 1962.
Gottlieb Binder: Geschichte der Gemeinde Kilchberg, 2. Auflage, Zürich 1948.

Zur Geschichte der Schokoladeherstellung

Dr. Heinrich Fincke (Köln): «Über Anfänge und Entwicklungsrichtungen der Schmelzschokoladenherstellung in der Schweiz und in Deutschland.» In der Zeitschrift «Kazett», Dresden A1 in Fortsetzungen erschienen (Juni bis September 1942).
Dr. Heinrich Fincke (Köln): «Über die Entwicklungsgeschichte der Milkschokolade, zu ihrem 75-jährigen Jubiläum.» In Fortsetzungen erschienen in «Gordian», Zeitschrift für Nahrungsmittel und Genussmittel, Berlin, 29. Dezember 1950 bis 10. März 1951.
Dr. rer. pol. René Frei: «Über die Schokolade im allgemeinen und die Entwicklung der bernischen Schokoladeindustrie», Luzern 1951 (enthält zahlreiche Literaturangaben).

Der Verfasser und Herausgeber dankt

für persönliche Beratung und Beschaffung von Unterlagen, besonders
Herrn Dr. Rudolph R. Sprüngli, Kilchberg
Herrn Richard R. Sprüngli, Zürich
Frau Gertrud Sprüngli-Blumer, Zürich
Herrn Dr. Paul Guyer, Stadtarchivar, Zürich

für wertvolle Auskünfte
den Gemeinderatskanzleien Horgen und Kilchberg
den Notariaten Horgen und Zürich-Altstadt
dem Vermessungsamt Bern
dem Grundbuchamt Bern.

Dieser Pionier-Band erscheint zum 125jährigen Bestehen der im Jahr 1845 in Zürich von Rudolf Sprüngli-Ammann gegründeten Schokoladefabrik, aus der die heutige Lindt & Sprüngli AG hervorgegangen ist. Die Kilchberger Firma gibt gleichzeitig eine Firmenschrift heraus und hat dabei gemäß verlagsrechtlicher Vereinbarung die biographischen und historischen Texte des Pionier-Bandes benützt. Die farbigen Beilagen, die diesen Band schmücken, verdanken wir der Firma Lindt & Sprüngli.

SCHWEIZER PIONIERE DER WIRTSCHAFT UND TECHNIK

Eine reich illustrierte Reihe von Lebensbeschreibungen bedeutender Persönlichkeiten der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte — bisher 20 Bände.

- Band 1 *Philipp Suchard*
- Band 2 *J. J. Sulzer-Neuffert*
Henri Nestlé / Rud. Stehli
C. F. Bally / J. R. Geigy
- Band 3 *Johann Jakob Leu*
- Band 4 *Alfred Escher*
- Band 5 *Daniel JeanRichard*
- Band 6 *Hs. Caspar Escher / F. L. Cailler*
Salomon Volkart
F. J. Bucher-Durrer
- Band 7 *G. Ph. Heberlein / J. C. Widmer*
Dan. Peter / P. E. Huber-
Werdmüller / Ed. Sandoz
- Band 8 *Prof. W. Wyßling*
Dr. A. Wander / Henri Cornaz
- Band 9 *J. J. Egg / D. Vonwiller*
- Band 10 *Heinrich Schmid*
Wolfgang Henggeler
Joh. Blumer-Egloff
Rob. Schwarzenbach-Zeuner
Aug. Weidmann
- Band 11 *Joh. Näf-Enz / G. Naville-Neher*
L. Chevrolet / Samuel Blumer
- Band 12 *Matth. Hipp / Ad. Bühler*
Ed. v. Goumoëns / Adam Klaesi
- Band 13 *P. F. Ingold / A. Guyer-Zeller*
Rud. Zurlinden
- Band 14 *Dr. Gustav Adolf Hasler*
Gustav Hasler
- Band 15 *F. J. Dietschy / Isaak Gröbli*
Dr. Gadiant Engi
- Band 16 *Das Friedensabkommen in der*
schweizerischen Maschinen- und
Metallindustrie,
Ernst Dübi / Konrad Ilg
- Band 17 *P. Theodosius Florentini*
Dr. ing. Adolf Gutzwiller
Adolf Dätwyler
- Band 18 *Vier Basler Pioniere:*
Achilles Bischoff / Carl Geigy
Benedikt La Roche / J. J. Speiser
- Band 19 *Drei Zürcher Pioniere:*
Paul Usteri / Heinrich Zoelly
Karl Bretscher
- Band 20 *Caspar Honegger*
- Band 21 *Conrad Cramer-Frey*
Eduard Sulzer-Ziegler
Karl Friedrich Gegauf
- Band 22 *Die Pioniere Sprüngli und Lindt*
Rudolf Sprüngli-Ammann
Rudolf Sprüngli-Schifferli
Daniel Rob. Sprüngli-Baud
Rudolf Lindt